Nicht f. d. Austausch

Die Außenpolitik Stephan Báthorys

(1576/86)

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde genehmigt von der

Philosophischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität

zu Berlin

von

Horst Jablonowski

aus Sonnenburg

Tag der Promotion: 30. Juni 1937.

Tag der mündlichen Prüfung: 18. Februar 1937.

1937

VERLAG PRIEBATSCH'S BUCHHANDLUNG BRESLAU
Inhaber Erich Thiel und Karl-Hans Hintermeier

P 26

Referenten: Prof. Dr. Uebersberger

Prof. Dr. Vasmer

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Die Geschichtsschreibung sieht einmütig in Stephan Báthory einen der größten polnischen Könige. Deshalb liegen für die Zeit seiner Regierung mehr Quellenpublikationen vor als für die meisten anderen Abschnitte der polnischen Geschichte. Die etwa 1880 einsetzende Tätigkeit der Editoren rief eine stattliche Anzahl von Darstellungen und Bearbeitungen hervor. Auf dem Gebiete der Außenpolitik haben dabei die Beziehungen Stephans zu Moskau, den nordischen Ländern, Danzig, dem Herzogtum Preußen, den deutschen Fürsten und seine Stellung zu dem Plan einer antitürkischen Liga besondere Beachtung gefunden; erheblich weniger ist das Verhältnis des Königs zum Kaiser berücksichtigt worden, während hinsichtlich der Türkei und den Auseinandersetzungen an der polnischen Südostgrenze es oft noch an der Feststellung des rein Tatsächlichen fehlt. Es ist der polnischen Geschichtsschreibung auch nicht gelungen, eine einheitliche und gesicherte Auffassung der Außenpolitik Stephan Báthorys zu erreichen.

Die Gesamtbetrachtung der Außenpolitik des Königs zeigt unverkennbar das gegen Moskau gerichtete Ziel. Erst recht aber offenbart sich die beherrschende Stellung der Pläne gegen Moskau in den Beziehungen Stephans zu den anderen auswärtigen Mächten. Sie bilden den blassen Hintergrund, von dem sich die kräftige moskauische Politik besonders deutlich abhebt.

Stephans Politik gegenüber Moskau.

Als Stephan Báthory die Regierung antrat, verfügte Moskau über die nördliche Hälfte des ehemaligen livländischen Ordensstaates, also über Estland (ohne Reval) und Livland bis zu einer Linie von Pleskau über Adsel nach Salis. Für den neuen polnischen Herrscher war demnach die Auseinandersetzung mit dem Zaren d i e Aufgabe. Stephan erkannte vom ersten Augenblick an diese Notwendigkeit und begann nach dem Tode Maximilians II. (12. Oktober 1576), der von den Gegnern Báthorys zum König erhoben worden war, gleich mit den politischen Vor-

bereitungen. Doch sie brauchen an dieser Stelle nicht noch einmal verfolgt zu werden.

Wie sehr der Kampf gegen Moskau im Mittelpunkt von Stephans Politik stand, zeigt am besten die Untersuchung seiner Kriegsziele. In der bisherigen Literatur ist die Politik des Königs gegen Moskau, besonders in den ersten Jahren, von diesem Standpunkt her noch nie genau behandelt worden. Die Forscher standen zu sehr unter dem Eindruck des Ergebnisses von 1582, der Gewinnung Livlands. Daher ist Stephans Krieg beinahe nur als Kampf um Livland gewertet worden[1]. Tatsächlich hat aber der König bereits in den ersten Jahren seiner Regierung weitgreifende Pläne gegen Moskau gehegt. Als dringlichste Aufgabe sah er zwar immer die Verdrängung Ivans aus Livland an. So kam es in der Instruktion Stephans für Stanisław Kryski und Mikołaj Sapieha (März 1577)[2], in den Verhandlungen des Kriegsrates in Świr (Anfang Juli 1579)[3] und in den Aufträgen an die polnischen Gesandten zu den Friedensverhandlungen in Jam Zapol'skij zum Ausdruck[4]. Darüber hinaus verlor der König nicht

[1] So spricht Wincenty Zakrzewski (Stefan Batory. Przegląd historyi jego panowania i program dalszych nad nią badań. [Stephan Báthory. Übersicht über die Geschichte seiner Regierung und ein Programm weiterer Forschungen darüber], Krakau 1887, S. 97.) lediglich von dem Plan Stephans, Livland durch einen Einfall in das moskauische Gebiet zu erobern. Ähnlich Wacław Sobieski in der Historja polityczna Polski (Politischen Geschichte Polens), Teil II. (Encyklopedja polska, Bd. V, 2, Krakau 1923), S. 147/51. Jan Natanson-Leski (Epoka Stefana Batorego w dziejach granicy wschodniej Rzeczypospolitej [Die Epoche Stephan Báthorys in der Geschichte der Ostgrenze der Republik [Polen]]. Rozprawy historyczne Towarzystwa Naukowego Warszawskiego [Historische Abhandlungen der Warschauer Wissenschaftlichen Gesellschaft], Bd. IX, Heft 2. Warschau 1930. S. 2) deutet neben dem Kampf um Livland und Polock die Frage von Smolensk nur an, ohne sie eigentlich zu behandeln. Ebenso verhält es sich auf russischer Seite. Witold Novodvorskij (Nowodworski) (Bor'ba za Livoniju meždu Moskvoju i Rěč'ju Pospolitoju (1570/82) [Der Kampf um Livland zwischen Moskau und der Republik (Polen)]. St. Petersburg 1904, S. 303.) sagt, durch den Frieden von Jam Zapol'skij sei die Macht Polens so angewachsen, „daß der ehrgeizige König Polens großartige Pläne zur Eroberung des Moskauer Reiches zu machen begann". Erst in jüngster Vergangenheit hat der polnische Historiker Otto Laskowski (in dem Sammelwerk „Etienne Batory, roi de Pologne, prince de Transylvanie", hrsgeg. von der polnischen und ungarischen Akademie der Wissenschaften, Krakau 1935, S. 384) die Existenz großer Pläne bereits zu Anfang von Stephans Regierung angedeutet.

[2] Kniga posol'skaja metriki Velikago Knjažestva Litovskago s 1575 po 1580 god (Gesandtschaftsbuch des Archivs des Großfürstentums Litauen von 1575 bis 1580), hrsgeg. von M. Pogodin u. D. Dubenskij, Moskau 1843, S. 19/24.

[3] Heidenstein, Reinhold: Rerum Polonicarum ab excessu Sigismundi libri XII. Frankfurt a. M. 1672, S. 128.

[4] Archiwum Jana Zamoyskiego, kanclerza i hetmana koronnego (Archiv des polnischen Kanzlers und Hetmans Jan Zamoyski), [Bd. I, hrsgeg. v. Wacław Sobieski, Warschau 1904; Bd. II u. III, hrsgeg. v. Józef Siemieński, Warschau 1909 u. 1913], Bd. II, S. 137 (Nr. 509).

die Eroberung der an Moskau verloren gegangenen Gebiete Litauens aus dem Auge, wobei es besonders um Smolensk ging[5]. Polock schied ja durch seinen Fall am 29. August 1579 aus dem Streit der beiden Parteien aus. Der polnische Anspruch auf Smolensk, der mit dem Ende des Krieges fallen gelassen wurde, lebte erneut seit 1584 auf[6].

Daneben trat nun der König schon 1578 mit seinen großen Eroberungsplänen hervor. Er erklärte in der Instruktion für den zur Kurie bestimmten Paweł Zajączkowski (1. Febr. 1578)[7], daß die Völker des Zaren bäten, „ut celeriter in conspectu illius longe lateque patentis imperii noster exercitus veniat, futurum pollicentes, ut se Nobis absque mora dedant iugo servitutis illius crudelis poenitus abiecto . . .". Daran anschließend erläuterte Stephan den Nutzen, den die katholische Kirche daraus ziehen könnte; denn er glaubte die Unterwerfung des moskauischen Reiches unter das Gebot des Papstes in Aussicht stellen zu können. Ähnlich äußerte sich Jan Zamoyski zum päpstlichen Nuntius Caligari im April 1579[8]. Ferner versuchte der Großkanzler nach der Eroberung von Polock in einer großen Rede den Reichstag für den Gedanken der Eroberung weiter moskauischer Gebiete zu gewinnen, indem er die römischen Provinzen des Altertums als Vorbild heranzog[9]. Nach dem Feldzuge gegen Velikie Luki legte das Friedensbedürfnis der litauischen Magnaten[10] und auch der polnischen Szlachta dem König nahe, seine Forderungen gegenüber Moskau zu mäßigen. Diese Wendung zeigte sich schon deutlich bei den Friedensverhandlungen in Wilna (Mai/Juni 1581), wo polnischerseits nur noch Livland nachdrücklich gefordert wurde, so daß Zamoyski mit dem Gelingen des Versuches rech-

---

[5] Vgl. die bereits genannte Instruktion für Kryski und Sapieha und die Verhandlungen moskauischer Gesandter mit polnischen Senatoren im Lager vor Velikie Luki (Sept. 1580.). Polkowski, Ignacy: Sprawy wojenne króla Stefana Batorego, dyjarjusze, relacye, listy i akta z lat 1576/80 (Kriegsfragen des Königs Stephan Báthory, Tagebücher, Berichte, Briefe und Akten aus den Jahren 1576/80) [Acta historica res gestas Poloniae illustrantia, Bd. XI. Krakau 1887], S. 201.

[6] Solov'ev, Sergěj Michajlovič: Istorja Rossii s drevnějšich vremen (Gesch. Rußlands von den ältesten Zeiten an), Bd. VII, St. Petersburg 1896, Sp. 552. — Banty š-Kamenskij Nikolaj Nikolaevič: Perepiska meždu Rossieju i Pol'šeju po 1700 god (Die Korrespondenz zwischen Rußland und Polen bis zum Jahre 1700.), Teil II, Moskau 1862, S. 5, 10, 12.

[7] Wierzbowski, Teodor: Uchańsciana czyli zbiór dokumentów, wyjaśniających życie i działalność Jakóba Uchańskiego (U. oder Sammlung von Dokumenten zum Leben und zur Tätigkeit Jakób Uchańskis), Bd. III, Warschau 1890, S. 301/05.

[8] Arch. J. Zam., Bd. I, S. 321 (Nr. 306).

[9] Heidenstein, S. 142.

[10] Mikołaj Krzysztof Radziwiłłs Brief vom 7. Januar 1580 ist typisch dafür. Archiwum domu Radziwiłłów (Archiv der Familie Radziwiłł). Scriptores rer. Pol., Bd. VIII, Krakau 1885, S. 19.

nete[11]. Vollends die Erfolglosigkeit der polnischen Truppen vor Pleskau am Ende des Jahres 1581 zwang Stephan zum Verzicht auf seine großen Pläne. Aber der auf dieser Grundlage abgeschlossene Frieden von Jam Zapol'skij bedeutete keine endgültige Absage des Königs an seine weitgreifenden Bestrebungen, sondern nur eine Vertagung.

Die Gelegenheit zur Wiederaufnahme der großen Pläne bot die in Moskau nach dem Tode Ivans IV. (18. März 1584) offen ausgebrochene Krise. Der Großkanzler hat die Projekte im Oktober 1584 ausführlich dem Jesuiten Antonio Possevino dargelegt[12]. Zamoyski stellte die Eroberung Moskaus innerhalb von 2 Jahren in Aussicht; denn die inneren Wirren hätten den Nachbarstaat um die Fähigkeit zur Verteidigung gebracht. Der Großkanzler glaubte sogar, daß Stephan im äußersten Falle auch auf die Geldbewilligungen des Reichstages verzichten und mit Hilfe auswärtiger Herrscher den Krieg führen könnte. Ein erfolgreicher Ausgang des Unternehmens würde der Ausbreitung des Katholizismus neue Gebiete öffnen und schließlich ganz andere Sicherheitsmaßnahmen gegen die Türken erlauben. In Verbindung hiermit führte Zamoyski die These ein, daß Polen den Osmanen bei der Eroberung des moskauischen Reiches zuvorkommen müsse. In ähnlicher Weise waren die späteren Vorschläge an die Kurie gehalten, bis hin zu den Aufträgen an die Gesandtschaft des Andreas Báthory (im Juni 1586 in Rom eingetroffen)[13].

Gleichzeitig bestand noch ein Projekt der friedlichen Angliederung des moskauischen Staates an Polen—Litauen. Hervorgerufen wurden die Erörterungen offenbar durch die Gerüchte, daß die Habsburger sich um die Nachfolge auf dem Zarenthron bemühten. Behauptungen dieser Art begannen seit dem Frühling des Jahres 1585 die Polen zu beunruhigen[14]. Der König selbst glaubte an die Möglichkeit[15]. Der besonders im Jahre 1586 von Polen vertretene Vorschlag, daß beim kinderlosen Tode des Zaren Feodor Moskau an Polen—Litauen angeschlossen werden solle und im umgekehrten Falle Polen—Litauen an Moskau, fällt jedenfalls mit jenen Befürchtungen zusammen. Haraburda, der als Ge-

---

[11] Brief an den Kanzler von Siebenbürgen, Kovacsóczy (10. Juni 1581): Arch. J. Zam., Bd. II, S. 48/49 (Nr. 421), — Ebenso zum Danziger Gesandten Heinrich Lembke: Danziger Staatsarchiv, 300, IX, 31, fol. 603 v.

[12] Arch. J. Zam., Bd. III, S. 365/73 (Nr. 1030).

[13] Pierling, Paul: Le Saint-Siège, la Pologne et Moscou 1582/87, Paris 1885, S. 160/69.

[14] Diaria comitiorum Poloniae anni 1585 [Scriptores rerum Polonicarum, Bd. 18], hrsgeg. v. Aleksander Czuczyński, Krakau 1901, S. 421/25. — Stanislai Rescii diarium 1583/89, hrsgeg. v. Jan Czubek [Archiwum do dziejów literatury i oświaty w Polsce (Archiv zur Literatur- u. Kulturgeschichte Polens)], Bd. XV, Teil 1, Krakau 1915, S. 97.

[15] Grabowski, Michał u. Przezdziecki, Aleksander: Źródła do dziejów polskich (Quellen zur polnischen Geschichte), Bd. I, Wilna 1843, S. 62/63.

sandter Stephans im März und April 1586 in Moskau weilte, bot für die Annahme des polnischen Planes ewigen Frieden auf der Grundlage des status quo. Doch Moskau lehnte ab[16].

Die Anregung zu allen diesen Plänen kann wohl nur von litauischen Kreisen ausgegangen sein, wenn auch der König später die moskauische Politik gegen den Willen der litauischen Magnaten hartnäckig weiterführte. Von ihnen war während der beiden Interregnen nach dem Aussterben der Jagellonen der Gedanke einer Vereinigung des litauischen und auch des polnischen Staates mit dem Moskauer Reich oft als Waffe im diplomatischen Kampf benutzt worden, um den Zaren von kriegerischen Unternehmungen abzuhalten[17]. Tatsächlich ist Stephan gerade in den ersten Jahren seiner Regierung weitgehend dem Rate der litauischen Magnaten gefolgt. So erklärte der König in einem Brief vom 17. September 1577 dem als Gesandten nach Moskau bestimmten Stanisław Kryski: „Verum de omnibus his volumus, ut Sinceritas Vestra cum senatoribus quoque istis magni ducatus Lithuaniae communicet, et quae illi censuerint, ea omnia ex ipsorum consilio faciat (sc. Kryski). Nos quidem, etsi quid aliud ipsis videtur, ab illis non dissentiemus"[18].

Die Größe der Aufgabe verlangte vom König zähes Festhalten an dem Ziel und die Konzentration sämtlicher Mittel für einen Zweck. Beides ist bei Stephan vorhanden. Schon während des Krieges gegen Ivan beachtete er die Widerstände der litauischen Senatoren nicht, obwohl die Politik in erster Linie das Großfürstentum Litauen anging. Ebensowenig ließ sich der König abschrecken, als der Reichstag Anfang 1585 unter dem Einfluß der mit Stephan verfeindeten Zborowskis die Pläne gegen Moskau nicht unterstützte. Der polnische Herrscher dachte daran, sich mit auswärtigen Hilfeleistungen zu begnügen und sich auf diese Weise von der Szlachta unabhängig zu machen[19].

Wie sehr Stephans gesamte Politik von den großen Plänen bestimmt wurde, zeigt sein Verhalten zu den inneren Problemen Polens. Er ließ sich nicht auf eine systematische Reformarbeit ein. Die Initiative hierbei blieb einseitig bei der Szlachta. Das Finanzwesen z. B. erfuhr überhaupt keine grundsätzliche Änderung; man ließ es 1578 bei einer Erhöhung der Steuersätze bewenden. Der König sah den Reichstag nur im Dienste seiner außenpolitischen Unternehmungen. Deswegen kam Stephan den Wünschen der Szlachta entgegen und willigte auf dem Reichstag

---

[16] Bantyš-Kamenskij, Teil II, S. 10.

[17] Bantyš-Kamenskij, Teil I, S. 147/49.

[18] Pawiński, Adolf: Początki panowania w Polsce Stefana Batorego 1575/77 r. Listy, uniwersały, instrukcye. (Die Anfänge der Regierung Stephan Báthorys in Polen, 1575/77. Briefe, Rundschreiben, Instruktionen.) Źródła dziejowe (Geschichtsquellen), Bd. IV. Warschau 1877, S. 221/22 (Nr. 139).

[19] Vgl. S. 14.

zu Anfang des Jahres 1578 in die Schaffung des Krontribunals (trybunał koronny). Dafür gewährte die Szlachta dem König Steuern auf zwei Jahre in einer bisher ungewohnten Höhe. Dieselbe Zurückhaltung zeigte Stephan auf religiösem und kirchlichem Gebiet, wo er nur den friedlichen Bestrebungen der katholischen Reaktion Förderung angedeihen ließ.

Diese innenpolitische Zurückhaltung und Vorsicht des Königs zugunsten seiner moskauischen Pläne besaß ein außenpolitisches Gegenstück in der Haltung des Herrschers gegenüber Süd-, West- und Nordeuropa.

Stephans Verhältnis zur Pforte und seine Haltung gegenüber den Auseinandersetzungen an der Südostgrenze Polens.

Die Beziehungen Stephans zur Pforte und sein Verhalten zu den Auseinandersetzungen an der polnischen Südostgrenze gehören in ein und denselben großen Zusammenhang; trotzdem ist es vorteilhaft, die beiden Komplexe getrennt zu behandeln. Man darf die an der Südostgrenze bestehenden halbselbständigen Gewalten in nicht jedem Falle mit den übergeordneten Staaten identifizieren. Klare und sichere Ergebnisse können nur erzielt werden, wenn man die unmittelbaren polnisch-türkischen Fragen von der Betrachtung der sehr verworrenen Lage im Südosten sondert.

Nachdem sich Stephan bei der Festigung seines Regiments in Polen die Freundschaft mit der Türkei zunutze gemacht hatte, ging er im Jahre 1577 daran, das Verhältnis auf eine vertragliche Grundlage zu stellen. Diese Absicht hatte er der Pforte bereits Ende 1576 mitgeteilt[20]. Mit dieser Aufgabe wurde von ihm der Starost von Halicz, Jan Sienieński, beauftragt, der am 23. Juni 1577 in Konstantinopel eintraf. Er sollte im ganzen drei Ziele erreichen: die Erneuerung des polnisch-türkischen Vertrages von 1568, die Zusicherung türkischer Hilfeleistung bei einem Angriff dritter Mächte auf Polen und die Rückgabe der durch die Tataren bei ihrem letzten Einfall gemachten Beute[21]. Die beiden ersten Aufgaben hat der polnische Gesandte auch erfolgreich erledigt, die Erneuerung des alten Abkommens nach seinem eigenen Zeugnis sogar ohne jede Schwierigkeit. Das Hauptinteresse besaß die

---

[20] Hurmuzaki, Eudoxiu von: Documente privitoare la istoria Românilor (Dokumente zur Geschichte der Rumänen), [Bd. II/1 Bukarest 1891; Bd. II/5 Bukarest 1897; Bd. III/1 Bukarest 1880; Bd. III/2 Bukarest 1888; Bd. XI Bukarest 1900; Supl. I/1 Bukarest 1886; Supl. II/1 Bukarest 1893], Supl. II/1, S. 286 (Nr. 147).

[21] Stephan Gerlachs des Älteren Tagebuch der Gesandtschaft David Ungnads an die ottomanische Pforte. Frankfurt a. M. 1674, S. 360. — Das Programm für die Erneuerung des Vertrages ist zu ersehen aus den Briefen Sienieńskis an Murād III. vom 26. Juni 1577: Veress, Andrei: Documente privitoare la istoria Ardealului, Moldovei şi Ţării-Româneşti (Dokumente zur Geschichte Siebenbürgens, der Moldau und der Walachei), [Bd. II u. III, Bukarest 1930 u. 1931], Bd. II, Nr. 102 u. Nr. 103.

Frage der polnisch-tatarischen Beziehungen, die anderen Angelegenheiten wurden gleichsam nebenher geregelt[22].

In dem Vertrage sicherte man sich gegenseitig zu, die Unversehrtheit der Grenzen zu achten und künftighin die durch Übergriffe entstandenen Schäden zu ersetzen[23]. Polen sollte den Tataren, wie es immer üblich gewesen sei, Tribute zahlen, wofür die Tataren Frieden zu halten hätten. Die auf türkischem Gebiet ansässigen Gruppen bei Aqkermān (Akkerman) und in der Dobrudscha würden künftig für Einfälle in polnisches Gebiet bestraft werden. Die Rückgabe der auf dem letzten Eroberungszug gemachten Beute bei den Tataren zu erwirken, lehnte die Pforte ab.

Ein Vergleich dieses Vertrages mit dem Abkommen zwischen dem Sultan und den Habsburgern von 1568[24], das dann mehrmals erneuert wurde, zeigt, daß in den Hauptzügen beide Verträge übereinstimmen. Sie wollten Ordnung in die gegenseitigen Beziehungen, besonders an den Grenzen, bringen. Es läßt sich also aus diesen beiden Verträgen erkennen, daß im diplomatischen Verkehr Stephan Báthory in keiner Weise als Vasall, sondern genau so wie die anderen Herrscher behandelt wurde. In einem Begleitschreiben vom 25. Juli 1577 teilte Murād dem polnischen König mit, daß er die nötigen Anweisungen zur Durchführung an die Bejs in den Grenzbezirken, an

---

[22] Pawiński, Początki panowania, S. 214/15 (Nr. 135). Sienieński schrieb am 10. August 1577 an Stephan: „. . . et quia totius negotii cardo in Tartaris situs erat. . . Igitur foedus haud gravate concessum est tale, quale R. Mtas V. ferendum mihi commiserat. . ."

[23] Der Vertrag, der 24 Artikel umfaßt, ist gedruckt bei Gerlach, S. 432/35, bis auf die Artikel 12 und 15. Eine kürzere Fassung des Vertragstextes gibt Veress, Bd. II, Nr. 104, in Form eines Briefes Murāds vom 30. Juli 1577. Es fehlen hierin die Bestimmungen über die Tataren. — Der Vertragsabschluß fiel in die zweite Hälfte des Juli; der Begleitbrief des Sultans ist vom 25. Juli datiert (Gerlach, S. 437/38). Sienieński brach am 27. Juli aus Konstantinopel auf. Polkowski gibt unter Nr. 30 (S. 47/48) einen Brief des Wesirs Ḥasan Pāšā an Stephan, „przez JMość Pana starostę Halickiego Sieniawskiego," aus den ersten Augusttagen 1576. In dem Schreiben wird die Erneuerung des türkisch-polnischen Freundschaftsvertrages (przymierze) durch den Sultan berichtet. Der Herausgeber hat sich hier zwei Fehler zuschulden kommen lassen. Im Brief selbst steht am Schluß bloß das türkische Datum: Pisan na początku miesiąca Dziemazyl Ewel nazwanego 985 roku. Die Umrechnung ergibt die zweite Hälfte des Juli 1577 christlicher Zeitrechnung (Ferdinand Wüstenfeld - Eduard Mahler: Vergleichungstabellen der moham. und christl. Zeitrechnung, Leipzig 1926). Ferner war nicht Sieniawski Starost von Halicz, sondern Jan Sienieński (Arch. J. Zam., Bd. I, S. 524). Der Brief ordnet sich also ohne Schwierigkeiten in den Ablauf der Ereignisse ein, der auf Grund der anderen Quellen gewonnen wurde. Polkowski sind auch sonst zahlreiche Fehler unterlaufen, vgl. die Rezension von Aug. Sokołowski, Przegl. powszechny, Bd. XVI, S. 441/47 (1887).

[24] Text bei T e s t a, Ignaz, Baron von: Recueil des traités de la Porte Ottomane avec les puissances étrangères, Bd. IX, Paris 1898, S. 12/13.

den Hospodaren der Moldau und den Chan (Ḫān) der Krimtataren bereits habe ergehen lassen[25]. Stephan erwiderte in dem gleichen Sinne und ratifizierte den Vertrag am 5. November 1577 in Marienburg[26]. Es findet sich keine Spur einer untergeordneten Stellung Stephans.

Einen Zweifel hieran erlaubt auch nicht der Bericht Gerlachs, daß sich Polen für Hilfeleistung gegen seine Feinde den Türken unterworfen habe und jährlich Tribut zahlen müsse[27]. Stephan selbst schrieb am 14. September 1577 an Mikołaj Radziwiłł, den Wojewoden von Wilna, der türkische Tschausch[28] habe vom Sultan Briefe gebracht, in denen er Polen seine Freundschaft anbiete, es besonders vor einem drohenden deutschen Angriff warne und zugleich für diesen Fall türkische Hilfe verspreche. Im Falle eines Angriffs von moskauischer Seite werde die Pforte die Tataren zur Hilfeleistung veranlassen[29]. Diese beiden Stellen berechtigen zur Annahme, daß der Sultan ein Beistandsversprechen der Pforte gegeben hat, doch es ist nicht zu ersehen, in welcher Form. Von einer polnischen Verpflichtung zu Tributzahlungen verlautet außer bei Gerlach sonst nichts. Dieser genügt in polnischen Angelegenheiten als einziger Gewährsmann nie, da er mit Freuden jede für Stephan ungünstige Nachricht aufgreift. Im Gegenteil gibt Veress einen Bericht, nach dem der Großwesir Sinān Pāšā im September 1581 gesagt habe: „Vide insolentiam hominis, Deus maledicat Mehmeti Bassae (z. Zt. der Wahl Großwesir), quia illi dedit regnum Poloniae g r a t i s, cum alii certam etiam summam annuatim promiserint ex regno Poloniae"[30].

In den offiziellen Beziehungen zwischen der Pforte und dem polnischen König hatte sich gegenüber der Jagellonenzeit keineswegs eine Verschlechterung eingestellt. Eine besondere Note kam aber in das polnisch-türkische Verhältnis durch Stephans Stellung als Fürst von Siebenbürgen, die er als König von Polen beibehielt. Als Herr von Siebenbürgen war er zumindest der Form nach türkischer Vasall, weshalb der Sultan und seine Würdenträger in ihren Briefen an den König oft noch in den Ton des Gebieters fielen. Es wiederholte sich bei ihnen immer wieder die Wendung, daß Stephan eigentlich vorwiegend durch osmanische Hilfe auf den polnischen Thron gelangt sei, als ob die Pforte auf die Königswahl in der gleichen Weise Einfluß genommen hätte wie auf die Besetzung des Fürstenstuhles von

---

[25] Gerlach, S. 437/38.
[26] Gerlach, 443/44. — Pawiński, Początki, S. 221/23 (Nr. 149).
[27] Gerlach, S. 368.
[28] Neue Rechtschreibung Çavuş; wissenschaftliche Umschrift Čavuš.
[29] Polkowski, S. 97 (Nr. 67).
[30] Veress, Bd. II, Nr. 194.

Siebenbürgen[31]. Die dauernden Drohungen, dem polnischen König die Gunst zu entziehen, falls er nicht die vom Sultan gerügten Mißstände abstelle, sanken zu einer alltäglichen Redewendung herab, die außer Gerlach, dem Begleiter des habsburgischen Gesandten David Ungnad, niemand wörtlich nahm. Die Pforte konnte es eben unterlassen, in formellen Fragen mit der politischen Entwicklung Schritt zu halten[32]. Stephan nahm hieran keinen Anstoß, sondern fügte sich in diese Behandlung. Er sprach von seiner „humilis oboedientia" und sagte in einem Briefe nicht weniger ergeben: „Certe non eo fine caput meum in sinum Caesaris Potentissimi inclinaveram, ut tam tenuem habeam respectum . . ."[33].

Den König bestimmten wichtige Gründe, sich in realpolitischer Klugheit[34] über die türkischen Zumutungen hinwegzusetzen. Er sicherte sich durch seine Politik gegenüber der Pforte die Herrschaft in Siebenbürgen, ohne auch nur einmal militärisch eingreifen zu müssen. Weiter besaß er im osmanischen Reich immer ein Gegengewicht gegen die Habsburger, zu denen sich auch nach dem Tode Maximilians II. die Beziehungen nicht freundschaftlich gestalteten. Da der Grund in dem Verhältnis des Königs zum Kaiser selbst lag[35], stellte die Verzögerung der Aufnahme offizieller Beziehungen zwischen den beiden Herrschern kein Opfer Stephans an die Türkei dar. Er unterließ natürlich nicht, in Konstantinopel die wahren Gründe zu verbergen und andere vorzuschieben, oft in folgender Wendung: „Nos constantes cum Serenitate Vestra amicitiam colere, quod profecto

---

[31] Hurmuzaki, Bd. III/1, S. 15 (Nr. 10). Brief Murāds an Stephan vom 25. April 1578: „Vos autem cum annis et diebus praeteritis nostrae Caesareae Potentiae fidelitatem et oboedientiam vestram declarassetis, ex illis omnibus seligentes, Vestra persona Regnum Poloniae dignum iudicavimus et vobis dari mandavimus . . ."

[32] Zu einem Brief des Meḥmed Pāšā an Stephan vom 4./5. Juni 1579 behauptet ein Kommentar des habsburgischen Gesandten, daß der Tschausch Aḥmed bei der Übersetzung ins Lateinische die typische Redewendung über die Wahl Stephans fortgelassen habe, um den polnischen Adel nicht zu beleidigen. Danach war man sich also auch in Konstantinopel über das Mißverhältnis im klaren. Hurmuzaki, Bd. III/1, S. 40/41 (Nr. 25).

[33] Hurmuzaki, Bd. III/1, S. 39 (Nr. 23).

[34] Dieser Zug Stephans zeigte sich sehr eindringlich bei den Auseinandersetzungen um Potcoavă (poln. Podkowa). Der König ordnete damals die Auslieferung der von dem Usurpatoren geraubten Geschütze an und erklärte dem damit beauftragten Sieniawski (Führer der Truppen in den polnischen Südostwojewodschaften): „Et non habeat aliquot tormenta, qanti pacem et bonam vicinitatem inter nos et imperatoris Turcarum ditiones. Janicki, J.: Akta historyczne do panowania Stefana Batorego króla polskiego (Historische Akten zur Regierung des polnischen Königs Stephan Báthory). Biblioteka Ordynacyi Krasińskich. Muzeum Konstantego Świdzińskiego, Bd. V u. VI, Warschau 1881, S. 213 (Nr. 129).

[35] Vgl. S. 41.

ita faciemus, ut quorundam Principum amicitiam contemnamus"[36]. Schließlich gewann der polnische König freie Hand gegen Moskau; darüber hinaus erlangte Stephans Gesandter Martin Berzeviczy (Kanzler für Siebenbürgen) von der Pforte die Erlaubnis zu Truppenwerbungen in Siebenbürgen (2. Hälfte des Jahres 1577)[37].

Stephan ließ also besonders in den ersten Jahren seinen Beziehungen zum osmanischen Reich alle Pflege angedeihen. Der diplomatische Verkehr Polens mit der Türkei war in dieser Zeit lebhafter als mit allen anderen Mächten. So ging im Jahre 1577 außer den beiden genannten Gesandten noch ein dritter, Krzysztof Dzierżek, nach Konstantinopel[38].

Die Früchte seiner vorbereitenden Politik konnte Stephan während seiner drei Kriegszüge gegen Moskau ernten. Die Zeit vom Sommer 1579 bis zum Ende des Jahres 1581 ist auffallend arm an Ereignissen sowohl in den polnisch-türkischen Beziehungen wie in den Fragen der Tataren, Kosaken und der Moldau. Hieraus erhellt am deutlichsten, daß die Linien der polnischen und türkischen Außenpolitik sich nicht überschnitten, sondern weit auseinanderliefen. Nach dem erfolgreichen Feldzug gegen Velikie Luki sprach im November 1580 ein türkischer Tschausch den Glückwunsch des Sultans aus und ermunterte den König, mit dem Kriege fortzufahren. Außerdem stellte die Pforte Hilfe für den Fall eines habsburgischen Angriffs in Aussicht[39]. Die Gunst des Sultans für Stephans Unternehmen lag offen zu Tage.

In der ganzen Zeit gab es nur eine Frage, die eine Lösung erheischte: die Regelung der Nachfolge in Siebenbürgen. Hier war nach dem Tode Christoph Báthorys (27. Mai 1581) dessen unmündiger Sohn Sigismund auf Grund gütlicher Vereinbarung zwischen Stephan und dem siebenbürgischen Landtag an die Stelle seines Vaters getreten. Die Pforte erteilte noch in demselben Jahre ihre Zustimmung[40]. Der Sultan hätte sehr wohl die Grundlage zu einer anderen Politik legen können. 1580 hatten die Gegner der Báthorys in Siebenbürgen sich mit Bittschriften an die Pforte gewandt, ihnen doch einen anderen Fürsten zu geben[41]. Auch Prätendenten auf den siebenbürgischen

---

[36] Hurmuzaki, Bd. III/1, S. 18 (Nr. 12).

[37] Veress, Bd. II, Nr. 106. — Etienne Batory, S. 117. — Jaroszewska, B.: Wielmoża węgierski w Polsce (Ein ungarischer Magnat in Polen). Przegląd historyczny, Bd. XIX, Heft 2 u. 3, Warschau 1915, S. 303.

[38] Pawiński: Księgi podskarbińskie z czasów Stefana Batorego 1576/86 (Die Bücher des Kron- u. Hofschatzmeisters aus der Zeit Stephan Báthorys 1576/86), zwei Teile, Źródła dziej., Bd. IV, Warschau 1881. Teil I, S. 116 und Teil II, S. 173. — Pawiński, Początki panowania, S. 126 (Nr. 67).

[39] Danziger Staatsarchiv, 300, IX, 29, folio 315.

[40] Bethlen, Wolfgang von: Historia de rebus Transsylvanicis, Bd. II, S. 450/54, Hermannstadt 1782.

[41] Hurmuzaki, Bd. III/1, S. 49/51 (Nr. 37); S. 54/56 (Nr. 40).

Fürstenstuhl waren schon vorhanden: der Fürst der Walachei[42] und vor allem Paul Markházy[43]. Dieser war ein einfacher Mann, aus Oberungarn gebürtig; er hatte es in Siebenbürgen zu einer ansehnlichen Stellung gebracht, sich dann aber mit den einflußreichen Familien so sehr entzweit, daß er es vorzog, in die Türkei zu entweichen, wo er nun hartnäckig seine Ansprüche auf die Herrschaft in der ehemaligen Heimat vertrat. Die Pforte nutzte alle diese sich darbietenden Gelegenheiten nicht aus, sondern überließ in Verhandlungen mit dem polnischen Gesandten Jan Tomasz Drohojowski zu Ende des Jahres 1581 das Fürstentum dem Neffen Stephans (Sigismund) zu den alten Bedingungen[44]. Man kann den Wert dieses für Polen ungewöhnlich günstigen Abschlusses nur richtig einschätzen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Verhandlungen gerade in die Zeit der Belagerung von Pleskau fielen. Es ist sehr bezeichnend, wie sich an der Pforte Widerstand gegen die Vertreter einer Einmischung in Siebenbürgen erhob. Sijāwūš Pāšā richtete gegen den Großwesir Sinān Pāšā den Vorwurf, „er Sinan habe noch ein Feuer (damit Persien verstehendt) nicht gelescht und wolle schon ein anders anzunden"[45].

Die letzten Jahre der polnisch-türkischen Beziehungen hoben sich in keiner Weise von den früheren ab. Auf dem Beschneidungsfest im Juni und Anfang Juli 1582 wurde der polnische Gesandte Filipowski ehrenvoll aufgenommen, ungeachtet der Proteste des französischen Vertreters[46]. Als Erleichterung wurde in Polen die Absetzung des dem König nicht günstig gesinnten Großwesirs Sinān Pāšā (Dezember 1582) begrüßt[47].

Eine Spannung trat dann aber im folgenden Jahre ein durch die heimtückische Ermordung Podlodowskis. Dieser weilte 1583 in der Türkei und in Arabien, um für Stephan Pferde zu kaufen. Ein weiterer Auftrag ist in den zeitgenössischen Quellen nicht erwähnt; es liegt auch kein Anlaß vor, einen solchen anzunehmen[48]. Auf dem Rückwege fiel der Pole bei Adrianopel einem

---

[42] Arch. J. Zam., Bd. II, S. 42 (Nr. 413).

[43] Bethlen, Bd. II, S. 441/42, S. 514. — Veress, Bd. II, Nr. 187/89.

[44] Arch. J. Zam., Bd. II. S. 76/77 (Nr. 446) und S. 379/81 (Anlage zu Nr. 628). — Veress, Bd. II, Nr. 196/98. — Hurmuzaki, Bd. III/1, S. 69/70 (Nr. 53). Das hier wiedergegebene Schreiben des Sultans ist für türkische Verhältnisse sehr huldvoll.

[45] Veress, Bd. II, Nr. 191.

[46] Arch. J. Zam., Bd. III, S. 98 (Nr. 783). — Bethlen, Bd. II, S. 503/13.

[47] Danziger Staatsarchiv, 300, IX, 36, folio 584.

[48] Arch. J. Zam., Bd. III, S. 184 (Nr. 858). — Boratyński: Stefan Batory i plan ligi przeciw Turkom (1576/84). (St. B. und der Plan einer Liga gegen die Türken). Rozprawy Akademii Umiejętności. Wydział histor.-filozoficzny, Serie II, Bd. 19, Krakau 1903, S. 313, Anm. 3, hält eine Mission Podlodowskis in Angelegenheiten des Markházy im Anschluß an Bethlen für wahrscheinlich. Doch darf dieser Auftrag eher Dzierżek zugeschrieben werden, da er bereits Anfang 1582 darüber mit

nächtlichen Raubüberfall zum Opfer (etwa November 1583)[49]. Nachdem nun schon an der polnisch-tatarischen Grenze besonders zu Anfang d. J. die Dinge nur wenig von kriegerischen Auseinandersetzungen entfernt waren, dann im Juni durch den Kosakenüberfall auf Bender die Pforte aufs äußerste herausgefordert war, vermehrte sich der vorhandene Zündstoff durch dieses Verbrechen[50]. In Polen rief der Vorfall eine ziemlich türkenfeindliche Stimmung hervor, so daß man mit Spannung auf die Schritte des Königs wartete[51]. Słostowski, der im Februar 1584 in Konstantinopel als polnischer Gesandter über die Wiedergutmachung des Überfalls auf Bender verhandelte, brachte auch die Ermordung Podlodowskis zur Sprache. Der Sultan sagte eine Untersuchung zu, aber mehr als eine formelle Entschuldigung der Pforte erreichte Polen nicht, während gleichzeitig Stephan für den großen Kosakenraubzug volle Genugtuung gewährte[52]. Hierin zeigt sich noch einmal die Ungleichheit der Verbündeten, doch darf man nicht vergessen, daß die Kosaken den Türken größeren Schaden zugefügt und außerdem deren Hoheitsgebiet verletzt hatten. Zugleich kann aber Stephans Wille zum türkisch-polnischen Frieden nicht besser bewiesen werden. Für die folgenden Jahre verlautet in den Quellen nichts Bemerkenswertes mehr zu den Beziehungen der beiden Staaten.

Man hat oft das polnisch-türkische Verhältnis als Kernproblem der Außenpolitik Stephans angesehen, so Boratyński, wenn er sagt, „die Freundschaft mit der Türkei ist die Achse der ganzen Politik Báthorys"[53]. Diese Ansicht besteht nicht zu Recht, da beide Staaten ganz andere Hauptziele verfolgten: der eine den Krieg gegen Persien, der andere den Krieg gegen Moskau. Daher trieben der König und der Sultan in ihren gegenseitigen Beziehungen Friedenspolitik. Sie war für Stephan als dem schwächeren Partner naturgemäß mit größeren Opfern verbunden.

Die Friedenspolitik Stephans gegenüber der Pforte verlangte als Gegenstück eine Politik der Friedensstiftung im Südosten. Man wird diese These vollauf bestätigt finden in den einzelnen Maßnahmen des Königs. Bei der Wertung jedes Ereignisses muß immer beachtet werden, daß die lokalen Machtbildungen (Ko-

---

der Pforte verhandelt hat. (Vgl. S. 24). Daß Podlowski über seine Beobachtungen berichtete ist selbstverständlich. Arch. J. Zam., Bd. III, S. 178/79 (Nr. 851); Hurmuzaki, Bd. III/1, S. 71 (Nr. 55).

[49] Danziger Staatsarchiv, 300, IX, 36. Brief des Gesandten Johann Thorbeck (25. Dezember 1583), der darüber einen ausführlichen Bericht gibt. — Veress, Bd. II, Nr. 259.

[50] Heidenstein, S. 213. In hunc (sc. Podlodowski) facto hoc (sc. Überfall auf Bender) exacerbata primum rabies Turcica erupit.

[51] Arch. J. Zam., Bd. III, S. 261 (Nr. 927).

[52] Vgl. S. 27/28.

[53] Boratyński, Plan ligi, S. 217.

saken, Krimtataren und die Moldau) oft selbständig und eigenwillig handelten, unabhängig von den übergeordneten Zentralen: Polen und der Türkei. Es verheerten die Tataren nicht nur polnisches Gebiet, sondern auch die Moldau, obwohl sie genau wie die Krim selbst unter türkischer Obhut stand. Die Moldauer sahen sich genötigt, wie die Polen ihre Grenze vor diesen Überfällen durch Tributzahlungen zu sichern (etwa ab 1566)[54]. Stephan wiederum entschuldigte sich oft, daß die Kosaken gegen seinen Willen handelten und seine Oberhoheit nicht achteten[55]. Auch der Pforte unmittelbar gegenüber fühlte sich der Chan nicht zu vollem Gehorsam verpflichtet. Mehmed Girāi widersetzte sich z. B. der Beteiligung am Perserkrieg (Anfang 1584)[56]. Sienieński faßte dieses Verhältnis in folgende Worte: „In Tartaros enim Perekopienses absolute imperium caesaris non extenditur, sed solius tantum fidei et religionis nomine amicitia utrumque colitur"[57]. Wenn hier auch das Bestreben des polnischen Gesandten Sienieński, seinen Mißerfolg bei der Regelung der Tatarenfrage (1577) zu mildern, abzuziehen ist, so ist es doch sicher, daß der Sultan, der die Krim für seine Politik nur schwer einzusetzen vermochte, ihr im Westen und Norden noch weniger Fesseln auferlegen konnte.

Im Mittelpunkt der Ereignisse standen die Kosaken durch ihre dauernde Einmischung in die inneren Verhältnisse der Moldau. Diese befand sich nach der gewaltsamen Beseitigung Johanns III., des Grausamen (rum.: Ioan Vodă cel Cumplit, poln.: Iwonia), durch die Türken (1574) in einem Zustand der Schwäche und gänzlichen Abhängigkeit von der Pforte. Der Nachfolger, Peter der Lahme, mußte sich immer wieder der Kosaken erwehren. Mehrmals gelang es den von ihnen unterstützten Prätendenten, für kurze Zeit die Gewalt an sich zu reißen. Die Einfälle können nicht ausschließlich auf das Schuldkonto der Kosaken geschrieben werden; die umherschweifenden Grenztruppen wurden zum guten Teil von den Usurpatoren hineingezogen in die inneren Kämpfe der Moldau[58].

---

[54] Iorga, Neculai: Geschichte des rumänischen Volkes, [Bd. I u. II. (Allg. Staatengesch. (hrsgeg. von Lamprecht), Abt. I, Gesch. d. europ. Staaten, 34, Bd. I u. II), Gotha 1905], Bd. II, S. 7/8.

[55] Pawiński, Początki, S. 77 (Nr. 38). In der Instruktion für den nach Perekop bestimmten Taranowski (1. Januar 1577) heißt es: „Wszak wie car, że to mnóstwo ludzi nie ma nad sobą żadnej zwierzchności." (Der Chan weiß doch, daß dieses Volk (sc. die Kosaken) keine Obrigkeit über sich hat.)

[56] Hammer-Purgstall, Josef von: Geschichte der Chane der Krim unter osmanischer Herrschaft, Wien 1856, S. 60/61.

[57] Pawiński, Początki panowania, S. 215 (Nr. 135).

[58] Der französische Agent an der Pforte, Sebastian Juyé, berichtete Anfang 1578 an Heinrich III. von dem Einfall des Prätendenten Alexander, daß „ceulx de sa suite estoient la plus grand partye Pollacz . . ." — Charrière, E.: Négociations de la France dans le Levant, [Bd. III u. IV,

Die Auseinandersetzungen erreichten ihren Höhepunkt zu Ende des Jahres 1577, als Ioan Potcoavă (Podkowa) mit Hilfe der Kosaken Peter V., den Lahmen, verjagte und für einen Monat selbst die Macht in den Händen hielt[59]. Die Türken, welche dem vertriebenen Hospodaren beistehen wollten, wurden vernichtet. Aber bereits Anfang Januar 1578 mußte der Usurpator dem gemeinsamen Vorgehen der Walachen und Siebenbürger, die Christoph Báthory geschickt hatte[60], weichen und geriet in die Gewalt der Polen[61]. Kurz darauf bedrohte der Bruder Potcoavăs, Alexander, den wiedereingesetzten Peter, der sich abermals zurückzog[62]. Ende März scheiterte auch dieser Versuch, der Anführer fiel in die Hände seiner Feinde und büßte sein Abenteuer mit dem Leben. Danach kam es nur noch zu unbedeutenden Grenzzwischenfällen[63].

Die Lage wandelte sich sogar dahin, daß Stephan Forderungen an die Pforte stellen konnte. So wünschte er zu Ende des Jahres 1581 die Absetzung des neuen, polenfeindlichen Hospodaren der Moldau, Iancŭ (Jankul), und dazu die Auslieferung Paul Markházys (durch die Gesandten Jan Tomasz Drohojowski und Krzysztof Dzierżek)[64]. Während das letzte Verlangen von

---

Paris 1853 u. 1860], Bd. III, S. 733, Anm. — Vgl. die Schilderung bei Bielski, Marcin: Kronika polska (Polnische Chronik), Krakau 1597, S. 753/56.

[59] Hurmuzaki, Bd. III/1, S. 5 (Nr. 2). — Arch. J. Zam., Bd. I, S. 175 (Nr. 159). — Charrière, Bd. III, S. 704, 706, 710. — Urechi, Gregor: Chronique de Moldavie depuis le milieu du XVI s., hrsgeg. von Émile Picot, Publication de l'Ecole des Langues Orientales vivantes, Paris 1878, S. 517 ff.

[60] Feßler, Ignaz Aurelius: Geschichte von Ungarn, [Bd. III und IV, Leipzig 1874 und 1877], Bd. IV, S. 11.— Danziger Staatsarchiv, 300, IX, 28, folio 30.

[61] Charrière, Bd. III, S. 739, Anm.

[62] Charrière, Bd. III, S. 733, Anm. und S. 739 Anm. — Arch. J. Zam., Bd. I, S. 213 (Nr. 199). — Hurmuzaki, Bd. III,1, S. 12/13 (Nr. 8/9). — Danziger Staatsarchiv, 300, IX, 28, folio 56.

[63] Die Kosakenscharen drangen nicht mehr tief in die Moldau ein und begnügten sich mit Plünderungen und Raubereien. Einfälle werden erwähnt im Juni, Juli, Oktober und Dezember 1578. [Charrière, Bd. III, S. 734, Anm., S. 752, S. 761/62 und S. 769, Anm. — Urechi, S. 529 u. 531. — Hurmuzaki, Bd. III/1, S. 21 (Nr. 14)]. Von den Anführern kennt man mit Namen nur Peter, der sich als ein Sohn des getöteten Alexander ausgab (Juli 1578) [Janicki, S. 130/31 (Nr. 82/83). — Hurmuzaki, Bd. III,1, S. 20 (Nr. 13) und S. 27 (Nr. 15).] und Konstantin Lăcustă (Łakusta), der sein Unwesen vom Ende des Sommers 1578 bis in das folgende Jahr hinein trieb. (Arch. J. Zam., Bd. I, S. 266 [Nr. 250] und S. 297 [Nr. 285]. — Janicki, S. 394/401 [Nr. 187/95]). Die Unruhen nahmen ein Ende mit der Absetzung Peters des Lahmen (Ausgang 1579). Zu Grenzverletzungen durch die Kosaken kam es in der Folgezeit nur noch in wenigen unbedeutenden Fällen.

[64] Arch. J. Zam., Bd. II, S. 76/77 (Nr. 446) und S. 272/74 (Nr. 628). Heidenstein, S. 169. — Hurmuzaki, Bd. III/1, S. 69/70 (Nr. 53) u. S. 70/71 (Nr. 54).

der Pforte nie erfüllt wurde, der Abenteurer sogar nach dem Übertritt zum Islam in den nächsten Jahren wieder eine militärische Stellung innehatte[65], wurde die Frage der Absetzung Iancŭs vorerst nur aufgeschoben. Die polnischen Gesandten Filipowski und Drohojowski erneuerten das Begehren um die Mitte des Jahres 1582[66]. Tatsächlich geriet die Stellung des Hospodaren ins Wanken, zum Teil auch durch den Widerstand im Innern seines Landes[67]. Er wollte sich im Spätsommer 1582 durch eine Flucht nach dem habsburgischen Teil Ungarns dem türkischen Zugriff entziehen, geriet aber dabei in polnische Gefangenschaft und wurde kurzerhand auf Befehl Stephans hingerichtet[68]. Der Pforte blieb nach diesem fait accompli nichts weiter übrig, als die Auslieferung des nicht unbedeutenden Vermögens des Getöteten zu verlangen. Stephan wies dieses Ansinnen zurück. Die Türken verknüpften deshalb ihre Forderung mit dem polnischen Wunsch nach Auslieferung Markházys[69].

In der Folge versiegen die Quellen über diese Frage gänzlich. Die Lage an der polnisch-moldauischen Grenze beruhigte sich endlich nach langen Kämpfen.

Diese Besserung war zum guten Teil eine Folge von Stephans energischen Abwehrmaßnahmen. Er griff sofort nach den ersten Einfällen der Kosaken in die Moldau zu dem Mittel diplomatischer Verhandlungen mit der Pforte, um Mißverständnisse nicht aufkommen zu lassen. Der habsburgische Gesandte erhoffte vergeblich eine Trübung des polnisch-türkischen Verhältnisses[70]. Bereits Anfang Februar 1578 sprach der polnische Gesandte Markus Sobieski die Entschuldigung Stephans wegen der Teilnahme der Kosaken an dem Einfall Potcoavăs aus[71]. Im März 1578 bemühte sich Grzegorz Łobzowiecki, die Pforte durch eine abermalige Erklärung des Bedauerns zu besänftigen[72]. Der Sultan verhielt sich nicht unbedingt ablehnend, da er im Frühjahr

---

[65]) Bethlen, Bd. II, S. 515/17.

[66]) Hurmuzaki, Bd. III/1, S. 75 (Nr. 62).

[67]) Urechi, S. 537 und 539.

[68]) Hurmuzaki, Bd. III/1, S. 73 (Nr. 58) u. S. 83 (Nr. 68). — Danziger Staatsarchiv, 300, IX, 32. Brief des Reinhold Möller, Konrad Lembke und Heinrich Lembke vom 16. September 1582.

[69]) Hurmuzaki, Bd. III/1, S. 82/83 (Nr. 67) und S. 85 (Nr. 70). — Bethlen, Bd. II, S. 516. — Veress, Bd. II, Nr. 230. — Heidenstein, S. 208.

[70]) Hurmuzaki, Bd. III/1, S. 21 (Nr. 14).

[71]) Charrière, Bd. III, S. 714, Anm. Der hier erwähnte polnische Gesandte muß Markus Sobieski sein, da Juyé kurz danach in einem Brief sagt, daß der Pole, qui arrivera naguyères icy, über die Befreiung Taranowskis aus den Händen der Tataren verhandeln solle (Charrière, Bd. III, S. 733, Anm.). Diesen Auftrag hatte Markus Sobieski (Hammer-Purgstall, Geschichte des osmanischen Reiches, Bd. IV, Pest 1829, S. 36.).

[72]) Arch. J. Zam., Bd. I, S. 265/66 (Nr. 250). — Charrière, Bd. III, S. 752, Anm. Hier ist kein Name genannt; es muß sich aber wegen der zeitlichen Übereinstimmung um denselben Mann handeln.

1578 bereits mit dem Perserkrieg beschäftigt war und sich nicht gerne nach Norden ablenken ließ[73].

Stephan ließ es nicht bei diplomatischen Mitteln bewenden. Er unterstützte den Hospodaren Peter mit militärischer Hilfe, indem er Kaspar Békés, seinen ehemaligen Gegner in Siebenbürgen, und Mikołaj Sieniawski mit Truppen nach der Moldau sandte[74] und Christoph Báthory veranlaßte, dasselbe zu tun[75]. Das größte Aufsehen rief aber Stephans hartes Vorgehen gegen den bedeutendsten Usurpatoren, Potcoavă, hervor. Die Lage des polnischen Königs war nicht beneidenswert, da viele Polen gefühlsmäßig auf Seiten des Übeltäters standen. Stephan ließ sich auch nicht durch die Intervention der Landboten von seinem Entschluß abbringen[76]. Gleichzeitig kam der König aber einem Auslieferungsbegehren der Türken nicht nach[77]. Am 16. Juni 1578 ließ Stephan den unglücklichen Prätendenten in Lemberg in Gegenwart eines Gesandten des Hospodaren Peter enthaupten. Ein türkischer Kurier wartete sechs Meilen von Lemberg entfernt auf den Vollzug der Strafe. Über die Hinrichtung hat der Danziger Gesandte Johann Thorbeck einen ausführlichen Bericht gegeben[78]. Danach wies Potcoavă in seinen letzten Worten dar-

---

[73] Er drohte zwar, die Moldau unter unmittelbare Herrschaft zu nehmen, schickte aber nur wenig Truppen dem Hospodaren zu Hilfe, gegen Potcoavă z. B. 1000 Janitscharen (Jeñi çerï) (Charrière, Bd. III, S. 706 u. 733, Anm.). Diese trafen außerdem an ihrem Bestimmungsort erst ein, als der Usurpator bereits wieder vertrieben war. Auf Befehl der Pforte kehrten sie sofort um; mit ihnen zu gleicher Zeit erreichte die Nachricht von dem Einfall Alexanders die Hauptstadt des osmanischen Reiches. Der Hospodar Peter blieb wie vorher angewiesen auf die offenbar geringfügige Unterstützung durch die benachbarten Bejs von Aqkermān und Bender. (Iorga, Gesch. des rum. Volkes, Bd. II, S. 6). Im Herbst 1578 berichtete der französische Agent an der Pforte, Juyé, daß man gar nicht mehr genug Janitscharen aufbieten könne und überdies die noch vorhandenen Soldaten lieber für den persischen Krieg aufsparen wolle (Charrière, Bd. III, S. 761). Die Türken leisteten also nicht einmal die Hilfe, welche ihr Vasall in der Moldau hätte erwarten können. Als Druckmittel gegen Polen wandte der Sultan nur Tatareneinfälle an.

[74] Arch. J. Zam., Bd. I, S. 251 (Nr. 238). — Janicki, S. 133/34 (Nr. 86) u. S. 138/39 (Nr. 93). — Polkowski, S. 124 (Nr. 90).

[75] Heidenstein, S. 119.

[76] Danziger Staatsarchiv, 300, IX, 28, folio 30. Bericht der Danziger Gesandten (Konstantin Ferber, Albrecht Giese, Konrad Lembke) aus Warschau vom 14. Februar 1578: „Und ob die Landtbottenn wol fur Ihnen (sc. Potcoavă) intercedirett so hat es doch nicht verschlagen mögen ....“

[77] Charrière, Bd. III, S. 743, Anm. — Hurmuzaki, Bd. III/1, S. 11 (Nr. 6). — Danziger Staatsarchiv, 300, IX, 28, fol. 135 r.

[78] Danziger Staatsarchiv, 300, IX, 28. Brief aus Warschau vom 23. Juni 1578. — Eine genaue Schilderung liefert ebenfalls der toskanische Agent Filippo Talducci. Przezdziecki, Aleksander: Listy Annibala z Kapui o bezkrólewiu po Stefanie Batorym i pierwszych latach panowania Zygmunta IIIgo (Briefe Hannibals von Kapua über das Interregnum nach dem Tode Stephan Báthorys und über die ersten Jahre der Regierung Sigismunds III.), Warschau 1852, S. 253/58. — Einen Bericht gibt auch Veress, Bd. II, Nr. 129.

auf hin, daß er enthauptet werde, weil er den Feind aller Christen bekämpft habe. Dieser Vorwurf verfehlte seinen Eindruck nicht. Thorbeck bemerkt, daß die „Edelleute" und das „Kriegsvolk" sehr um den Hingerichteten geklagt hätten.

Boratyński nennt die Bestrafung Potcoavăs eine wahre Feuerprobe für Stephans Türkenpolitik[79]. In dieser scharfen Formulierung wird die Bedeutung des Ereignisses überschätzt, aber es beweist wie kein anderes das Friedensstreben Stephans im Südosten und gegenüber dem osmanischen Reich.

Folgenschwerer für die polnisch-türkischen Beziehungen konnten die Einfälle der Kosaken in das unmittelbar osmanische Gebiet von Bender und Aqkermān (Militärzone, die bis an den Dněstr reichte) werden. Es blieb anfangs bei kleinen Raubzügen. Auch der Streit zwischen Polen und der Pforte über die Anlage einer türkischen Befestigung an der Grenze zog keine weiteren Kreise (Andrzej Taranowski verhandelte im Frühjahr 1579 in dieser Frage in Konstantinopel)[80].

Gefährlichere Ausmaße nahm erst der Überfall der Kosaken auf Bender an. Im Juni 1583 zogen sie zuerst gegen Jahorlyq, eine Befestigung, welche die Türken gerade an der polnischen Grenze bauten, vernichteten die neue Anlage, begaben sich dann plündernd nach Bender weiter, das sie ebenfalls ein Opfer der Flammen werden ließen. Mit reicher Beute wandten sich die Kosaken darauf wieder der polnischen Grenze zu[81]. Heidenstein gibt sicher den Eindruck in Polen ganz richtig wieder, wenn er schreibt: „Turcica etiam arma maximo omnium cum metu provocata fuere"[82]. Stephan ging in der Erkenntnis dieser Lage energisch vor. Die räuberischen Scharen wurden an der Grenze sofort von polnischen Truppen in Empfang genommen. Außerdem ließ Zamoyski mit dem Bejler Beji von Rumelien, der für das Grenzgebiet auf türkischer Seite zuständig war, Verhandlungen anknüpfen. Der polnische Gesandte[83] versprach die Wiedergutmachung der Schäden. Nachdem er eine demütigende Behandlung über sich hatte ergehen lassen, konnte er mit einer Friedenszusage der Türken zurückkehren (etwa November 1583). Die entscheidenden Verhandlungen brachte der König selbst in Gang. Zu diesem Zweck schickte er Piotr Słostowski zur Pforte

---

[79] Boratyński, Plan ligi, S. 221.

[80] Arch. J. Zam., Bd. I, S. 313 (Nr. 300). — Charrière, Bd. III, S. 796/97. — Veress, Bd. II, Nr. 174. — Polkowski, S. 160/62 (Nr. 113).

[81] Heidenstein, S. 213. — Polkowski, S. 403/04 (Nr. 155). — Arch. J. Zam., Bd. III, S. 253 (Nr. 917).

[82] Heidenstein, S. 213.

[83] Charrière, Bd. IV, S. 227/30. Heidenstein (S. 214) berichtet, daß Stanisław Włodek, Starost von Halicz und Kolomea (Kołomyja), zum Bejler Beji gesandt worden sei. Zamoyski schrieb aber in einem Brief vom November 1583 (Arch. J. Zam., Bd. III, S. 226/27 (Nr. 898)), daß Sieniawski und Włodek jemanden geschickt hätten.

(Anfang 1584), der auch eine gütliche Vereinbarung zustande brachte. Die Beute sollte von den Kosaken wieder ausgeliefert und die Schuldigen in Gegenwart eines Tschauschs hingerichtet werden[84]. Zamoyski und Heidenstein heben die Härte der Bedingungen (gravissimae conditiones) hervor. Trotzdem hat Stephan sie durchgeführt und dadurch die Krise unerwartet schnell liquidiert. In den ersten Julitagen 1584 wurden über 30 Kosaken vor den Augen des Tschauschs Muṣṭafā enthauptet. Außerdem händigte man ihm eine Anzahl der eroberten Geschütze aus[85].

Unternehmungen der Kosaken ins Gebiet der Tataren fanden nur in kleineren Umfängen statt, dafür aber wohl ständig. Deshalb herrschte an dieser Grenze immer ein latenter Kriegszustand, so daß Zamoyski auf dem Reichstage von 1582 erklären konnte, „aut illos (sc. die Kosaken) in officio continendos aut de bello cum Tartaris suscipiendo cogitandum"[86].

Stephan schlug vorwiegend den ersten Weg ein, er gab also dem defensiven Mittel den Vorzug. Diese Auffassung wurde offen ausgesprochen bei den Verhandlungen auf dem Reichstage von 1579, als sich Stephan außerordentliche Vollmachten geben ließ, bis zur nächsten Tagung die Kosaken für Vergehen besonders streng zu bestrafen, „Nisoviorum in officio continendorum causa"[87].

Im Jahre 1578 machte der König den Versuch, das Verhältnis zu den Kosaken in feste Formen zu zwingen. Zuerst wirkte der Kommissar des Königs, Tarło, in Verbindung mit den Grenzbehörden, ohne sonderlichen Erfolg. Man hatte sogar die Tataren

---

[84] Hurmuzaki, Bd. III/1, S. 88 (Nr. 73). — Arch. J. Zam., Bd. III, S. 257 (Nr. 923). — Charrière, Bd. IV, S. 248.50. — Heidenstein, S. 214. — Bielski, S. 795.

[85] Arch. J. Zam., Bd. III, S. 340 (Nr. 997/98), S. 346 (Nr. 1005). — Heidenstein, S. 225. — Danziger Staatsarchiv, 300, IX, 38. Brief Georg Bergmanns aus Grodno vom 30. Juni 1584.

[86] Heidenstein, S. 201.

[87] Heidenstein, S. 143. — Pawiński, Adolf: Akta metryki koronnej co ważniejsze z czasów Stefana Batorego 1576/86 (Wichtigere Akten des Kronarchivs aus der Zeit Stephan Báthorys 1576.86). Źródła dziejowe, Bd. XI, Warschau 1882, S. 120 (Nr. 69), liefert eine ausführlichere Begründung: widząc (sc. der König), jako wiele nam i rzeczypospolitój na tém należy, aby pacta, które mamy z Turki, Tatary i Wołochy, statecznie trzymane były nie tylko pod tem terazniejszem czasem, gdy się walczeniem przeciwko Moskiewskiemu zabawiamy, ale też i każdego innego czasu. (da der König sieht, wie viel uns und dem Staate daran liegt, daß die Verträge, welche wir mit Türken, Tataren und Moldauern haben, nicht nur jetzt, wo wir mit dem Kampf gegen den Moskauer beschäftigt sind, treu gehalten würden, sondern auch für alle andere Zeit). — Nach dem vom Reichstag beschlossenen Gesetz wurde aber niemand verurteilt. Jarosz, Włodzimierz: Legenda Batoryańska. Krytyczny szkic z dziejów Zaporoża (Legende von Báthory. Kritische Skizze zur Geschichte der Saporoger Kosaken). Kwartalnik historyczny, Bd. XVII, Lemberg 1903, S. 607.

aufgefordert, mit den Polen zusammen den räuberischen Truppen das Handwerk zu legen[88]. Der König selbst weilte zusammen mit dem Kanzler von Anfang Mai bis Mitte September 1578 in Lemberg[89]. Aus Verhandlungen mit den Kosaken erwuchs schließlich das „postanowienie z Niżowcy" (Abmachung mit den Kosaken) vom 16. September 1578[90]. Sie sollten dadurch unter schärfere Kontrolle genommen werden. Zugleich verpflichteten sie sich, in die benachbarten Gebiete keine Überfälle zu machen. Der König hoffte außerdem, die militärischen Kräfte dieses Volkes für seine großen politischen Aufgaben nutzbar machen zu können, indem er 500 Kosaken auf Staatskosten in Dienst nahm.

Eine gründliche Erledigung aller die Kosaken betreffenden Fragen hat Stephan während seiner kurzen Regierung nicht erreicht. Das kriegerische Volk unterwarf sich noch nicht einmal den hauptsächlichsten Anordnungen des Königs, wie die Ermordung des polnischen Kommissars Głębocki im Jahre 1585 zeigte[91]. Die Kosaken verzichteten erst recht nicht auf ihre türkenfeindliche Haltung; der Überfall auf Bender (1583) war der deutlichste Beweis. Zwischen einem Mitglied der Nuntiatur in Polen (Gamberini) und einem Kosakenführer (wahrscheinlich Jan Oryszowski) wurde sogar Verbindung angeknüpft zu Verhandlungen über eine antitürkische Liga[92]. Stephan betrachtete offensichtlich die Kosakenfrage nur als ein weniger bedeutendes Problem innerhalb seiner politischen Pläne.

Parallel mit den polnischen Bemühungen um die Erneuerung des alten Vertrages mit der Türkei liefen Verhandlungen mit dem Chan über die Wiederbegründung des polnisch-tatarischen Friedens. Gleich von seiner Reise von Siebenbürgen nach Polen schickte Stephan einen Gesandten, Jan Badowski, zur Horde der Krim mit einem Friedens- und Freundschaftsangebot[93]. Die Kosaken unternahmen danach aber ohne Rücksicht auf die Politik des Königs einen Zug in tatarisches und türkisches Gebiet[94]. Das gab dem Chan Vorwände zu Angriffen auf Polen.

Der tatarische Gesandte[95], der Ende 1576 auf dem Reichstag in Thorn erschien, trug dem König in ziemlich schroffer Form die

---

[88] Janicki, S. 31 (Nr. 23) u. S. 33/34 (Nr. 25). Bielski, S. 758. — Polkowski, S. 107 (Nr. 77).

[89] Polkowski, S. 101 (Nr. 72), Anm. 1 u. S. 136 (Nr. 97).

[90] Text bei Janicki, S. 336/38 (Nr. 160). — Polkowski, S. 144/45 (Nr. 101).

[91] Grabowski-Przezdziecki, Źródła do dziejów polskich, Bd. I, S. 64.

[92] Boratyński, Ludwik: Kozacy i Watykan. (Die Kosaken und der Vatikan.) Przegląd Polski, Bd. 162, Krakau 1906, S. 22/26.

[93] Hurmuzaki, Bd. III/1, S. 17 (Nr. 12). — Pawiński, Początki panowania, S. 68 (Nr. 35). — Polkowski, S. 61 (Nr. 41). — Gerlach, S. 431/32.

[94] Hurmuzaki, Supl. II, Bd. I, S. 285/86 (Nr. 147). — Polkowski, S. 55 (Nr. 36). — Kniga posol'skaja, S. 13/15.

[95] Bei Polkowski: Dezjan Tymeroj; bei Pawiński: Dczan Timiron (wohl: Ğehān Temir oder Ğāntemir).

Forderungen seines Herrn vor. Den Frieden machte der Chan abhängig von der Bestrafung der schuldigen Kosaken in Gegenwart des Gesandten; der polnische König sollte wie seine Vorgänger der Horde Tribut zahlen. Außerdem wurde er aufgefordert, seinem tatarischen Nachbarn im folgenden Frühjahr für einen Zug gegen den Zaren Truppen zu Hilfe zu schicken, was immer so üblich gewesen sei.

Dem König lag es fern, sich dem tatarischen Diktat zu unterwerfen. Vor allem vermißte er einen schriftlichen Vertragsentwurf. Zu diesem Zweck ließ Stephan mit dem tatarischen Gesandten Andrzej Taranowski nach der Krim gehen. Über die Absichten des Königs gibt die Instruktion für den polnischen Gesandten Aufschluß[96]. Er sollte den Chan für den Abschluß eines Friedensvertrages unter neuen Bedingungen zu gewinnen versuchen. Die alten Bestimmungen seien von keiner Seite gehalten und damit hinfällig geworden. Stephans Vorschlag sah vor, daß die Tataren ihre Einfälle ins Gebiet der Polen unterlassen und diesen gegen Moskau helfen sollten. Der König versprach, der Horde 20 000 Taler jährlich zu zahlen; als Höchstgrenze setzte er 24 000 Taler fest. Wenn der Chan mit seinem ganzen Heere gegen den Großfürsten von Moskau ziehen würde, stellte Stephan weitere 20 000 Taler in Aussicht. Würden aber die Tataren ungestraft Raubzüge nach Polen unternehmen, werde der König die Tributzahlungen nicht leisten. In Bezug auf die Kosaken jenseits des Dněprs entschuldigte sich Stephan mit der Feststellung, daß er dort keine Macht ausüben könne. Deshalb empfahl er dem Chan, in diesem Gebiet selbst die Verfolgung der Übeltäter in die Hand zu nehmen. Der König versprach demnach weder die Bestrafung der Kosaken in Gegenwart eines tatarischen Gesandten noch die Teilnahme an dem angekündigten Zug gegen Moskau, der offenbar auch gar nicht ernsthaft geplant war.

Der tatarische Gesandte und Taranowski befanden sich noch auf polnischem Boden, als einige Söhne des Chans Dewlet Girāi einen Raubzug in die südöstlichen Wojewodschaften unternahmen (März 1577)[97]. Trotzdem gestattete der König seinem Gesandten weiterzuziehen. Im Mai suchten die Tataren erneut die polnischen Grenzgebiete heim[98]. Mehmed Girāi, der im Juni Chan geworden war, setzte Taranowski gefangen.

Der polnische König ging jetzt den letzten Weg, der ihm übrig blieb: er bemühte sich, durch die Pforte den Chan zum

---

[96] Gerlach gibt S. 429/31 die Instruktion in lateinischer Übersetzung (1. Jan. 1577). — Pawiński (Początki pan., S. 73/77 [Nr. 38]) liefert einen polnischen Text; hier fälschlich Baranowski an Stelle von Taranowski (31. Dez. 76).

[97] Hurmuzaki, Bd. III/1, S. 17/18 (Nr. 12). — Polkowski, S. 73 (Nr. 47). — Arch. J. Zam., Bd. I, S. 131 (Nr. 110) und S. 137 (Nr. 115).

[98] Pawiński, Początki panowania, S. 138/39 (Nr. 80/81).

Frieden zu nötigen. Mit dieser wichtigen Aufgabe betraute er Jan Sienieński, der zugleich die Erneuerung des polnisch-türkischen Vertrages erledigte. Die Übereinkunft umfaßte daher auch die Bestimmungen über einen polnisch-tatarischen Frieden auf der alten Grundlage polnischer Tributzahlungen. Die Auslieferung der im letzten Frühjahr von den Tataren gemachten Beute wurde jedoch von der Pforte abgelehnt[99]. Ein Tschausch sollte zum Chan geschickt werden, um die Annahme und Durchführung der Bestimmungen zu erwirken[100].

Nicht einmal die mageren Ergebnisse der Verhandlungen in Konstantinopel wurden in die Tat umgesetzt. Die Aktivität der Kosaken in der zweiten Hälfte des Jahres 1577 bot der Horde eine günstige Grundlage, ihre Aktionen gegen Polen wieder aufzunehmen. Den tatarischen Bewegungen im Dezember 1577[101] folgte der große Einfall Anfang 1578, welcher die plündernden und raubenden Scharen bis vor Lublin führte[102]. Taranowski blieb weiter in Gefangenschaft[103].

Stephan ließ sich durch diese widrigen Ereignisse nicht von seinen außenpolitischen Plänen abbringen. Auf dem Reichstage von 1578 fiel deshalb auch die Entscheidung für den Moskauer Krieg, doch blieb die Frage einer grundsätzlichen Abwehr der Tatarengefahr an zweiter Stelle stehen. Vorläufig beabsichtigte Stephan, sich mit Tributzahlungen und türkischer Vermittlung auszuhelfen[104].

Zu Verhandlungen über die Freilassung Taranowskis begab sich Markus Sobieski an die Pforte, die daraufhin den Tschausch Süleimān zur Krim schickte (Februar/März 1578)[105]. Kurz darauf erschien in Konstantinopel Krzysztof Dzierżek, der außerdem die Rückgabe der von den Tataren gemachten Beute forderte und polnisch-tatarische Verhandlungen in Gegenwart eines türkischen Tschauschs vorschlug[106]. Die diplomatische Stellung der Polen war nicht beneidenswert. Von türkischer Seite wurde der Tatareneinfall als Vergeltung für die Unternehmungen Potcoavăs und Alexanders hingestellt[107]. Die Pforte richtete nun an den polnischen König die entschiedene Forderung, künftig die Tribute

---

[99]) Vgl. S. 17.

[100]) Pawiński, Początki panowania, S. 215 (Nr. 135).

[101]) Danziger Staatsarchiv, 300, IX, 26, folio 385.

[102]) Danziger Staatsarchiv, 300, IX, 28, folio 44 und 63. — Gerlach, S. 481. — Charrière, Bd. III, S. 733 Anm. u. S. 743 Anm.

[103]) Veress, Bd. II, Nr. 117.

[104]) Heidenstein, S. 119. — Janicki, S. 22/23 (Nr. 18).

[105]) Charrière, Bd. III, S. 733 Anm. u. S. 738 Anm. 2. — Arch. J. Zam., Bd. I, S. 210 (Nr. 195).

[106]) Hurmuzaki, Bd. III/1, S. 14 (Nr. 10). — Charrière, Bd. III, S. 739 Anm. u. S. 743 Anm. — Gerlach, S. 548/52. — Polkowski, S. 110 (Nr. 78).

[107]) Charrière, Bd. III, S. 733 Anm.: et se dit publiquement que c'est pour chastier ceux qui ont donné passage et favory ces deux frères entrés en ladite Moldavie.

zu zahlen und jeden Raubzug ins benachbarte Gebiet zu unterbinden, dann werde auch Frieden gehalten werden.

Das Abebben der Kosakenzüge wurde tatsächlich in der Folge begleitet von einer polnisch-tatarischen Entspannung. Stephan ließ durch einen neuen Gesandten, Marcin Broniowski, in Perekop die Verhandlungen wieder aufnehmen. Seine Instruktion wich grundsätzlich nicht von der seines Vorgängers ab, auch die finanziellen Angebote blieben dieselben[108]. Was die Kosaken anlangte, sollte der Gesandte auf die bereits getroffenen Maßnahmen hinweisen. Der Grundton war dieses Mal aber etwas milder und entgegenkommender. Von türkischer Seite förderte man die Verhandlungen, weil tatarische Truppen für den persischen Kriegsschauplatz benötigt wurden. Die gemeinsamen Bemühungen brachten die Besprechungen auch einen Schritt weiter. Taranowski wurde freigelassen und kehrte mit dem Tschausch Süleimān und dem tatarischen Gesandten Bielecki, einem polnischen Renegaten, nach Polen zurück[109]. Broniowski traf wohl etwas später hier ein, da er mit diesen zusammen nicht erwähnt wird.

Die im August in Lemberg stattfindenden Verhandlungen gestalteten sich sehr schwierig. Die Tataren stellten neue Forderungen; sie begehrten vor allem völlig freie Hand in ihrer Politik gegenüber dem Zaren, mit dem sie nach ihrem Belieben Freundschaft gegen Tributzahlungen schließen wollten. Sie bestanden ferner auf einer gänzlichen Ausrottung der Kosaken[110]. Den von dem Gesandten des Chan vorgelegten Vertragsentwurf wies Stephan deshalb zurück. Er berief sich auf die Bestimmungen des polnisch-türkischen Vertrages von 1577, welcher die alten Bedingungen zusicherte. Der König hatte dabei auf Unterstützung durch den türkischen Tschausch gerechnet. Aber dieser ließ seine Hilfe nur sehr zurückhaltend dem polnischen Standpunkt zuteil werden, um die Horde der Krim angesichts des persischen Krieges nicht zu verärgern.

Deshalb nahm man Zuflucht zu einer Kompromißlösung. Der Tschausch erhielt die polnischen „Geschenke" (upominki) und begab sich zusammen mit Broniowski wieder zum Chan. Erst wenn dieser in einen Vertrag nach den alten Bedingungen gewilligt haben würde, sollte der Tschausch den Tribut ausliefern[111].

---

[108] Die Instruktion vom 4. April 1578 ist gedruckt bei Janicki, S. 34/37 (Nr. 26).

[109] Polkowski, S. 123 (Nr. 89). — Veress, Bd. II, Nr. 128. — Charrière, Bd. III, S. 752 Anm. — Danziger Staatsarchiv, 300, IX, 28. Brief des Gesandten Johann Thorbeck aus Lemberg vom 9. Juli 1578.

[110] Arch. J. Zam., Bd. I, S. 251 (Nr. 238). — Polkowski, S. 123/24 (Nr. 90).

[111] Ende August erschien in Lemberg noch der Tschausch Ahmed; es ist nicht klar, welcher Tschausch nun tatsächlich mit Broniowski nach Perekop gezogen ist. Bei Polkowski, S. 136 (Nr. 97), heißt es nur:

Polnischerseits verlangte man von dem Türken außerdem die Zusicherung, daß der Chan dafür gegen Ivan IV. Hilfe leisten werde[112]. Broniowski empfing eine entsprechende Instruktion[113]. Es trat zu den genannten Punkten noch der Befehl, Verhandlungen über die Kosaken mit dem Hinweis auf die Aktion Tarłos abzulehnen. Den Schluß ließ Stephan in eine Drohung ausklingen: wenn der Chan den polnischen Gesandten nicht bis zum 1. Dezember abfertigen würde, müßte der König das als Ablehnung des Vertrages auffassen; er werde dann mit den moskauischen Gesandten Frieden schließen und „etwas anderes" unternehmen, d. h. Krieg gegen die Horde der Krim.

Ein solcher Kampf blieb aber aus, obwohl die Tataren den polnischen Gesandten nicht zu dem verlangten Termin entließen, sondern ihn noch einige Monate darüber hinaus festhielten. Es kam nur zu Drohungen und kleinen Unternehmungen der Horde gegen die südöstlichen Wojewodschaften. Die Spannung setzte im November[114] ein und hielt die Grenzgebiete bis in den Frühling 1579 hinein in Unruhe[115]. Stephan versuchte wiederum durch Vermittlung der Pforte eine solche Entwicklung zu bannen. Andrzej Taranowski erledigte diese Aufgabe in Konstantinopel, wo man ihm zusagte, einen Tschausch zum Chan zu schicken mit der Aufforderung, Broniowski freizugeben und einen Frieden auf Grund der alten Bedingungen zu schließen[116].

Damit fand das zwei Jahre währende Bemühen, einen Frieden auf vertraglicher Grundlage zwischen den Polen und Tataren zu stiften, sein Ende. Der Abschluß ist charakteristisch für das

---

upominki przy jednym z Czausów posełamy (wir schicken den Tribut mit einem der Tschausche). Allerdings hatte Murād den Süleimān zu dieser Aufgabe bestimmt (Hurmuzaki, Bd. III/1, S. 35 (Nr. 20)), so daß die größere Wahrscheinlichkeit für diesen spricht.

[112] Polkowski, S. 129/30 (Nr. 92/93).

[113] Die Instruktion ist gedruckt bei Polkowski, S. 140/43 (Nr. 99).

[114] Arch. J. Zam., Bd. I, S. 281/82 (Nr. 267) und S. 283 (Nr. 269). — Polkowski, S. 151/52 (Nr. 107). — Danziger Staatsarchiv, 300, IX, 28. Briefe des Gesandten Johann Thorbeck aus Krakau vom 19. November und 25. Dezember 1578.

[115] Arch. J. Zam., Bd. I, S. 314/15 (Nr. 301). — Charrière, Bd. III, S. 789/92.

[116] Arch. J. Zam., Bd. I. S. 311/14 (Nr. 300). — Hurmuzaki, Bd. III/1, S. 22 (Nr. 14). — Polkowski, S. 160/62 (Nr. 113), gibt einen Brief Jan Drohojowskis aus Konstantinopel vom 4. Mai 1579. In Anmerkung 1 erklärt der Herausgeber, Drohojowski sei 1578 von Stephan nach Konstantinopel geschickt worden, um die Absetzung Iancūs (Hospodar der Moldau vom Januar 1580 bis Sommer 1582!) zu erwirken, und fährt dann fort: „o tej jednak sprawie nic nie donosi Drohojowski" (über diese Angelegenheit berichtet Drohojowski jedoch nichts). Das war ja auch zeitlich gar nicht möglich. Hier liegt nämlich eine Verwechslung vor. Der Brief muß Andrzej Taranowski zugeschrieben werden, der im Frühjahr 1579 in Konstantinopel als polnischer Gesandter bezeugt ist (Charrière, Bd. III, S. 789/92, 796/97, 800). — Drohojowski führte den oben genannten Auftrag erst um die Wende von 1581/82 aus.

gegenseitige Verhältnis überhaupt. Zamoyski berichtete am 17. April 1579 dem Nuntius Caligari: „De Bronievio nostro, Regio in Tartaris nuntio, etsi ab eo quidem ipso nihil litterarum allatum est, accepimus pro certo tamen, a Principe Tartarorum, expeditis e sententia rebus, dimissum esse illosque Tartaros contra hostem etiam nostrum in Moscoviam arma tranferre"[117]. Von einem schriftlichen Vertrag verlautet auch sonst nichts in den Quellen. Genau wie bisher zeigte sich in den nächsten Jahren dieselbe Unklarheit und derselbe Streit über die gegenseitigen Verpflichtungen. Schon im Juni 1579 begab sich wieder ein polnischer Gesandter zu den Tataren mit Hilfeforderung gegen Moskau. Diese versprachen Unterstützung, wenn sie nicht gegen Persien eingesetzt würden[118]. Vor dem ersten Zug gegen Ivan IV. empfing Stephan eine tatarische Gesandtschaft, wobei alle Fragen noch als ungelöst behandelt und auch jetzt nicht entschieden wurden[119]. Anfang Juni 1580 stellte ein polnischer Gesandter in Konstantinopel die Forderung nach Unterstützung Stephans durch die Horde der Krim; er nahm ausdrücklich Bezug auf den polnisch-tatarischen Vertrag (convention)[120].

Zeitgenössischen Chronisten wie Heidenstein und Bielski galten die Lemberger Verhandlungen als Friedensschluß[121]. Eine Erklärung dafür kann nur darin gesehen werden, daß während des Moskauer Krieges Polen von den Tataren verschont blieb. Das Jahr 1580 gehört zu den ganz seltenen, die keinen Tatareneinfall gesehen haben. Der Grund dafür braucht nicht gesucht zu werden; der Chan wurde gerade 1579 80 sehr stark für den persischen Kriegsschauplatz in Anspruch genommen.

Da auch sonst von Friedensbedingungen (conditiones pacis)[122] und sogar von einem Vertrag[123] gesprochen wird, und da Stephan 1578 hohe Tributzahlungen geleistet hat[124], darf man die Existenz irgendwelcher Vereinbarungen nicht bestreiten. Sie waren aber so locker und unwirksam, daß über die Hauptfragen, nämlich die tatarische Hilfe gegen Moskau und die polnischen

---

[117] Arch. J. Zam., Bd. I, S. 321 (Nr. 306).

[118] I. A. Caligarii nuntii apostolici in Polonia epistolae et acta 1578/81. Hrsgeg. von Ludwik Boratyński. Monumenta Poloniae Vaticana, Bd. IV, Krakau 1915, S. 288/89 (Nr. 156).

[119] Heidenstein, S. 127.

[120] Charrière, Bd. III, S. 914. Der Name des Gesandten wird nicht genannt.

[121] Bielski, S. 758. — Heidenstein, S. 125: Facta cum Tartaro pax fuit . . .

[122] Hurmuzaki, Bd. III/1, S. 84 (Nr. 70).

[123] Charrière, Bd. III, S. 914.

[124] Der Wert des Tributes betrug über 34 000 zł., was 5—6% des gesamten Staatsschatzes bedeutete. Pawiński: Skarbowość w Polsce i jej dzieje za Stefana Batorego (Das Finanzwesen in Polen und seine Geschichte zur Zeit Stephan Báthorys), Źródła dziejowe, Bd. VIII, Warschau 1881, S. 220/21.

Tributzahlungen, nie eine Entscheidung erzielt wurde. Der Chan unterstützte Stephan nicht mit einem einzigen Soldaten während des ganzen Moskauer Krieges; erwogen wurde die Hilfe nur von den Tataren bei Aqkermän[125]. Dazu fand die Horde in dieser Frage volle Unterstützung bei der Pforte, welche Soldaten für den persischen Krieg verlangte[126]. Andererseits kamen die Tataren nicht regelmäßig in den Besitz der polnischen Tributzahlungen. Während des Krieges hat Stephan keine Zahlungen geleistet[127]. Nach seiner Rückkehr von Pleskau nach Wilna erklärte er einem tatarischen Gesandten seine Bereitwilligkeit, den Verpflichtungen nachzukommen[128]. Ähnliche Versicherungen wurden Anfang 1583 gegeben[129]. Doch scheint Stephan bereits 1582 den Tataren wieder Tribut gezahlt zu haben[130].

Die Periode des Scheinfriedens neigte sich schnell ihrem Ende zu. Ausgang des Jahres 1581 näherte sich die Horde dem Großfürsten von Moskau. Im Dezember 1581 sprach man in der Umgebung des polnischen Königs sogar von einem tatarisch-moskauischen Bündnis, nach dem der Chan für Tribute Krieg gegen Polen unternehmen würde[131]. Um die Jahreswende kam es zum Überfall auf eine tatarische Gesandtschaft, die mit „Geschenken" von Moskau zurückkehrte. Sie befand sich auf dem Gebiet der Horde an der Samara (linker Nebenfluß des Dněprs) und mußte ihre Schätze als Beute in den Händen der Angreifer, Kosaken aus der Dněprniederung (Niż), lassen[132]. Obwohl tatarische und

---

[125] Arch. J. Zam., Bd. I, S. 300 (Nr. 287) und S. 315 (Nr. 301).

[126] Bereits im Sommer 1578 mußten die Tataren Truppen auf den persischen Kriegsschauplatz senden: Charrière, Bd. III, S. 752 Anm., S. 760/61, S. 807 Anm., S. 813 Anm

[127] Stephan schrieb am 19. Dezember 1581 an den Großwesir Sinān Pāšā: „Quod vero Tartarorum Hano munus annuum remittere non potuerim, in causa hoc fuit, quod videlicet in bello existens, tributum etiam Regni exigere non potuerim . . ." Hurmuzaki, Bd. III/1, S. 69 (Nr. 52).

[128] Heidenstein, S. 198.

[129] Arch. J. Zam., Bd. III, S. 135 (Nr. 813) u. S. 149/50 (Nr. 827). Danziger Staatsarchiv, 300, IX, 36. Brief Johann Thorbecks aus Krakau vom 26. Februar 1583.

[130] Pawiński, Akta metryki koronnej, S. 230. Instruktion für die Gesandten an die Provinziallandtage vom 16. Juni 1582: Der König wird sein Augenmerk auf die Tataren richten, doch erst noch genauere Nachrichten abwarten. . . . „Poseł, którego JKMość tam do Tatar z upominki posłać raczył, wróci się też pod onze czas" (der Gesandte, welchen der König mit den Tributen zu den Tataren geschickt hat, befindet sich gerade zu dieser Zeit auf dem Rückwege). Darauf dürfte sich auch Stephan in seinem Brief an den Sultan vom 31. Mai 1583 beziehen: Obwohl die Tataren im Moskauer Krieg keine Hilfe geleistet haben, „fecimus tamen id Serenitatis Vestrae respectu . . ., ut illi (sc. dem Tataren) nihilominus solitum donativum mitteremus". Hurmuzaki, Bd. III/1, S. 85 (Nr. 70).

[131] Arch. J. Zam., Bd. II, S. 205 (Nr. 567).

[132] Hurmuzaki, Bd. III/1, S. 85 (Nr. 70). — Arch. J. Zam., Bd. III, S. 149 (Nr. 827) u. S. 157 (Nr. 829). — Heidenstein, S. 207.

türkische Gesandte gemeinsam in dieser Frage bei Stephan vorstellig wurden, lehnte er Maßnahmen gegen die Übeltäter ab, es sei denn, man mache sie ihm namhaft. Die Politik des Königs in der Abwehr der Tataren war entschiedener und unnachgiebiger geworden.

Es bleibt die Frage, ob Stephan die Möglichkeiten eines offensiven Vorgehens, welche sich mehrmals boten, aufgreifen würde. Es lag für ihn eine Einmischung in die Familienstreitigkeiten des Chans sehr nahe. Im Frühjahr 1581 flohen zwei Brüder Mehmed Girāis II. vor dessen Nachstellungen in das Gebiet der Kosaken; die beiden Tataren wurden von diesen aufgegriffen und zu Michał Wiśniowiecki (Kastellan von Bracław und später von Kiev) gebracht, der sie bis zur Ankunft Stephans in Gewahrsam hielt[133]. Noch im Lager von Pleskau traf den König die Aufforderung des Sultans, die beiden Brüder auszuliefern (September 1581)[134]. Stephan sagte grundsätzlich seine Bereitwilligkeit zu[135]; im Januar 1582 übermittelte Krzysztof Dzierżek diese Erklärung der Pforte[136]. Auch mit der Ausführung säumte der König nicht, so daß Filipowski als politisches Geschenk zum Beschneidungsfest (1582) die Brüder des Chans der Pforte präsentierte[137].

Doch damit hatte die Unternehmungslust der rebellierenden Familienmitglieder nicht ihr Ende gefunden. Der jüngere der beiden ausgelieferten Abenteurer entrann zusammen mit einem anderen Bruder, der in Konstantinopel weilte, der Gefangenschaft und bemühte sich auf polnischem Gebiet, Unterstützung für seine Pläne gegen den Chan zu finden (Anfang 1583)[138]. Die Zeit verstrich aber unter zwecklosen Versuchen, weil Zamoyski, der damals die Leitung der Ereignisse im Südosten in der Hand hatte, ihnen keine Förderung zuteil werden ließ. Offenbar in der Er-

---

[133] Die Namensformen weichen in den Quellen voneinander ab. Der ältere heißt bei Heidenstein Halius G., sonst immer Alp oder Alip G. (Brief Wiśniowieckis im Arch. J. Zam., Bd. III, S. 133 (Nr. 812); Brief Oryszowskis an den König vom 3. Juli 1581, Kojalovič, M.: Dnevnik poslědnjago pochoda Stefana Batorija na Rossiju (osada Pskova) i diplomatičeskaja perepiska togo vremeni (1581/82). (Tagebuch über den letzten Feldzug Stephan Báthorys nach Rußland (Belagerung Pleskaus) und die diplomatische Korrespondenz jener Zeit), St. Petersburg 1867, S. 278/81; Brief der beiden Brüder des Chans an den König. Kojalovič, S. 281/83). Der jüngere wird bei Heidenstein Solomete G., sonst Selamet G. genannt.

[134] Kojalovič, S. 334/35.

[135] Instruktion für Krzysztof Dzierżek vom 3. September 1581. Kojalovič, S. 341/45.

[136] Hurmuzaki, Bd. III/1, S. 71 (Nr. 54). — Arch. J. Zam., Bd. II, S. 205 (Nr. 567).

[137] Hurmuzaki, Bd. III/1, S. 75 (Nr. 62).

[138] Arch. J. Zam., Bd. III, S. 133/34 (Nr. 812), S. 135 (Nr. 813), S. 142 (Nr. 820). Die Namen lauten in Nr. 812 Selamet G. und Fiey G., in Nr. 820 Salon Chereus und Pletim Ch. (=?).

kenntnis der Aussichtslosigkeit ihrer Bemühungen begaben sich die beiden Brüder zum Chan, der sie in Gnaden angenommen haben soll[139]. Die polnischen Machthaber hätten gern aus den inneren Schwierigkeiten der herrschenden tatarischen Familie Kapital geschlagen, doch nur so weit, als es die Pforte nicht übel nahm. Deshalb ließ man schließlich die Gelegenheit ungenutzt vorübergehen, obwohl der Zwist unter den Brüdern die tatarische militärische Kraft sehr lähmte[140].

Bei einem solchen Stand der Dinge nehmen die beiderseitigen militärischen Vorbereitungen nicht wunder. Nachdem die Tataren bereits im Frühling 1582 die polnischen Grenzgebiete beunruhigt hatten, ließ Stephan den Großhetman und den Feldhetman Truppen nach Podolien führen. Auf dem Reichstag des Jahres 1582 (Oktober/November) spielten diese Fragen eine nicht geringe Rolle. Wenn ein Ausgleich mit Schweden erzielt werden würde, wollte sich Stephan mit ganzer Energie gegen die Tataren wenden[141]. Er hatte tatsächlich den Plan, ganze Arbeit zu leisten[142]. Jan Zamoyski vertrat in einer Rede die Pläne des Königs, aber da der Reichstag ohne Ergebnis auseinanderging, erfuhr das Unternehmen Stephans von dieser Seite keine Förderung. Er setzte trotzdem die militärischen Maßnahmen fort, die in den Händen des Großkanzlers blieben. Es standen sich schließlich am Dněpr, wenn auch nicht in unmittelbarer Nähe, polnische und tatarische Truppen gegenüber[143]. Aber schon im März 1583 gewannen die Polen die Überzeugung, daß der Chan nicht mehr angreifen werde. Nach den Berichten der Beteiligten haben die Umtriebe der beiden flüchtigen Brüder den Beherrscher der Horde in seinem Unternehmen gehemmt[144], nach Heidenstein hat das Ende des Frostes die Tataren zum Abbruch des Kriegszuges genötigt. Die polnischen Truppen zogen sich daraufhin ebenfalls zurück.

Die nächsten Jahre sind wieder charakterisiert durch die übliche Unsicherheit und Unklarheit der gegenseitigen Beziehungen. Anfang 1584 waren die Südostwojewodschaften neuen Gefahren von Osten her ausgesetzt, ohne daß es aber zu größeren Einfällen gekommen wäre[145]. Als ein türkisches Heer gegen

---

[139] Arch. J. Zam., Bd. III, S. 178/79 (Nr. 851).

[140] Arch. J. Zam., Bd. III, S. 144 (Nr. 822), S. 147 (Nr. 825), S. 150 (Nr. 827).

[141] Danziger Staatsarchiv, 300, IX, 32, folio 133.

[142] Heidenstein, S. 200: ut . . . rem publicam non modo ab incursionibus eorum (sc. der Tataren), sed metu omni vastationum in perpetuum liberaret. . . .

[143] Heidenstein, S. 207/08. — Bielski, S. 793. — Arch. J. Zam., Bd. III, S. 135/37 (Nr. 813/14), S. 139 (Nr. 816).

[144] Arch. J. Zam., Bd. III, S. 144 (Nr. 822), S. 147 (Nr. 825).

[145] Arch. J. Zam., Bd. III, S. 256/57 (Nr. 922), S. 260 (Nr. 926), S. 273 (Nr. 935).

Mehmed Girāi II. zog und ihn verjagte, sicherte Zamoyski die Grenzen lediglich gegen Raubzüge der Soldaten[146]. Der neue Chan Islām Girāi hielt an der althergebrachten Politik fest; daher blieben auch 1585/86 die polnischen Ostgebiete nicht ohne Beunruhigungen und Einfälle. Broniowski erlitt noch einmal das Mißgeschick, für längere Zeit von der Horde festgehalten zu werden (1584/85). Dieses Mal ließ sich der Chan indes durch einen Gesandten mit den Wirren des Interregnums entschuldigen[147].

Die Stabilität der gegenseitigen Beziehungen wurde also nie erreicht. Sie hätte auch nur durch eine völlige Unterwerfung der Horde erzielt werden können. Für diese Aufgabe war aber kein Platz innerhalb der Politik Stephans. Da die Nachbarschaft des Chans eine größere Wirkung für Polen besaß als die entfernte Macht des Sultans, wurden entscheidende Maßnahmen gegen die Horde der Krim jedoch mehrfach erwogen. 1578 einigten sich Reichstag und König ohne Schwierigkeit, diesen Plan hinter die Abwehr Ivans IV. zu stellen, die viel wichtiger sei und auch mehr Gewinn verspreche[148]. 1582/83 hinderten die Konflikte mit Schweden und Dänemark ein Vorgehen im Südosten; doch dazu trat der Wille des Königs, nichts gegen die Absicht der Pforte zu unternehmen[149]. Die Tataren versuchten unausgesetzt, das osmanische Reich zur Hilfeleistung gegen Polen zu bewegen[150]. Der Sultan ließ es bei diplomatischer Unterstützung bewenden. Das genügte, um den König und seinen Großkanzler von den Plänen abzubringen.

Stephan zählte das Verhältnis zum osmanischen Reich und die Fragen des polnischen Südostens nicht zu den wichtigen Problemen seiner Politik. Die Maßnahmen des Königs beschränkten sich immer wieder auf die Verteidigung und auf die Durchsetzung seiner Autorität bei den Kosaken. Aber nicht einmal hierbei verfuhr er mit dem nötigen Nachdruck, um erfolgreich sein zu können. Diese Feststellung bedeutet aber keine unbedingte Kritik; die Rechtfertigung erhielt seine Politik durch die Friedensjahre an der Südostgrenze während des Moskauer Krieges. Die Bindung der Türkei infolge des persischen Krieges wirkte nachhaltig auch in den tatarischen und moldauischen Verhältnissen. Stephan hat nach allen Seiten hin diese günstige Lage

---

[146] Arch. J. Zam., Bd. III, S. 322 (Nr. 977). — Heidenstein, S. 225/26.

[147] Arch. J. Zam., Bd. III, S. 276/77 (Nr. 939). — Danziger Staatsarchiv, 300, IX, 39. Brief der Danziger Gesandten Georg Bergmann und Johann Thorbeck aus Krakau vom 25. Mai 1585.

[148] Heidenstein, S. 119.

[149] Arch. J. Zam., Bd. III, S. 148 (Nr. 826), S. 150 (Nr. 827). — Heidenstein, S. 200, sagt, daß Stephan mit dem Reichstag beraten wollte, wie man die Tatarengefahr beseitigen könne „salva pace Turcica".

[150] Arch. J. Zam., Bd. III, S. 179 (Nr. 851). — Danziger Staatsarchiv, 300, IX, 36, folio 584.

ausgenutzt und nichts getan, was die Pforte von ihrem Unternehmen hätte ablenken können. Nur die Gesamtbetrachtung von Stephans Außenpolitik gestattet ein richtiges Verständnis seiner Türkenpolitik.

Das Verhältnis Stephans zu Rudolf II.

Mit dem Tode Maximilians II. war der Weg geöffnet zur Wiederherstellung friedlicher Beziehungen zwischen Polen und den Habsburgerlanden. In aller Heimlichkeit wurden auch bald Verhandlungen aufgenommen. Der in Diensten Augusts von Sachsen stehende Hubert Languetus schrieb seinem Herrn schon im März 1577 aus Prag, daß Stephan einen Vertrauten hier habe, der erkunden solle, ob der Kaiser den ehemaligen Rivalen der Habsburger als König von Polen anerkennen werde. In diesem Falle würde Stephan eine große Gesandtschaft zur Erneuerung der alten Freundschaftsverträge schicken[151]. Mehr verlautet über diesen Versuch nicht. Ein Jahr darauf überreichte in Warschau Koschützki (Kochtitzky), ein schlesischer Adliger, einen Brief des Kaisers, über den sich der König dann befriedigt äußerte. Aber man vermied eine öffentliche Audienz[152]. Trotzdem hatte damit Rudolf auf alle Ansprüche auf den polnischen Thron deutlich Verzicht geleistet, wie es auch von den österreichischen Parteigängern aufgefaßt wurde[153]. Den ersten offiziellen Versuch, die gegenseitigen Beziehungen zu bereinigen, unternahm Stephan, als er im Januar 1579 Lukas Podoski, Propst in Gnesen und königlichen Sekretär, nach Prag sandte[154].

In seiner Instruktion[155] stand an erster Stelle die Forderung, daß Rudolf Szatmár und Németi[156] herausgebe. Diese beiden Orte hatten früher zu den Familienbesitzungen der Báthorys in Ungarn gehört, waren aber 1565 endgültig von habsburgischen Truppen erobert worden[157]. Es handelte sich hierbei um eine bloße Prestigefrage. An zweiter Stelle verlangte Stephan, daß der Kaiser von einem Bündnis mit dem Großfürsten von Moskau absehe. Man glaubte nämlich in Polen, daß Rudolf den Zaren in

---

[151] Huberti Langueti epistolae secretae ad Principem suum Augustum Saxoniae Ducem, Halle 1699, S. 284.

[152] Wierzbowski, Teodor: Vincent Laureo, évêque de Mondovi, nonce apostolique, en Pologne 1574/78 et ses dépêches inédites au cardinal de Côme, Warschau 1887, S. 666/67.

[153] Mosbach, August: Wiadomości do dziejów polskich z archivum prowincyi szląskiej (Nachrichten zur polnischen Geschichte aus dem Archiv der Provinz Schlesien), Breslau 1860, S. 154/55.

[154] Caligarii epistolae, S. 136 (Nr. 83), Anm. 2.

[155] Caligarii epistolae, S. 108 (Nr. 69), Anm. 4.

[156] S. und N. waren ursprünglich zwei getrennte Ortschaften. (Vgl. Etienne Batory, S. 15, Regest Nr. 2). Erst Anfang des 18. Jhdts. wurden sie vereinigt. Rum.: Satu(l) Mare. Dt.: Dt.-Sathmar.

[157] Etienne Batory, S. 24/30.

seinem Kampfe gegen den König bestärken werde[158]. Die Sorge Stephans war nicht dringend, da der Kaiser bisher noch keine Gesandten an Ivan IV. geschickt hatte, trotz mehrfacher Aufforderung von moskauischer Seite[159]. Es schloß sich der polnische Wunsch, im Herrschaftsgebiet des Kaisers Truppen anwerben und Waffen kaufen zu dürfen, an. Endlich fehlte die Klage über häufige Grenzverletzungen nicht[160]. Das alles waren keine wichtigen Fragen der polnischen Außenpolitik; trotzdem führte Podoski die Verhandlungen nicht zum Abschluß. Der Kaiser wich den polnischen Wünschen aus und versprach, einen eigenen Gesandten zur Fortsetzung der Bemühungen nach Warschau zu schicken[161].

Für die Grundsätze von Stephans Politik ist noch eine besondere Seite der habsburgisch-polnischen Verhandlungen aufschlußreich. Bald nach dem Regierungsantritt Rudolfs setzten bei Stephan Bemühungen der Kurie ein mit dem Ziel, ihn zur Abfertigung eines Gesandten an den Kaiser zu bestimmen[162]. Dem Nachfolger des Nuntius Laureo, Caligari, wurde vom Staatssekretär, dem Kardinal von Como, in der Instruktion vom 23. April 1578 ebenfalls aufgetragen, die Aussöhnung zwischen Kaiser und König herbeizuführen[163]. Diese päpstliche Aktion gründete sich auf der Forderung nach Solidarität der christlichen, d. h. der katholischen Staaten. Stephan ließ aber diese Bestrebungen auf seine Außenpolitik keinen Einfluß nehmen. Er befahl seinem Gesandten an die Kurie, Paweł Uchański, auf das Verhältnis zum Kaiser nur einzugehen, wenn es der Papst verlange. Dann solle Uchański erklären, daß der polnische König mit dem Habsburger nur Frieden und Freundschaft schließen könne, wenn vorher einige bestimmte Fragen geregelt seien (also die Forderung nach Szatmár und Németi)[164]. Das sind sehr entschiedene Worte, welche die Selbständigkeit der polnischen Politik als oberstes Gesetz aufstellen. Es steht damit in Einklang, daß Podoski den Nuntius in Prag, Horazio Malaspina, nicht einmal über den Inhalt seiner Gesandtschaft in Kenntnis setzte, so daß dieser auch den Ablauf der Verhandlungen von anderer Seite erfahren mußte[165].

[158] So schreibt Mikołaj Mielecki am 18. Juli 1578: Snadź Cesarz nie zaniecha jego (sc. den Zaren) na nas sadzać. (Der Kaiser wird es wohl nicht unterlassen, ihn [sc. den Zaren] auf uns zu hetzen.) Polkowski, S. 123 (Nr. 89).

[159] Uebersberger, Hans: Österreich und Rußland seit dem Ende des 15. Jahrhunderts, I, Wien und Leipzig 1906, S. 471/73.

[160] Typisch ist die Gefangennahme des schlesischen Barons Braun durch den polnischen Szlachcicen Adam Mieliński im Juni 1578. Polkowski, S. 116 (Nr. 81), S. 120 (Nr. 85). — Janicki, S. 124.

[161] Caligarii epistolae, S. 146 (Nr. 89), Anm. 4.

[162] Arch. J. Zam., Bd. I, S. 149 (Nr. 131); S. 224 (Nr. 211).

[163] Caligarii epistolae, S. 6 (Nr. 4).

[164] Wierzbowski, Uchańsciana, Bd. III, S. 297/98. Instruktion für Paweł Uchański, 28. Nov. 1577.

[165] Caligarii epistolae, S. 146 (Nr. 89), Anm. 4.

Das Scheitern der ersten Bemühungen um eine Verständigung zwischen dem Kaiser und dem polnischen König hatte seinen tieferen Grund in dem gegenseitigen Vertrauensmangel. Stephan war als Fürst von Siebenbürgen in immer größeren Gegensatz zu den Habsburgern geraten. Rudolf argwöhnte, daß der König nach Beendigung des Moskauer Krieges seinen Tatendrang Ungarn zuwenden werde[166]. Der polnische Herrscher übte Zurückhaltung wegen seiner Beziehungen zum Sultan, der Kaiser wegen seiner Beziehungen zum Zaren. Im Augenblick gab es zwischen Polen und Österreich keine akute Feindschaft, aber im Hintergrund bestanden doch die großen Gegensätze zwischen der Habsburgermacht, die ihre Ansprüche in Osteuropa noch nicht aufgegeben hatte, was sich nach Stephans Tod bestätigen sollte, und Báthory, dem natürlichen Vertreter jener Kreise Polens, welche die österreichische Herrschaft vor allen anderen ablehnten.

Das gegenseitige Mißtrauen kam gerade in den folgenden Jahren deutlich zum Ausdruck. 1579 befürchtete Stephan, daß Rudolf den Wojewoden von Sieradz, Olbracht Łaski[167], bei seinen Umtrieben in der Moldau unterstütze[168]. Stärkerer Unwille machte sich Anfang 1580 auf der habsburgischen Seite breit, weil Gerüchte aus Siebenbürgen behaupteten, daß die Pforte dem polnischen König erlaubt habe, Ungarn an sich zu reißen[169]. Diese Besorgnisse erhielten um die Wende von 1580/81 weiteren Auftrieb, als man wegen der schweren Erkrankung Rudolfs mit dessen Tod rechnete. Caligari schrieb am 27. Januar 1581, daß die Ungarn dann Stephan zu ihrem König erheben wollten[170]. Solche Nachrichten traten immer wieder auf bis zum Sommer dieses Jahres[171].

Ihr Ursprung war offenbar in Ungarn selbst zu suchen. Die Aussicht, daß der ungarische Königsthron durch den Tod Rudolfs verwaisen würde, ließ auf seiten der Anhänger der Báthorys die Hoffnungen, die man schon 1576 gehegt hatte, neu erstehen, auf seiten der habsburgischen Partei aber die alten Befürchtungen. Die Gerüchte waren untereinander deshalb auch sehr wider-

---

[166] Caligarii epistolae, S. 257 (Nr. 134).

[167] Olbracht Łaski war ein habsburgischer Parteigänger, der sich erst 1580 mit Stephan aussöhnte.

[168] Caligarii epistolae, S. 265/66 (Nr. 140). — Hurmuzaki, Bd. III/1, S. 33 (Nr. 29).

[169] Caligarii epistolae, S. 387 (Nr. 205).

[170] Caligarii epistolae, S. 553 (Nr. 308) . . . questi di Ungaria affermano che non vogliono eleggere altro Re, che il Re di Polonia, per esser del sangue et nation loro.

[171] Mosbach, Wiadomości do dziejów polskich z archiwum prowincyi szląskiej, S. 168/70. Der hier abgedruckte Brief des Erzherzogs Ernst an Rudolf vom 8. Mai 1581 bestätigt, wie sehr man an die Gefahr glaubte. Wegen der Macht Stephans riet Ernst aber zum gütlichen Ausgleich.

spruchsvoll. Während es 1580 hieß, daß der Sultan die Aspirationen des polnischen Königs fördere, frohlockte der Nuntius in Polen 1581, daß die Pforte durch die Absichten Stephans in Besorgnis versetzt worden sei[172]). Caligari gehörte überhaupt zu denen, die an umfassende Pläne des polnischen Herrschers in Ungarn glaubten, in Verbindung mit einer Liga gegen die Türken. Die Tatsache darf nicht wundernehmen, da der Nuntius jene Projekte mit Wohlwollen betrachtete und für sie die Unterstützung der Kurie verlangte. Boratyński hat sehr richtig bemerkt, daß man in solchen Fällen die Nachrichten Caligaris mit größter Vorsicht behandeln müsse[173]).

Es ist nicht erstaunlich, daß der Kaiser und seine Umgebung alle Maßnahmen Stephans argwöhnisch beobachteten. So behauptete man Anfang 1581, daß polnische Truppenbewegungen gegen Ungarn stattfänden[174]). Manchmal nahmen die Berichte schon abenteuerliche Formen an. Ende 1580 ließ die Pforte beim polnischen Kanzler Erkundigungen einziehen, ob Stephan die Kaiserkrone annähme, wenn die deutschen Fürsten ihn wählen würden[175]). Noch im November 1582 äußerte der kaiserliche Rat Dietrichstein zu Lippomano, dem Gesandten Venedigs, die Besorgnis, daß Stephan das Geld, welches die Polen bei der Gefangennahme des Hospodaren der Moldau, Jancŭ, erbeutet hatten[176]), zur Eroberung Ungarns verwenden würde[177]).

Boratyński nimmt die Bereitschaft Stephans an, die günstige Lage, welche der Tod des Kaisers herbeiführen würde, nicht ungenutzt vorübergehen zu lassen; nach der Besserung von Rudolfs Gesundheit sei ja auch in den Berichten Caligaris Stillschweigen über diese Pläne eingetreten[178]). Aus den angeführten Beispielen erhellt aber deutlich, daß Hoffnungen und Befürchtungen dieser Art eigentlich nie verstummten. Da Stephan seine Verbindung mit Siebenbürgen und seiner Partei unter den Ungarn nie aufgab, fanden die Gerüchte immer wieder Gehör.

Unter diesen Umständen konnten die weiteren diplomatischen Verhandlungen zwischen Kaiser und König nicht erfolgreich enden. In der zweiten Hälfte des Jahres 1579 ging im Auftrage Rudolfs Johann Cyrus, Abt des Klosters St. Vinzenz in Breslau,

---

[172]) Caligarii epistolae, S. 553 (Nr. 308), S. 580 (Nr. 319).

[173]) Boratyński, Ludwik: I. A. Caligari, nuncyusz ap. w Polsce (1578/81). Rozprawy Akademii Umiejętności; Wydział histor.-filozoficzny, Serie II, Bd. 34, Krakau 1916, S. 44.

[174]) Caligarii epistolae, S. 556 (Nr. 309), Anm. 8.

[175]) Zakrzewski, Stefan Batory, S. 151.

[176]) Vgl. S. 25.

[177]) Alberti Bolognetti nuntii apostolici in Polonia epistolae et acta 1581/85. Teil I: 1581/82, hrsgeg. von Edward Kuntze und Czesław Nanke, Monumenta Poloniae Vaticana, Bd. V, Krakau 1923/33, S. 546 (Nr. 473), Anm. 8. Bericht Lippomanos vom 9. November 1582.

[178]) Boratyński, Plan ligi, S. 240/1.

nach Warschau, wo er Mitte Dezember 1579 eintraf[179]. Der Kaiser schlug die Erneuerung der Friedens- und Freundschaftsverträge vor[180]. Da er aber seinem Gesandten eine Antwort auf die beiden polnischen Hauptforderungen, Rückgabe von Szatmár und Németi und Verzicht auf Verbindung mit Moskau, nicht mitgegeben hatte und die Erläuterungen, die Cyrus gab, den polnischen König nicht befriedigten, wurde die Entscheidung wiederum vertagt[181]. Der kaiserliche Gesandte hatte damals schon den Vorschlag, die Familie Báthory mit einem anderen Gebiete zu entschädigen, in die Debatte geworfen. Dieser Gedanke sollte dann später dem leidigen Streit über diese Frage tatsächlich ein Ziel setzen[182].

Zur Weiterführung der Verhandlungen schickte Stephan Ende Juli 1580 erneut Podoski nach Prag. Die Instruktion vom 15. Juni[183] glich in den wichtigen Punkten der vom Dezember 1578. Doch forderte der polnische König dieses Mal noch mit besonderem Nachdruck, daß der Kaiser die Narwaschiffahrt unterbinde. Podoski erhielt aber von habsburgischer Seite die Antwort, daß erst die alten Verträge zwischen den beiden Herrschern erneuert werden sollten. Danach könne man über die Rückgabe der strittigen ungarischen Besitzungen verhandeln (September 1580). Dieser Bescheid bedeutete eine glatte Ablehnung der Wünsche Stephans, da dieser ja vor allem anderen die Frage von Szatmár und Németi aus der Welt schaffen wollte[184]. Nach diesem Mißerfolg ruhten die Versuche zwei Jahre lang[185].

Nach dem Frieden von Jam Zapol'skij unternahm die Kurie einen energischen Vorstoß, die Differenzen zwischen den beiden katholischen Staaten zu beseitigen. Man hielt in Rom die Lage wegen des polnisch-schwedischen Konfliktes für günstig. Außerdem war man offenbar durch den scheinbaren Erfolg Possevinos bei der Vermittlung zwischen Stephan und Ivan IV. ermutigt. Veranlaßt war die Aktion aber letzten Endes durch den Kaiser selbst, der nach Stephans Siege im Osten wieder stärker um Un-

---

[179] Caligarii epistolae, S. 343 (Nr. 184).

[180] Es handelt sich um die Verträge zwischen Ferdinand I. und Sigismund II. August von 1549. Abgedruckt bei Dogiel, Maciej: Codex diplomaticus Regni Poloniae et Magni Ducatus Lituaniae, [Bd. I, Wilna 1758; Bd. IV, Wilna 1764; Bd. V, Wilna 1759], Bd. I, S. 213/19.

[181] Caligarii epistolae, S. 343 (Nr. 184), S. 344 (Nr. 185), S. 345/46 (Nr. 186), S. 373 (Nr. 199).

[182] Caligarii epistolae, S. 373 (Nr. 199), Anm. 5.

[183] Caligarii epistolae, S. 465 (Nr. 252), Anm. 3.

[184] Caligarii epistolae, S. 512 (Nr. 279), Anm. 2.

[185] Die polnische Politik hatte auch jetzt wieder die päpstliche Diplomatie ausgeschaltet; Podoski teilte dem Prager Nuntius seine Aufträge nicht mit, im Gegensatz zur habsburgischen Politik, die Caligari in den Verhandlungen, die Cyrus führte, beteiligen wollte. Caligarii epistolae, S. 240 (Nr. 126), Anm. 6.

garn bangte[186]. Am 14. April 1582 erteilte der Staatssekretär, Kardinal von Como, dem Nuntius in Polen die Weisung, sich um eine Verständigung Stephans mit dem Kaiser zu bemühen[187]. Possevino begann von sich aus, auf seinem Rückwege von Moskau nach Rom in diesen Angelegenheiten zu verhandeln, in Riga und Wilna mit Stephan, in Knyszyn mit Jan Zamoyski[188]. Der Jesuit setzte in Prag und Augsburg seine Besprechungen mit dem Kaiser und dessen Räten fort (Juni/Juli 1582). Der polnische König war aber keineswegs mit den Unternehmungen der päpstlichen Diplomatie einverstanden. Im Gegenteil, es kam im Sommer 1582 zu einem Konflikt zwischen der Kurie und Stephan. Dieser erklärte im August dem Nuntius in Warschau, daß Possevino nur die Erlaubnis erhalten habe, „privato suo et non nomine S. M-tis" zu verhandeln[189]. Der König wünschte die Intervention der Kurie überhaupt nicht; so fügte er bezeichnenderweise der Aufforderung an seinen Gesandten in Rom, den Papst über die polnische Auffassung in der ungarischen Streitfrage zu informieren, hinzu: „Non propterea, ut S. Stas in hac causa pro nobis apud Imperatorem intercedat, sed ut videat nos a Caesarea Mte aequum postulare praecaveaturque, ne postea eo nomine apud S. Stem sinistre traducamur". (7. Juli 1582)[190].

Dagegen schickte der polnische Herrscher im Einvernehmen mit den Senatoren einen eigenen Gesandten in der Person Hieronim Rozdrażewskis, Bischofs von Kujawien, zum Kaiser (Juli 1582). Dieser Schritt rief Verwunderung und Befremden bei Bolognetti und Possevino hervor[191]. Der Papst schrieb darum am 22. September an den polnischen König mit der Bitte, die Vermittlung der Kurie anzunehmen[192]. Dem Verlangen, von so hoher Stelle ausgesprochen, konnte sich Stephan nicht entziehen; er teilte in seinem Antwortschreiben vom 8. November seine Zustimmung mit[193].

---

[186] Kardinal Madruzzo, päpstlicher Legat auf dem Reichstag zu Augsburg 1582, forderte brieflich am 1. April von Como eine Vermittlung Possevinos. Hansen, Joseph: Nuntiaturberichte aus Deutschland, Abteilung 3, Bd. II (1572/85), Berlin 1894, S. 398. — Valentino Floro, der Gesandte Ferraras, berichtete am 15. August 1581, daß der Kaiser den Kardinal Madruzzo gebeten habe, Friedensschritte der Kurie zu veranlassen. Bolognetti epistolae, S. 309 (Nr. 290), Anm. 2.

[187] Bolognitti epistolae, S. 309 (Nr. 290).

[188] Kardinal von Como hatte ausdrücklich noch am Ende April geschrieben, daß Possevino vorläufig nicht in Verhandlungen einbezogen werden könne. Daher sei der Auftrag an Bolognetti ergangen. Bolognetti epistolae, S. 309 (Nr. 290), Anm. 2.

[189] Bolognetti epistolae, S. 426 (Nr. 409).

[190] Bolognetti epistolae, S. 400 (Nr. 385).

[191] Bolognetti epistolae, S. 409 (Nr. 394), S. 504/05 (Nr. 445), S. 509/10 (Nr. 449).

[192] Bolognetti epistolae, S. 506 (Nr. 446).

[193] Bolognetti epistolae, S. 541 (Nr. 466).

Obwohl die Kurie sich schon ein halbes Jahr schlichtend bemühte, war gerade dieses Mal der polnische Gesandte mit vorher nicht üblicher Schärfe verfahren. Er scheute nicht vor Andeutungen zurück, die eine glatte Kriegsdrohung enthielten für den Fall, daß man die Verhandlungen verschleppe[194]. Selbst nach Annahme der Dienste der päpstlichen Diplomatie drängte Stephan energisch auf schnellen Abschluß, was keine freundliche Geste darstellte[195]. Auch das gute Einvernehmen mit dem venezianischen Gesandten Lippomano konnte benützt werden, um einen Druck auf den Kaiser auszuüben[196].

Indes beabsichtigte Stephan nicht, den diplomatischen Kampf mit dem militärischen zu vertauschen. Weil der König genau so nachgab wie der Kaiser, schritten die Verhandlungen trotz aller Spannungen fort. Der von habsburgischer Seite schon um die Wende von 1579/80 geäußerte Gedanke einer Entschädigung der Báthorys durch ein anderes Gebiet wurde jetzt vom Kaiser in den Vordergrund geschoben[197] und von Stephan schließlich im November angenommen[198]. Rudolf hatte darauf verzichtet, daß vorher erst die alten Verträge erneuert würden; das sollte jetzt gleichzeitig mit den anderen Verhandlungen geschehen[199]. Die übrigen Streitfragen (Verbindung mit Moskau, Truppenwerbung in Deutschland) waren durch die Ereignisse der letzten Jahre überholt[200]. So hatte die Kurie, welche nach den Bemühungen Rozdrażewskis am Augsburger Reichstag und darauf in Wien an die Arbeit ging, schon gangbareres Gelände vor sich.

Die Vermittlungsaktion hatte Possevino übernommen, der nach Unterredungen mit Stephan in Niepołomice (Anfang 1583)

---

[194] Bolognetti epistolae, S. 545 (Nr. 473), Anm. 2.

[195] Bolognetti epistolae, S. 590/91 (Nr. 497), Anm. 10 und 11.

[196] Boratyński, Ludwik: Sprawa ambasady weneckiej w Polsce za Stefana Batorego (Die Frage der venezianischen Gesandtschaft in Polen zur Zeit Stephan Báthorys). In: Studya historyczne. Wydane ku czci prof. Wincentego Zakrzewskiego (Historische Studien. Hrsgeg. zu Ehren Professor Vinzenz Zakrzewskis). Krakau 1908, S. 10. — Charrière, Négociations, Bd. IV. S. 150/51 Anm. Heinrich III. schrieb am 4. Januar 1583 an seinen Gesandten in Venedig, de Maisse: „. . . et sembleroit que la résolution prise par eux (sc. die Venezianer) d'envoyer un amb.r devers ledit Battory fust fondée sur ce subjet, à cause de ce qu'ils ont à desmesler avec ceulx de la maison d'Austriche".

[197] Bolognetti epistolae, S. 396 (Nr. 380) Anm. 2. — Auch in der Erklärung an Possevino (13. Juli 1582) deutete Rudolf seine Bereitschaft in dieser Hinsicht an. Bolognetti epistolae, S. 406 (Nr. 392), Anm. 1.

[198] Bolognetti epistolae, S. 549 (Nr. 474).

[199] Bolognetti epistolae, S. 568 (Nr. 482).

[200] Die Instruktion für Rozdrażewski vom 13. Juli 1582 enthielt neben der braunschweigischen Frage nur noch die alte Forderung nach Szatmár und Németi. Bolognetti epistolae, S. 413 (Nr. 398), Anm. 5. — Arch. J. Zam., Bd. III, S. 104/6 (Nr. 786). — Was die braunschweiger Angelegenheit betrifft, so verlangte Stephan die Mitgift Sophies, der Schwester Annas, zurück. Sophie war mit Heinrich von Braunschweig vermählt gewesen und 1575 gestorben. Heidenstein, S. 205.

die Verhandlungen in Kaschau fortsetzte. Von polnischer Seite nahm an ihnen Martin Berzeviczy teil, der von Stephan 1576 zum Kanzler für Siebenbürgen ernannt worden war und schon in politischen Missionen Verwendung gefunden hatte[201]. Im September erklärte der polnische König seine Bereitwilligkeit, Großneustadt[202] als Entschädigung anzunehmen[203]. Etwa um die Jahreswende 1583/84 waren die Bemühungen soweit gediehen, daß nur noch die Zugehörigkeit einiger Dörfer offen war. Da unterbrach aber der Streit um den Treueid und um die finanziellen und militärischen Lasten auf dem Stephan zugedachten Gebiet die Verhandlungen[204].

Da der Kaiser den polnischen Wünschen entgegenkam, durfte man zu Anfang des nächsten Jahres auf die lang ersehnte Erledigung des Streites hoffen. Ein kaiserliches Dekret vom 31. Januar 1585 gab dem polnischen König in der Frage der strittigen Dörfer nach und entsprach auch den Wünschen der Familie Báthory betreffs ihrer Rechtsstellung in Großneustadt[205]. Der danach fertiggestellte Vertragsentwurf war auf diesen habsburgischen Zugeständnissen aufgebaut[206]. Im Mai ernannte Rudolf Kommissare, die mit polnischen Vertretern über die Vollziehung der Beschlüsse zu beraten hatten[207]. Er konnte am 22. Juni im Einverständnis mit Stephan bestimmen, daß die Kommissare am 31. Juli in Kaschau die Urkunden austauschen sollten[208].

---

[201] Heidenstein, S. 215.

[202] Rumän.: Baia-Mare; ungar.: Nagybánya. Ursprüngl. Asszonypataká (Frauenbach). Vgl. Révai nagy Lexikona (Großes Konversationslex v. Révai), Bd. XIV, Budapest 1916, S. 185/86.

[203] Arch. J. Zam., Bd. III, S. 435 (Anlage zu Nr. 887).

[204] Arch. J. Zam., Bd. III, S. 265/66 (Nr. 930). Die nun im Jahre 1584 in Prag durch Possevino unternommenen Schritte galten der Erledigung dieser Fragen. Jan Zamoyski hatte eine Verleihungsurkunde angeregt, die keinen Treueid und keine Verpflichtungen (onera) vorsah. Stephan sollte Großneustadt zu denselben Rechten besitzen wie ehedem Szatmár (Arch. J. Zam., Bd. III, S. 266 [Nr. 930], Februar 1584). Einige Monate war der Ausgang der Bemühungen Possevinos zweifelhaft. Selbst über die Anzahl der vom Kaiser abzutretenden Dörfer herrschte noch keine Einigkeit. Im Mai faßte der polnische Großkanzler die Forderungen in Bezug auf die Erbfolge genauer: Die Mitglieder der Familie Báthory sollten durch den Verleihungsakt ebenfalls erfaßt werden, so daß sie zu denselben Bedingungen und Rechten das Gebiet im Falle der Erbfolge in Besitz nehmen würden (Arch. J. Zam., Bd. III, S. 322 [Nr. 997].

[205] Reichenberger, Robert: Nuntiaturberichte aus Deutschland. 1585 (1584)/1590. 2. Abt., 1. Hälfte. (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, hrsgeg. von der Görres-Gesellschaft, Bd. X), Paderborn 1905, S. 41, Anm. 1.

[206] Reichenberger, Nuntiaturberichte aus Deutschland, II. Abt., 1. Hälfte, S. 120/24 ist der Vertragsentwurf gedruckt.

[207] Reichenberger, Nuntiaturberichte aus Deutschland, II. Abt., 1. Hälfte, S. 87, Anm. 4.

[208] Reichenberger, Nuntiaturberichte aus Deutschland, II. Abt., 1. Hälfte, S. 114, Anm. 4.

Doch auch hier gelang die gänzliche Bereinigung der Angelegenheit nicht. Den polnischen Vertretern — zu denen wiederum Martin Berzeviczy gehörte — wurde Großneustadt mit den anliegenden Dörfern ausgeliefert[209], aber über die Zugehörigkeit einiger Bezirke konnte man sich doch nicht verständigen. Die polnischen Kommissare legten Protest ein, und der König selbst bat den Nuntius, diesen Streit vor den Kaiser zu bringen (4. September 1585)[210]. Die Verhandlungen über die neuen Differenzen zwischen Kaiser und König wurden nicht weniger verschleppt als die früheren; es verlautet nicht in den Quellen, daß noch zu Lebzeiten Stephans eine Lösung gefunden wurde.

Die Beziehungen zwischen dem polnischen König und dem Kaiser wiesen also keine Tendenz zur Besserung auf. Die alten Friedens- und Freundschaftsverträge wurden bis zum Tode Stephans nicht erneuert. Die Möglichkeit von Verhandlungen hierüber war mit dem Fortschreiten der päpstlichen Vermittlung in dem Streit um Szatmár und Németi allerdings näher gerückt[211]. Der polnische König schrieb schon Anfang 1585, daß er sich mit den Senatoren über eine Gesandtschaft an den Kaiser besprechen werde[212]. Heidenstein berichtet, daß der König sich besonders 1586 mit der Erneuerung des Bündnisses mit den Habsburgern beschäftigte. Er wollte aber einige Änderungen einführen, die ihm vor allem in Ungarn freiere Hand lassen würden im Falle eines türkischen Vorstoßes[213]. Deshalb nahm Stephan hauptsächlich Anstoß an der Bestimmung in den Verträgen von 1549, wonach der Vertragspartner dem anderen Hilfe gegen aufständische Untertanen bringen mußte. Nachdem man den Kampf um Szatmár und Németi beobachtet hat, darf man füglich bezweifeln, daß die Erneuerung der Verträge schneller gelungen wäre.

In den letzten Jahren kündigte sich außerdem ein neuer Konflikt auf einem Gebiet an, das für einige Zeit aus den Verhandlungen verschwunden war. Der Kaiser wurde beunruhigt durch die immer deutlicher zu Tage tretenden Pläne Stephans gegen Moskau. Da Possevino mehr oder minder offen stets ein Parteigänger des polnischen Königs gewesen war, hielt es der Jesuitengeneral Claudius Aquaviva für zweckmäßig, jenen unermüdlichen

---

[209] Heidenstein, S. 237. — Bethlen, Bd. II, S. 436.

[210] Reichenberger, Nuntiaturberichte aus Deutschland, II. Abt., 1. Hälfte, S. 156/57.

[211] Polkowski, S. 410 (Nr. 161).

[212] Reichenberger, Nuntiaturberichte aus Deutschland, II. Abt., 1. Hälfte, S. 76, Anm. 1.

[213] Heidenstein, S. 241. Si forte permissu divino reliqua Ungaria a Turca omni occupata, saltem vicinae partis patrocinio suscipiendo excludere a finibus Poloniae Turcam posset. Itaque eius generis perduellionis seu defectionis mentionem omnino potius omittendam judicabat.

Unterhändler zu Anfang des Jahres 1585 abzuberufen[214]. In Rom fühlte man offenbar, daß die polnisch-österreichische Spannung sich wieder verstärkt hatte. Deswegen wollte man eine allzu weitgehende Einmischung vermeiden. In Polen andererseits verbreiteten sich besonders im Laufe des Jahres 1585 Nachrichten von der angeblichen Absicht der Habsburger, die Nachfolge in Moskau anzutreten[215]. Man sieht, das alte Mißtrauen und die Furcht vor unerwarteten Aktionen dauerten ungemindert fort.

Heidenstein bemerkt einmal, daß sich die beiden Herrscher so verhielten, als ob das alte Freundschaftsabkommen erneuert worden wäre[216]. Das trifft äußerlich zu, aber nicht für den Kern der Dinge. Jedoch verfolgte Stephan für absehbare Zeit keine aggressiven Pläne in Ungarn. Die von den Zborowskis geführte innere Opposition hätte sich dieses Argument gegen den König nicht entgehen lassen, wenn sich irgendwie glaubhafte Anhaltspunkte ergeben hätten. Krzysztof Zborowski bemühte sich auf dem Landtag in Proszowice (1584) an Hand des Streites um Szatmár und Németi zu zeigen, daß Stephan wegen ungarischer Interessen Polen die Freundschaft mit dem Kaiser vorenthalte[217]. Wieviel wirksamer hätte er diese Auffassung mit einem Hinweis auf größere Pläne begründen können. Es ist eben nicht möglich, Stephan solche Absichten zuzuschreiben.

Seine Politik gegen die Habsburger kann man nur begreifen, wenn man in Betracht zieht, daß er ihre Macht nicht allzu hoch anschlug[218]. Er durfte es sich leisten, seine Familienansprüche in Ungarn zu behaupten und dadurch zugleich noch bei seinen alten Parteigängern seine Sympathien zu erhalten. Eine engere politische Gemeinschaft zu finden war nicht möglich wegen der schon besprochenen historischen Gegensätzlichkeiten.

---

[214] Reichenberger, Nuntiaturberichte aus Deutschland, II. Abt., 1. Hälfte, S. 63, Anm. 2. — Pierling, Paul: La Russie et le Saint-Siège; etudes diplomatiques, [Bd. I und II, Paris 1896 u. 97], Bd. II, S. 272.

[215] Grabowski - Przezdziecki, Źródła do dziejów polskich, Bd. I, S. 62/63.

[216] S. 238.

[217] Diaria comitiorum Poloniae anni 1585, hrsgeg. v. Czuczyński, S. 379.

[218] Ein Mitglied von Stephans Hof schrieb am 29. August 1585 an den Kommandanten von Großwardein, daß der Deutsche nur „arte et consilio est pollens. . . . Nunc quidem non est metuenda aperta hostilitas Germanorum . . .“ Diese bemühen sich nur, ihre Gegner bei den Türken in Mißkredit zu bringen; „quibus obviando verba pro verbis reponenda, et pro rumoribus rumores spargendi . . .“ Bethlen, Bd. II, S. 489. Auf dasselbe laufen die Worte der schon erwähnten Rede Krzysztof Zborowskis hinaus, daß wegen der „benignitas“ und „modestia“ des Hauses Habsburg bisher noch kein Krieg ausgebrochen sei.

Die Beziehungen Stephans zu den nordischen Mächten[219].

Die Grundlinien von Stephans Haltung gegenüber Moskau, der Türkei und dem Kaiser blieben immer dieselben. Das hatte der polnischen Außenpolitik in den elf Jahren von 1576/86 ein einheitliches Gesicht gegeben. Ganz anders die schwedisch-polnischen Beziehungen. Sie entbehrten eines großen, richtunggebenden Zuges.

Im ganzen gesehen darf ein Einschnitt im Frühjahr 1581 gemacht werden. Bis dahin herrschte in den gegenseitigen Beziehungen oft ein freundlicher, beinahe immer aber ein friedlicher Grundton. Politische Gemeinsamkeiten waren ja auch von vornherein vorhanden: die Bedrohung des polnischen und schwedischen Besitzes durch den Großfürsten von Moskau und die dynastische Bindung (die Königinnen beider Länder — Katharina und Anna — waren Schwestern des letzten Jagellonen). Schließlich konnte die Annäherung Johanns III. an die römische Kirche für die Entwicklung des polnisch-schwedischen Verhältnisses nur förderlich wirken. Der Papst knüpfte auch hier an und half an den Bemühungen um ein schwedisch-polnisches Bündnis mit. Es wird sich zeigen, daß genau so wie an anderen Stellen die Kurie ihre Wünsche nicht entfernt durchzusetzen vermochte.

Mit den Gemeinsamkeiten waren jedoch zugleich die Gegensätze gegeben, an denen alle Versuche, zwischen den beiden Staaten ein Bündnis zu stiften, scheitern sollten. Denn in Livland wuchs sich der territoriale Gegensatz immer mehr zu einer offenen Feindschaft aus, und Katharina hatte neben der dynastischen Freundschaft finanzielle Ansprüche in die Ehe mitgebracht, die zum wahren Zankapfel zwischen Johann und Stephan wurden[220]. Diese Fragen haben eine entscheidende Rolle in den Aus-

---

[219] Die Erforschung der nordischen Politik Stephans ist recht weit gediehen; es braucht nur verwiesen zu werden auf die Arbeiten von Nowodworski, Witold: Stosunki Rzeczypospolitej ze Szwecyą in Danią za Batorego. (Die Beziehungen der Republik [Polen] mit Schweden und Dänemark zur Zeit Báthorys.) Przegląd historyczny, Bd. XII, Warschau 1911; Karttunen, K. I.: Jean III et Stefan Batory. Etudes sur les relations politiques entre la Suède et la Pologne de 1576 à 1583. Annales Academiae Scientiarum Fennicae, Serie B, Bd. V, Nr. 1, Genf 1911; La Légation de Domenico Alamanni en Suède l'an 1582. Annales Academiae Scientiarum Fennicae, Serie B, Bd. II, Helsingfors 1911; Almquist, Helge: Johan III och Stefan Batori år 1582. (Johann III. und Stephan Báthory im Jahr 1582.) Historisk Tidskrift, Jahrgang 29, Heft 2, Stockholm 1909 und Ödberg, Fridolf: Om Anders Lorichs, K. Johan III: s ständige legat i Polen, och hans tid (1569/84) (Über Anders Lorichs, König Johanns III. ständigen Gesandten in Polen und seine Zeit), Skara 1893. Dabei ist besonders von Karttunen viel bisher nicht veröffentlichtes Archivmaterial benutzt worden.

[220] Es handelte sich hierbei um die Mitgift Katharinas, den Anteil an dem Erbe Bona Sforzas, ihrer Mutter, die Aufteilung des Schatzes von Tykocin; dazu traten die Forderungen nach Rückerstattung der von

einandersetzungen nicht gespielt. Sie müssen aber des öfteren zur Erläuterung herangezogen werden, zumal Johann es so handhabte, daß er gegen polnische Forderungen in Livland sofort seine finanziellen Ansprüche setzte. Allerdings scheint er in den ersten Jahren geglaubt zu haben, in diesem Punkte auf gütlichem Wege Zugeständnisse erreichen zu können. Der schwedische Gesandte in Polen, Anders Lorichs, empfing immer wieder den Auftrag von Stockholm, energisch die finanziellen Forderungen an den polnischen König zu stellen. 1577 betrieb in Rom Pontus de la Gardie die Verhandlungen über die Rechte Katharinas an dem Erbe Bona Sforzas (das sich ja im Königreich Neapel befand), ohne aber erfolgreich zu sein. In der Folgezeit trat dieser Streit etwas in den Hintergrund, da sich Johann wohl überzeugt hatte, daß Stephan keine finanziellen Zugeständnisse machen werde und — wegen seines Moskauer Krieges — auch nicht machen könne. Gelöst wurde dieser Konflikt zu Zeiten Stephans nicht, vielmehr schleppte er sich weiter von Verhandlung zu Verhandlung.

Der ausschlaggebende Zwiespalt entsprang den teritorialen Rivalitäten in Livland. Stephan erstrebte von Anfang an die alleinige Herrschaft Polen—Litauens in dem ehemaligen Ordensgebiet, d. h. auch die Ausschaltung Schwedens. Der vom polnischen König entsandte Herburt von Fulsztyn schlug im August 1576 in Stockholm eine Teilung der baltischen Küste vor in der Weise, daß westlich der Narwa Polen zu gebieten habe, während östlich des Flusses Schweden seine Eroberungen machen solle[221]. Dieses Programm wurde von Stephan auch fernerhin beibehalten; Goślicki erhob im Mai 1579 vor dem Beginn des Moskauer Krieges in Schweden dieselben Forderungen[222]. Auch Alamanni vertrat 1582 diesen Standpunkt[223], der also als ein grundsätzlicher Anspruch Stephans gelten darf. Er legte hierbei fast die gleiche Zähigkeit und Unnachgiebigkeit an den Tag wie in dem Streit mit dem Kaiser um die Besitzungen in Ungarn.

Dadurch verlief das Bestreben, mit Schweden gemeinsam den Zaren zu bekriegen, im Sande, obgleich auf beiden Seiten von vornherein der Wille zu einem Bündnis vorhanden war. Johann III. machte Stephan sofort nach dessen Thronbesteigung durch Kurier einen entsprechenden Vorschlag[224]. Der polnische König ließ

Sigismund II. August bei Johann III. gemachten Anleihen und der Entschädigung für einige von den Polen in Livland besetzte Burgen. K. I. Karttunen, Jean III et Stef. Bat., S. 4, 16/18.

[221] Heidenstein, S. 68. — K. I. Karttunen, Jean III et Stef. Bat., S. 7/8.

[222] Heidenstein, S. 168/69. — K. I. Karttunen, Jean III et Stef. Bat., S. 70.

[223] Karttunen, K. I.: Legatio Domini[ci] Alemani magistri culinae Sacr. Reg. Mai. quam habuit apud Regem Sueciae. Annales Academiae Scientiarum Fennicae, Serie B, Bd. II, Rom 1910, S. 15, 49.

[224] Heidenstein, S. 168. — K. I. Karttunen, Jean III et Stef. Bat., S. 6.

durch Herburt von Fulsztyn im August 1576 seinem Schwager schon ins einzelne gehende Bedingungen unterbreiten. Die Erörterungen über einen Bündnisabschluß setzten sich weiter fort, besonders nachdem infolge des Vorstoßes der moskauischen Truppen im Frühjahr 1577 Polen wie Schweden seine baltischen Besitzungen gefährdet sah. Charakteristischerweise zeitigten die polnisch-schwedischen Verhandlungen trotz alledem nur sehr magere Früchte: im Sommer 1578 glückte endlich eine Verabredung zwischen den beiden Königen über die Vereinigung ihrer Truppen in Livland[225]. Diesem Unternehmen war auch bald darauf Erfolg beschieden, als die Moskauer bei Wenden von den vereinigten Schweden und Polen geschlagen wurden (21. Oktober 1578). Doch in die Siegesfreude mischte sich sofort ein störender Mißton. Die Polen hatten die gesamte Beute und alle Gefangenen fortgeführt, ungeachtet des schwedischen Widerspruchs. Somit wurde die Zahl der Streitobjekte zwischen den beiden Staaten um ein neues vermehrt. Künftig kam es auch nicht mehr zu einer militärischen Zusammenarbeit.

Indes hatte sich die päpstliche Diplomatie Hoffnung gemacht, die Annäherung der beiden Könige im Sommer 1578 durch die endgültige Bereinigung des schwedisch-polnischen Verhältnisses und den Abschluß eines Bündnisses krönen zu können. Possevino führte darüber in Danzig und Elbing mit den Vertretern beider Herrscher Besprechungen[226]. Der Staatssekretär, Kardinal von Como, erteilte dem Nuntius in Polen einen ähnlichen Auftrag (August 1578)[227]. Nach der Schlacht von Wenden hielt Caligari die Lage auch für günstig[228], aber er mußte recht bald das Scheitern seiner Bemühungen eingestehen. So kann auch nicht das ergebnislose Ende der Gesandtschaft Wawrzyniec Goślickis (Mai/Juni 1579 in Schweden) verwundern[229].

Stephans Bündnisbemühungen waren letzten Endes immer deshalb nicht von Erfolg bedacht gewesen, weil er seinen Partner auf die Linie der polnischen Politik gegen Moskau zwingen wollte. Der polnische Herrscher hätte gern dem Zaren auch von Norden her zu schaffen gemacht, doch unter der Voraussetzung, daß Schweden seinen Stoß in das moskauische Gebiet, abseits von Livland, führe[230].

Der schwedische König war aber in keiner Weise gewillt, auf eigene Ziele und Wege zu verzichten. Er sah jedoch zum Unter-

---

[225] K. I. Karttunen, Jean III et Stef. Bat., S. 53.

[226] Caligarii epistolae, S. 31/33 (Nr. 19). — K. I. Karttunen, Jean III et Stef. Bat., S. 54.

[227] Caligarii epistolae, S. 38 (Nr. 23), S. 45 (Nr. 28).

[228] Caligarii epistolae, S. 74 (Nr. 50), S. 81 (Nr. 54).

[229] K. I. Karttunen, Jean III et Stef. Bat., S. 70/72.

[230] Im September 1579 erklärte sich Stephan mit einem schwedischen Angriff auf Novgorod einverstanden. K. I. Karttunen, Jean III et Stef. Bat., S. 74, Anm. 2.

schied von Stephan keinen großen, konstruktiven Plan vor sich, sondern trug seinen Generalen auf, unter Ausnutzung von Niederlagen Moskaus im Kampfe mit Polen und Tataren möglichst große territoriale Gewinne in Livland und den Nachbargebieten zu machen[231]. Die Schweden beschränkten sich aber nicht nur auf die Erwerbung des von moskauischen Truppen besetzten Landes; sie machten auch Anstalten, Stephans Stellung in dem ihm noch verbliebenen Anteil zu erschüttern[232]. Außerdem unterhielt der schwedische König Beziehungen zu den Tataren[233]. Johann ging 1580 sogar einen Schritt weiter und versuchte, den Ereignissen in Livland überhaupt eine Richtung in seinem Sinne zu geben. Denn das neue Bündnisangebot (in einem durch Anders Lorichs überbrachten Brief vom 24. Juli Stephan unterbreitet)[234] stand im Zusammenhang mit der Übertragung des Oberbefehls über die schwedischen Truppen an Pontus de la Gardie (August 1580). Der schwedische König schickte sich an, energischer in die militärischen Ereignisse einzugreifen, wovon jener Brief an Stephan ein beredtes Zeugnis ablegte. Das Anerbieten Johanns sollte demnach nur die politische Untermauerung des militärischen Unternehmens abgeben. Die Kurie unterstützte die schwedischen Versuche; es war wiederum Possevino, der während seines zweiten Aufenthalts in Schweden die päpstlichen Interessen wahrnahm[235].

Für Stephan waren die Anträge seines Schwagers allein schon hinfällig geworden durch dessen ausdrücklichen Befehl an Pontus de la Gardie, in Livland Eroberungen zu machen[236]. Daran änderte auch die Sendung des kurländischen Rates Lorenz Müller (Sommer 1581 in Schweden) nichts, der noch einmal im polnischen Auftrage versuchen sollte, den schwedischen König zum Weißen Meer abzulenken[237]. Mit dem erfolgreichen Eroberungszug de la Gardies begann eine neue Periode in den schwedisch-polnischen Beziehungen[238].

---

[231] K. I. Karttunen, Jean III et Stef. Bat., S. 44/45, S. 88.

[232] Janicki, S. 165/66 (Nr. 106). — Arch. J. Zam., Bd. II, S. 113 (Nr. 482).

[233] Caligarii epistolae, S. 357/58 (Nr. 192).

[234] Der Text ist abgedruckt bei Nowodworski, Stosunki Rzeczypospolitej, S. 173/74.

[235] Theiner, Augustin: Schweden und seine Stellung zum heiligen Stuhl unter Johann III., Sigismund III. und Karl IX., [Bd. I. und II, Augsburg 1838 u. 1839], Bd. II, S. 3. — K. I. Karttunen, Jean III et Stef. Bat., S. 97.

[236] K. I. Karttunen, Jean III. et Stef. Bat., S. 103, Anm. 4.

[237] K. I. Karttunen, Jean III et Stef. Bat., S. 101/02.

[238] Pontus spricht im Februar 1582 zweimal in Briefen an Zamoyski von Abmachungen zwischen den beiden Königen. Arch. J. Zam., Bd. III, S. 38 (Nr. 733), 10. 2. 82: „. . . Inprimis cum Ill-tem Vestram non fugiat, quid iam ante biennium inter utrasque M-tes Regias earumque consiliarios ultro citroque convenerit. . .“ Ebda., S. 48 (Nr. 739), 13. 2. 82: „. . . cum enim Mag. Ill-tas eius non ignoret, quod inter utrorumque

Daß die politischen Tendenzen der beiden Könige nunmehr unversöhnlich gegeneinanderstanden, offenbarten die Ereignisse der nächsten Jahre in aller Schärfe. Vor allem in der Eroberung Narwas durch Pontus de la Gardie (6. September 1581) erblickte Polen eine feindselige Handlung. Denn der polnische Wunsch nach dieser Hafenstadt spielte in den Verhandlungen mit Moskau eine sehr wichtige Rolle. Die Spannung steigerte sich, als zu Ende des Jahres den Schweden Weißenstein als Beute anheimfiel und Pernau ein ähnliches Schicksal bevorzustehen schien. Naturgemäß bemächtigte sich der polnischen Führung eine feindliche, manchmal sogar kriegerische Stimmung gegen den unbequemen Rivalen. Zamoyski trat am entschiedensten gegen Schweden auf und legte seinem König einen Plan vor, wie man militärisch vor dem Beginn des Frühlings in dem schwedischen Teil Livlands operieren solle und welche politischen Vorarbeiten man leisten könne[239]. Stephan wich aber in dieser Frage von den Auffassungen des Großkanzlers ab und wies den Gedanken eines sofortigen Unternehmens gegen den schwedischen König zurück. Hierzu wollte der polnische Herrscher erst den Beschluß des Reichstages abwarten[240].

Johann III. nahm den polnisch-moskauischen Friedensschluß ohne schwedische Beteiligung als eine politische Niederlage auf. Allem Anschein nach hatte der König geglaubt, die Verhandlungen hinauszögern zu können; die Zeit arbeitete ja für ihn angesichts der ungünstigen Lage des polnischen Heeres vor Pleskau. Zudem hätte der Beginn der Schiffahrt im Frühjahr eine weitere Stärkung der schwedischen Position in Livland mit sich gebracht, wie Zamoyski sogleich erkannte[241]. Tatsächlich hatten Possevino und Stephan schon im Juni 1581 von Wilna Briefe mit der Einladung zur Teilnahme an den Friedensverhandlungen nach Stock-

---

Regnorum legatos longe ante hanc meam susceptam expeditionem convenerit, ut si quid a Moscho territorii arcium et districtuum vi bellica vel aliis artibus divelli posset, id omne occupantis, tam Reg. M-tis Poloniae, quam Svetiae futurum . . ." Obgleich sich beide Stellen auf denselben Vorgang beziehen, weichen sie in der Zeitangabe voneinander ab. Sie können daher keine Klarheit schaffen. Wenn man die Zeitangabe des ersten Briefes heranzieht, kommt man auf das Jahr 1580. Wohl trat in der zweiten Hälfte dieses Jahres eine merkliche Besserung in den schwedisch-polnischen Beziehungen ein, doch läßt sich ein Vertragsabschluß nicht feststellen. In diesem Falle wäre ja auch die Sendung des Lorenz Müller nicht verständlich. Derartige den Tatsachen nicht entsprechende Behauptungen fehlten keineswegs in den gegenseitigen Polemiken. So leugnete Johann dem polnischen Gesandten Alamanni gegenüber ab, daß Goślicki ganz Livland gefordert habe. K. I. Karttunen, Legatio Dom. Alemani, S. 6.

[239] Arch. J. Zam., Bd. II, S. 238/41 (Nr. 603), S. 324/25 (Nr. 680), S. 345/46 (Nr. 702).

[240] Arch. J. Zam., Bd. II, S. 275/76 (Nr. 631); Bd. III, S. 83 (Nr. 774).

[241] Arch. J. Zam., Bd. II, S. 311/12 (Nr. 658).

holm geschickt[242]. Weil keine Antwort von dort eintraf, wiederholte der Jesuit in einem Schreiben vom 20. Oktober 1581 die Aufforderung. Schließlich erschien ein Abgesandter des Pontus, Cagnioli, am 10. Januar 1582 bei Zamoyski im Lager vor Pleskau, mit einem Brief des Generals an den polnischen König, also ohne ein Handschreiben Johanns[243]. Der schwedische Diplomat erklärte, daß die Gesandtschaft seines Königs durch Unwetter aufgehalten sei; da bei ihrer Ankunft in Livland Stephan bereits den Kriegsschauplatz verlassen hatte, habe Pontus de la Gardie zu diesem Ausweg Zuflucht genommen. Wie nicht anders zu erwarten war, gab Zamoyski dem Wunsche Cagniolis, nach Jam Zapol'skij gehen zu dürfen, nicht statt, um nicht die vor der Beendigung stehenden Verhandlungen zu stören. Die Polen hatten von vornherein nicht sehr nachdrücklich die schwedische Beteiligung an dem Friedenskongreß vertreten. So konnte der Gesandte seine Aufträge (gegenseitiger polnischer und schwedischer militärischer Beistand, Einschluß Schwedens in den Frieden) gar nicht erst zur Diskussion stellen[244].

Obwohl im Frühjahr 1582 das schwedisch-polnische Verhältnis auf dem Tiefpunkt angelangt war, griff doch keine Partei zu den Waffen. Es wäre in erster Linie an Stephan gewesen, das Schwert gegen den Sohn Gustav Vasas zu führen. Johann rechnete auch sehr mit dieser Möglichkeit, wie er denn Alamanni gleich am Anfang fragte, ob er eine Kriegserklärung bringe[245]. Während Zamoyski die aggressive Haltung seiner Leute gegen die Schweden in Livland schürte und jene daher auch unverhohlen mit gewaltsamer Vertreibung der Rivalen drohten[246], beschritt der polnische König den Weg der Verhandlungen. Er folgte damit der weitverbreiteten Auffassung, daß man sich Narwas wegen nicht mit Schweden verfeinden solle. Diese Meinung hörte der Danziger Gesandte Daniel Herman in seinen Gesprächen mit „vielen fürnemen"[247]. Stephan beabsichtigte nicht, gegen den Willen seines Landes dem Herrscher Schwedens Krieg anzusagen. Neue Regierungsformen anzuwenden lohnte sich im Rahmen von Stephans außenpolitischem System hierbei nicht. Zudem galt jetzt sein Interesse in höherem Maße der Abwendung der Tatarengefahr.

Deshalb schickte Stephan kurz hintereinander zwei Gesandte nach Stockholm, zuerst den Hofküchenmeister (kuchmistrz) Dominikus Alamanni (April/Mai 1582 in Schweden), dann den Jesuiten Krzysztof Warszewicki (Juni/Juli 1582 in Schweden). Die

---

[242] K. I. Karttunen, Jean III et Stef. Bat., S. 115.
[243] Arch. J. Zam., Bd. II, S. 297/98 (Nr. 647).
[244] Arch. J. Zam., Bd. II, S. 295/96 (Nr. 646).
[245] K. I. Karttunen, Legatio Dom. Alemani, S. 12/13.
[246] Arch. J. Zam., Bd. III, S. 39/40 (Nr. 733).
[247] Danziger Staatsarchiv, 300, IX, 32, folio 30 r. u. v.

Instruktionen für die beiden Unterhändler ähnelten einander sehr. Alamanni sollte wiederum den polnischen Anspruch auf ganz Livland vertreten. Den Schweden durfte er als Entschädigung für ihren Verzicht die Erfüllung ihrer Forderungen in der Erbschaftsangelegenheit Katharinas und der Anleihefrage Sigismund Augusts anbieten[248]. Wenn Johann jeglichen Rückzug aus Livland von sich wiese, sollte der Gesandte die Bereitwilligkeit Stephans erklären, einen Schlichtungsversuch befreundeter Fürsten anzunehmen. Daneben hoffte man polnischerseits, einen Ansatzpunkt zur Änderung der Lage in Livland gewinnen zu können durch die Festsetzung polnischer Truppen in Narwa. Die Forderung wurde erhoben mit der Begründung, daß Schweden allein seine Eroberungen gegen Moskau nicht zu schützen vermöge. Es dürfte kaum feststellbar sein, inwieweit die maßgebenden polnischen Kreise tatsächlich an eine solche Gefahr glaubten; sie wurde jedenfalls nach einigen Monaten durch eine schriftliche Verpflichtung der Bojaren (dogovornaja zapis') gebannt[249]. Ausschlaggebend scheint jedoch der Wunsch gewesen zu sein, die schwedisch-moskauischen Beziehungen beeinflussen zu können. Er fand seine treffende Ergänzung in dem Auftrage Stephans an seine zu den Ratifikationsverhandlungen nach Moskau bestimmten Gesandten, den Zaren zu bewegen, daß er ständig den Polen in seine Verhandlungen mit Schweden Einblick gewähre[250].

Die beiden Gesandtschaften trugen aber nichts zur Erfüllung dieser Bestrebungen bei. Weder die Regelung der gesamten Fragen, noch der an zweiter Stelle stehende taktische Gewinn wurden erreicht[251]. Während Alamanni auf dem Verzicht Schwedens in Livland bestand, beteuerte Johann mit derselben Ausdauer, daß er nichts von seinem Gebiet abtreten werde[252]. Der polnische Kompromißvorschlag, welcher die Auszahlung der Mitgift Katharinas und der Schulden Sigismund Augusts verhieß, fand demzufolge kein Gehör. Ebensowenig erschien Alamanni das Ansinnen de la Gardies (der vom 13. Mai an die Besprechungen von schwedischer Seite führte), daß

[248] Heidenstein, S. 197.

[249] Die Bojaren versicherten, daß der Zar für die Dauer des Friedens von Jam Zapol'skij nicht in den schwedischen Teil Livlands eindringen werde. Kniga posol'skaja, S. 269.

[250] Kniga posol'skaja, S. 249.

[251] Über den Verlauf seiner Gesandtschaft hat Alamanni einen ausführlichen Bericht geliefert. Er wurde zuerst abgedruckt von Polkowski in den: Sprawy wojenne króla Stefana Batorego, S. 362/84. 1910 veröffentlichte K. I. Karttunen in den Annales Academiae Scientiarum Fennicae eine ausführlichere Fassung nach einer Hs. des Nürnberger Staatsarchivs (Legatio Domini[ci] Alemani). Diese Ausgabe ist auch den Zitaten zugrunde gelegt. Da in den Verhandlungen alle Streitfragen in ihrer Entwicklung von Stephans Regierungsantritt an in die Erörterung einbezogen wurden, bringt der Bericht des polnischen Gesandten viel Material zu den gegenseitigen Beziehungen überhaupt.

[252] K. I. Karttunen, Legatio Dom. Alemani, S. 8/9, S. 16, S. 52.

Schweden seinen Besitz in Livland behalte und dafür seine finanziellen Forderungen fallen lasse, annehmbar[253]. So endeten die Verhandlungen mit der Verschärfung der Feindschaft; Johann betonte mehrfach seine Kriegsbereitschaft[254]. Außerdem erlaubte er sich in der Abschiedsaudienz einen schweren Ausfall gegen den Begleiter des polnischen Gesandten, Charliński, verbunden mit heftigen Angriffen auf Stephan selbst[255]. In dem Antwortschreiben vom 29. Mai 1582 beharrte der schwedische König auf seinen Ansprüchen in Livland und ließ nur die praktisch kaum Erfolg versprechende Möglichkeit von polnisch-schwedischen Kommissionsverhandlungen offen[256].

Die Mission Krzysztof Warszewickis war um nichts ergiebiger[257]. Obwohl in Polen besonders wegen der Behandlung Alamannis kriegerische Stimmung um sich griff[258], faßte der Reichstag (Oktober/November 1582) keinen Beschluß gegen Schweden. Zamoyski forderte wieder am entschiedensten die Vertreibung der Rivalen aus Livland[259]. Aber Stephan blieb seinem Vorsatz treu, ohne Zustimmung des Reichstages keinen Krieg gegen Schweden vom Zaune zu brechen.

Das Verhältnis zu Schweden rückte in den folgenden Jahren bis zum Tode Stephans wieder aus dem Mittelpunkt seines politischen Interesses. Die Vermittlungstätigkeit der Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen trat gar nicht erst ins Leben, obwohl sie polnischerseits bereits Anfang 1582 erwogen worden war[260]. Der von Friedrich II. von Dänemark angebotene Schlichtungsversuch[261] wurde durch den Streit um Pilten vereitelt. Die Kurie verlor in diesen Jahren den mühsam errungenen Boden jenseits des Baltischen Meeres, so daß Possevinos Bemühungen — jetzt besonders über den schwedischen Kanzler Gyllenstjerna — noch weniger Wirkung ausübten als vorher[262]. Beide Herrscher gaben sich mit dem status quo zufrieden. Bezeichnenderweise traten nun wieder die finanziellen Fragen in den Vordergrund, wozu allerdings auch der Tod Katharinas (16. September 1583) den Anstoß geboten hatte. Aber wie früher blieb der Streit ungelöst[263].

---

[253] K. I. Karttunen, Legatio Dom. Alemani, S. 38.
[254] K. I. Karttunen, Legatio Dom. Alemani, S. 12/13, S. 16.
[255] K. I. Karttunen, Legatio Dom. Alemani, S. 50/51.
[256] K. I. Karttunen, Legatio Dom. Alemani, S. 51/53.
[257] Vgl. das Antwortschreiben, das Johann III. Warszewicki übergab. Wierzbowski: Christophori Varsevicii opuscula inedita ad illustres viros epistolae, caeteraque documenta, vitam ac res gestas ipsius illustrantia, Warschau 1883, S. 224/26.
[258] Polkowski, S. 359.
[259] Heidenstein, S. 201.
[260] Arch. J. Zam., Bd. II, S. 239 (Nr. 603), Bd. III, S. 92/93 (Nr. 779), S. 410/11 (Anl. zu Nr. 779).
[261] Arch. J. Zam., Bd. III, S. 95/96 (Nr. 781).
[262] Arch. J. Zam., Bd. III, S. 213 (Nr. 886), S. 219 (Nr. 892).
[263] Heidenstein, S. 235.

Noch weniger als in dem polnisch-schwedischen Verhältnis gab es in den Beziehungen Stephans zu Friedrich II. von Dänemark einen letzthin alles entscheidenden Schwerpunkt. Die Unterstützung, die Dänemark den opponierenden Danzigern angedeihen ließ, beruhte nicht auf tieferen Absichten. Sie findet ihre Erklärung in der vor allem von den Danzigern selbst gepflegten Freundschaft zu der Macht, die den Sund beherrschte[264]. Daher verflog auch die 1576/77 bestehende polnisch-dänische Feindschaft sehr schnell.

Stephan selbst besaß angesichts der großen Aufgaben, die im Osten seiner harrten, kein Interesse an der Aufrechterhaltung der Spannung. Den König lockten auch nicht die Entwürfe eines Bündnisses gegen Dänemark. Dieser Plan war ein Bestandteil der schwedischen Politik, die schon im Begriff zu sein schien, Spanien und die Kurie dafür zu gewinnen. Philipp II. hoffte einen Augenblick, durch die Unterwerfung Friedrichs II. eine neue Basis gegen die aufständischen Niederlande und gegen England erobern zu können[265]. Der spanische Gesandte Francisco Eraso weilte über ein Jahr in Schweden (Juni 1578 bis November 1579), ohne aber die Verhandlungen einem Ergebnis zuzuführen. Dem polnischen König war Beteiligung an den militärischen Unternehmungen wie an der ersehnten Beute zugedacht. Er ließ jedoch jene Projekte außer Betracht, ja schon 1578 trat eine merkliche Besserung in seinen Beziehungen zu Friedrich ein.

Diese Wandlung stand in engem Zusammenhang mit der Abkühlung des dänisch-moskauischen Verhältnisses. Die Herzöge von Holstein, besonders Adolf, ein Oheim Friedrichs II., beeinflußten diesen im Sinne einer Annäherung an Polen und rieten zur Beteiligung an dem Kampf gegen den Zaren[266]. Adolf wünschte, gleichsam als politische Gegenleistung, die Belehnung mit Livland[267]. Es gab auch in Polen-Litauen Leute, die in solcher Maßnahme das wirksamste Mittel zur Überwindung der von Moskau drohenden Gefahr sahen, z. B. Mikołaj Radziwiłł, der Wojwode von Wilna[268]. Stephan aber machte sich diese Anschauung nicht zu eigen, er bemühte sich im Gegenteil darum, entsprechend seiner schwedischen Politik auch Dänemark aus Livland auszuschalten.

Darum trafen die weiteren Bündnisbemühungen Friedrichs II. nicht auf genügende Gegenliebe in Polen. Er hatte im Juni 1579

---

[264] Simson, Paul: Geschichte der Stadt Danzig, [Bd. II u. IV, Danzig 1918], Bd. II, S. 266.

[265] Wierzbowski, Vincent Laureo, S. 689. — Paul, Johannes: Die nordische Politik der Habsburger vor dem Dreißigjährigen Kriege. Hist. Ztschr., Bd. 133, München-Berlin 1926, S. 439/43. — Nowodworski, Stosunki Rzeczypospolitej, S. 27/30.

[266] Janicki, S. 167/68 (Nr. 107).

[267] Janicki, S. 173/77 (Nr. 109/10), S. 349/52 (Nr. 170/71).

[268] Janicki, S. 355/56 (Nr. 173).

den Söldnerführer Georg Farensbach mit einem Angebot zu Stephan ins Feld geschickt. Dieser aber schob seine Entscheidung auf mit der Begründung, daß er den Entschluß des Reichstages darüber abwarten müsse[269]. Zu Beginn des Herbstes wiederholte der dänische König seinen Vorschlag[270]. Man vereinbarte auch eine Zusammenkunft von Kommissaren beider Parteien in Stettin für Ende Dezember 1579. Die rechtzeitig erschienenen dänischen Vertreter mußten indes unverrichteter Sache abziehen, da die polnischen den Termin nicht einhielten, abermals mit dem Hinweis auf den Reichstag[271]. Damit waren eigentlich die Versuche eines Bündnisabschlusses gescheitert. Hierzu scheinen zum guten Teil Stephans Bedingungen beigetragen zu haben, die er durch Piotr Śmiłowski im Dezember nach Kopenhagen bringen ließ. Bei Heidenstein[272] heißt es von ihnen: „Conditiones eo fere spectabant, ut quemadmodum commodi, ita onerum quoque partem utraque pars aequa ratione subiret". Die Danziger Gesandten Heinrich Lembke und Hans Thorbeck berichteten ebenfalls, daß der polnische König vor allem den Umfang der dänischen Hilfeleistungen festzustellen wünschte. Jene beiden Männer fügten aber noch hinzu, daß er mehr auf Geld als auf Truppen dringen lasse[273]. Der Hintergedanke ist hierbei kaum noch verhüllt.

Wie sehr Stephan an der Verdrängung Dänemarks aus Livland interessiert war, bestätigte der Kampf um das Erbe des Herzogs Magnus. Nach dessen Tod (18. März 1583) stritten sich Polen und Dänemark um die Nachfolge im Bistum Kurland[274]. Zwei an den Verhandlungen beteiligte Männer, Heidenstein und Farensbach, versicherten, daß der dänische König anfangs gar nicht geneigt war, sich in diese Angelegenheit einzumischen[275]. Lediglich, weil dänische Truppen ohne Mühe infolge der Unachtsamkeit der örtlichen polnischen Behörden und des Herzogs von Kurland nach Pilten gelangt waren und das Stift ihnen somit als leichter Gewinn in den Schoß zu fallen schien, habe Friedrich seinen Sinn geändert. Diese Behauptung wird durch das weitere Verhalten des dänischen Königs bestätigt. Er ließ sich nämlich nicht von Johann III. zu feindlichen Maßnahmen gegen Stephan verleiten[276].

Dieser wünschte von Anfang an eine Regelung des Streites auf friedlichem Wege. Im Juli 1583 trug Zamoyski dem Herzog

[269] Heidenstein, S. 213. — Caligarii epistolae, S. 241 (Nr. 126).
[270] Caligarii epistolae, S. 295 (Nr. 160), S. 303 (Nr. 164).
[271] Heidenstein, S. 213.
[272] S. 213.
[273] Danziger Staatsarchiv, 300, IX, 29; Brief vom 30. Januar 1580 aus Warschau.
[274] Im einzelnen handelt darüber die Dissertation von Kurnatowski, Konstantin von: Georg Friedrich Markgraf von Brandenburg und die Erwerbung des Bistums Kurland. Erlangen 1903.
[275] Heidenstein, S. 210. — Arch. J. Zam., Bd. III, S. 229/30 (Nr. 901).
[276] Heidenstein, S. 212.

von Preußen, Georg Friedrich, die Vermittlung zwischen den beiden Parteien an[277]. Er übernahm auch die Aufgabe und zog außerdem noch die Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen heran[278]. Mit der Vermittlerschaft selbst betraute der Herzog Levin von Bülow, mit dessen Beistand Ende Dezember 1583 in Hasenpoth der Waffenstillstand abgeschlossen wurde. Die endgültige Erledigung brachte der Vertrag von Kronburg (10. April 1585), demzufolge Friedrich II. auf Pilten verzichtete, dafür aber die Kaufsumme von 30 000 Talern, die er 1560 für das Bistum gezahlt hatte, zurückerstattet bekam. Das Geld wurde von Georg Friedrich geliefert, der dadurch Pilten in Pfandbesitz nehmen konnte[279].

Stephan hatte nicht viel Energie in dieser Angelegenheit an den Tag gelegt. Er ließ gern den Einfluß und die Tätigkeit der Hohenzollern, die ihm schon mehrfach gute Dienste im Westen geleistet hatten, hier in Kraft treten. Der König wollte nicht von seinen Plänen gegen Moskau abgelenkt werden[280].

Szelągowski hat der nordischen und baltischen Politik Stephans eine bedeutende Stellung innerhalb seiner Außenpolitik zuweisen wollen, besonders in Verbindung mit den antidänischen Plänen der katholischen Mächte[281]. Jener Historiker sieht deswegen auch eine enge schwedisch-polnische Gemeinschaft, aus welcher die Nachfolge Sigismunds III. in Polen gleichsam zwangsläufig erfolgte[282]. Die Untersuchung hat aber gezeigt, daß von einer solchen Politik Stephans schlechterdings nicht die Rede sein kann. Schweden nahm nur 1582 einen wichtigen Platz in seinen Erwägungen ein und trat dann trotz aller Gegensätzlichkeit wieder ganz zurück. Dänemark blieb immer auf eine Nebenrolle beschränkt. Weil Stephans Politik sich in ganz anderer Richtung bewegte, weist das Verhältnis Polens zu den nordischen Mächten auch nicht eine klare und deutliche Linie auf. Die Bündnisversuche trieb Stephan nie bis zur letzten Konsequenz vor. Man kann als allgemeines Kennzeichen nur das Streben, hier Frieden zu halten, feststellen.

---

[277] Arch. J. Zam., Bd. III, S. 192/95 (Nr. 866).

[278] Arch. J. Zam., Bd. III, S. 199 (Nr. 869), S. 223 (Nr. 896), Anm. 1. — Bezold, Friedrich von: Kaiser Rudolf II. und die heilige Liga. Abhandlungen der historischen Klasse der Königlich-Bayrischen Akademie der Wissenschaften, München 1885, S. 368.

[279] Heidenstein, S. 234. — Kurnatowski, S. 51/54.

[280] Heidenstein, S. 211: Rex ne praeter opinionem bello aliquo cum vicinis principibus illigatus, ab aliis gravioribus rebus avocaretur. . . . Ebenso Arch. J. Zam., Bd. III, S. 231 (Nr. 901).

[281] Szelągowski, Adam: Sprawa północna w wiekach XVI i XVII. Teil I: Walka o Bałtyk (Die nordische Frage im 16. und 17. Jahrhundert. T. I: Der Kampf um die Ostsee), Lemberg 1904, S. 102/03.

[282] Szelągowski, Walka o Bałtyk, S. 100.

Stephans Beziehungen zu Danzig, dem Herzogtum Preußen und den deutschen Fürsten.

Die Beziehungen Stephans zu Danzig, dem Herzogtum Preußen und den deutschen Fürsten lagen jenseits der großen Politik, und doch liefern die Vorgänge im Westen Beiträge zur Erkenntnis der Außenpolitik des Königs. Nicht ohne Grund ist gerade Stephans Verhältnis zu Danzig und zum Herzogtum Preußen in der neuesten Zeit von den polnischen Historikern in den Mittelpunkt der Betrachtung und vor allem der Kritik gerückt worden. Natanson-Leski fordert, man solle sich einmal vorstellen, Stephan Báthory hätte Livland dem Zaren überlassen und dafür an der baltischen Küste von Oliva bis Memel die unmittelbare polnische Herrschaft errichtet[283]. Hiermit ist lediglich ein phantastischer Gedanke in die Debatte geworfen, den der Historiker nicht verwerten kann und Natanson-Leski selbst auch nicht weiter ausgeführt hat. Gänzlich unberücksichtigt kann die politisch bestimmte Formulierung Wacław Sobieskis bleiben: „Ohne an der Weichselmündung eine Lösung herbeigeführt zu haben, eilte der König nach Nordosten, um die deutschen Balten vor dem fürwahr grausamen Raubzug Ivans des Gestrengen zu schützen"[284]. Dagegen ist die Kritik Kazimierz Lepszys greifbar und der Erörterung wert. Er meint, Stephan habe die Frage der Vormundschaft für den geisteskranken Herzog von Preußen, Albrecht Friedrich, zu schnell erledigt und dabei die preußische Opposition gegen den als Vormund bestellten Georg Friedrich nicht ausgenutzt[285]. Es habe Báthory wie Zamoyski an dem notwendigen Verständnis für die Probleme des Herzogtums Preußen gefehlt[286]. Um hierzu Stellung nehmen zu können, muß man Stephans Verhältnis zu dem Kurfürsten von Brandenburg und den Hohenzollern überhaupt, zum Kurfürsten von Sachsen, zur Hanse, zu Danzig und dem Herzogtum Preußen unter einem Gesichtswinkel betrachten.

Das Herzogtum Preußen und noch mehr Danzig scheinen auf den ersten Blick nicht in eine außenpolitische Betrachtung

---

[283] Natanson-Leski, S. 158.

[284] Sobieski, Wacław: Walka o Pomorze (Der Kampf um Pommerellen), Posen-Warschau-Wilna-Lublin 1928, S. 117.

[285] Lepszy, Kazimierz: Prusy książęce a Polska w latach 1576/78 (Das Herzogtum Preußen und Polen in den Jahren 1576 78). Księga pamiątkowa ku czci prof. dra W. Sobieskiego (Festschrift für Professor Dr. W. Sobieski), Bd. I, Krakau 1932, S. 194.

[286] Lepszy, Kazimierz: W sprawie gubernatorstwa Polaków w Królewcu i opozycji stanów pruskich przeciw księciu w ostatniem ćwierćwieczu XVI i początku XVII w. (Über die Frage der Statthalterschaft der Polen in Königsberg und der Opposition der preußischen Stände gegen den Herzog im letzten Viertel des 16. und im Anfang des 17. Jahrhunderts). Pamiętnik V. powszechnego zjazdu historyków polskich w Warszawie. II, Protokoły (Denkschriften der V. allgemeinen polnischen Historikertagung in Warschau, II, Protokolle). Lemberg 1931, S. 197.

zu gehören. Hinsichtlich des Herzogtums fällt dieser Einwand sofort, da die Hohenzollern allgemein an diesem Land interessiert waren, besonders seit der Mitbelehnung Kurbrandenburgs in Lublin (Juli 1569). Danzig hatte sich ein großes Maß von Selbständigkeit gewahrt, was bereits unter Sigismund August von der Szlachta angefeindet wurde. Vor allem die vom König 1569 eingesetzte Kommission, welcher als bedeutendster Politiker Stanisław Karnkowski, der Bischof von Kujawien, angehörte, unternahm einen Frontalangriff gegen die Stellung der deutschen Stadt[287]. Die politischen Kreise Polens, welche den Ausbau der staatlichen Macht im Nordwesten als oberstes Ziel erstrebten, richteten danach ihr gesamtes politisches Programm ein. Somit erhält auch die Danziger Frage ein außenpolitisches Gesicht.

In der Tat bestätigt Stephans Verhalten gegenüber Danzig seine unbedingte Orientierung nach dem Osten. Der Kampf des Königs gegen die Stadt hatte von der zwiespältigen Wahl im Dezember 1575 den Ausgang genommen. Danzig hielt im Sommer 1576 allein noch treu zum Habsburger. Entscheidend für die Haltung der Stadt war ihr Bemühen, sich noch der Beschlüsse der Kommission von 1569 (constitutiones Karnkovianae) zu entledigen[288]. Nachdem es Stephan nicht gelungen war, die wehrhafte Festung innerhalb eines Jahres zu bezwingen, ließ er den vermittelnden Schritten der seit September 1577 in Marienburg weilenden Gesandten einiger deutschen Fürsten[289] freien Lauf. Am 12. Dezember 1577 kam der Friede zustande. Außer der Liquidierung der Feindseligkeiten wurde auch die Frage der constitutiones Karnkovianae wieder aufgerollt, die Entscheidung darüber aber dem Reichstag übertragen[290]. Der endgültige Beschluß des Königs war also noch nicht gefallen; trotzdem hatte Danzig der Zeit Sigismund Augusts gegenüber einen Erfolg errungen.

Auch in den folgenden Jahren blieb Stephans Politik gegenüber Danzig ohne aggressive Absichten. Er versuchte sogar, sich die Stadt für sein Moskauer Unternehmen nutzbar zu machen. Im Frühjahr 1579 forderte er den Rat und Bürgermeister mehrfach auf, die Hanse zur Unterbrechung des Handels mit Moskau und zur Unterstützung Polens zu veranlassen[291]. Tatsächlich hob die Hansetagung in Lübeck 1579 auf Betreiben Danzigs[292]

---

[287] Vgl. die Bestätigung der Beschlüsse der Kommission (constitutiones Karnkovianae) durch Sigismund August am 14. März 1570. Simson, Bd. IV, S. 183/209.

[288] Pawiński, Adolf: Stefan Batory pod Gdanskiem w 1576/77 r. Listy, uniwersały, instrukcye. (Stephan Báthory vor Danzig in den Jahren 1576/77. Briefe, Rundschreiben, Instruktionen), Źródła dziej., Bd. III, Warschau 1877, S. XXX und S. 140.

[289] Vgl. S. 63.

[290] Simson, Bd. IV, S. 212.

[291] Danziger Staatsarchiv, 300, 53, Nr. 989.

[292] Arch. J. Zam., Bd. I, S. 327 (Nr. 314).

die Narwaschiffahrt für ein Jahr auf[293]. Die Hanse trug sich dagegen mit der Hoffnung, den polnischen König in ihre Pläne gegen England einspannen zu können[294]. Solche Bestrebungen trafen naturgemäß bei Stephan immer auf die äußerste Zurückhaltung. Er legte sich nur vorsichtig mit diplomatischen Mitteln bei Elisabeth für den Bund ein[295]. Doch versagte der König Danzig nicht seinen Beistand gegen die Bemühungen der Eastland Company, in Elbing eine Residenz (selbständigen Stapelplatz) zu errichten, die für die Hafenstadt an der Weichsel ein schwerer Schlag zu werden drohte. Nachdem der König mit Danzig über den Pfahlgeldvertrag (tractatus portorii, 26. Februar 1585)[296] einig geworden war, der dem königlichen Schatz eine neue feste Einnahme brachte[297], erteilte er dem Abkommen Elbings mit den Engländern keine Genehmigung[298]. In dem Pfahlgeldvertrag hatte Stephan außerdem die Beschlüsse der Kommission von 1569 aufgehoben. Die neue polnische Kritik hat betont, daß kein Zwang vorlag, diese Zugeständnisse zu machen[299]. Diese Ansicht entspricht völlig der wirklichen Lage. Die Kommission von bedeutenden Senatoren, welche Stephan während der Beratung mit dem Senat im August 1584 in Lublin ins Leben rief, hatte sich ja gegen Danzigs beherrschende Stellung ausgesprochen und die Genehmigung des Vertrages zwischen Elbing und den Engländern vorgeschlagen[300]. Der König jedoch begnügte sich aus freien Stücken mit dem statos quo im Westen. Dabei achtete er darauf, daß hier die Macht möglichst in den Händen solcher Personen blieb, welche die Aufrechterhaltung stabiler Verhältnisse gewährleisten konnten, so daß er in der Lage war, ungehindert seinen großen politischen Plänen nachzugehen.

Dasselbe Ziel schwebte dem König auch bei seiner Politik in den Angelegenheiten des Herzogtums Preußen vor. Hier war nach dem Tode Albrechts I. (1568) sein Sohn Albrecht Friedrich

---

[293] Lepszy, Kazimierz: Stefan Batory a Gdańsk (Stephan Báthory und Danzig). Rocznik Gdański (Danziger Jahrbuch), Bd. VI, Danzig 1932, S. 118. — Szelągowski, Adam: Z dziejów współzawodnictwa Anglii i Niemiec, Rosyi i Polski (Aus der Geschichte des Wettstreites Englands und Deutschlands, Rußlands und Polens), Lemberg 1910, S. 126/27.

[294] Boratyński, Ludwik: Stefan Batory, Hanza i powstanie Niderlandów (St. B., die Hansa und der Aufstand der Niederlande). Przegląd historyczny, Bd. VI, Warschau 1908, S. 59. — Danziger Staatsarchiv, 300, IX, 29, folio 216 r.

[295] Szelągowski: Z dziejów współzawodnictwa, S. 125/26. — Boratyński, Stef. Bat., Hanza i powst., S. 330. — Danziger Staatsarchiv, 300, IX, 32, folio 130 v.

[296] Simson, Bd. IV, S. 222/30.

[297] Das Pfahlgeld wurde verdoppelt; der durch die Erhöhung gewonnene Betrag fiel dem König zu.

[298] Lepszy, Stef. Bat. a Gdańsk, S. 132.

[299] Lepszy, Stef. Bat. a Gdańsk, S. 133.

[300] Szelągowski, Z dziejów współzawodnictwa, S. 151/53. — Lepszy, Stef. Bat. a Gdańsk, S. 126/27.

gefolgt. Der Ausbruch der Geisteskrankheit bei diesem warf bereits vor Stephans Regierungsantritt die Frage der Vormundschaft auf. Begleitet waren die sich daraus ergebenden Schwierigkeiten im Herzogtum von heftigen Kämpfen des niederen Adels gegen die herrschenden Oberräte. Außerdem erreichte der König während des Danziger Krieges nicht eine klare und eindeutige Haltung des kranken Herzogs gegen die opponierende Stadt[301]. So nimmt es nicht wunder, daß der König ohne Bedenken von dem Plan, ein Vormundschaftskollegium aus den einheimischen Räten zu bilden, zur Betrauung Georg Friedrichs, des Markgrafen von Ansbach-Bayreuth, mit dieser Aufgabe überging[302]. Schon auf der Senatorenberatung in Leslau (Włocławek) zu Anfang des Jahres 1577 spielte dieses neue Projekt eine wichtige Rolle. Die Verhandlungen wurden in Marienburg am 22. September 1577 abgeschlossen unter Vermittlung der Gesandten der Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen, des Administrators von Magdeburg, der Herzöge von Pommern und Württemberg und des Landgrafen von Hessen[303]. Im Februar 1578 erfolgte auf dem Reichstag in Warschau die feierliche Belehnung und Huldigung Georg Friedrichs. Für den Fall seines kinderlosen Todes wurde die Nachfolge des Kurfürsten Johann Georg und danach des Administrators von Magdeburg Joachim Friedrich vorgesehen[304]. Die Vertreter des Kurfürsten wurden deshalb an dem feierlichen Akt der Belehnung beteiligt.

Stephan hatte diesen Schritt gegen den Willen des niederen und hohen preußischen Adels unternommen. Der König schenkte sogar dem Geldangebot der preußischen Opposition keine Beachtung. Er ließ in der folgenden Zeit dem Markgrafen freie Hand in der Unterdrückung widerspenstiger Adliger. Seit der Mitte des Jahres 1582 wandten sich Vertreter der preußischen Stände wiederholt an den König mit Klagen gegen das Regiment Georg Friedrichs[305]. Stephan ermahnte aber die Stände zum Gehorsam gegen den Herzog und hinderte dessen Maßnahmen nicht[306]. Den polnischen Herrscher hat sicher zum Teil seine eigene Abneigung gegen die Freiheiten des Adels zu dieser Haltung bestimmt. Daneben wird die Erwägung ausschlaggebend gewesen sein, daß eine feste Ordnung in Preußen nicht auf der Grundlage einer ständischen Regierung gefunden werden könne.

Wichtiger war der außenpolitische Gewinn, der sich mit der Neuordnung der Verhältnisse im Herzogtum Preußen verband.

---

[301] Arch. J. Zam., Bd. I, S. 135/36 (Nr. 114), S. 141 (Nr. 122).

[302] Georg Friedrich war der letzte männliche Nachkomme der 1525 belehnten fränkischen Linie der Hohenzollern.

[303] Der Text des Vertrages ist gedruckt bei Dogiel, Bd. IV, S. 384/86.

[304] Dogiel, Bd. IV, S. 389/93.

[305] Arch. J. Zam., Bd. III, S. 91/92 (Nr. 779), S. 97 (Nr. 782), S. 165 (Nr. 839), S. 412 (Anlage zu Nr. 782), S. 429/33 (Anlage zu Nr. 839).

[306] Arch. J. Zam., Bd. III, S. 428/29 (Anlage zu Nr. 822).

Der König hatte sich dadurch die Gunst der wichtigsten Fürsten im Osten Deutschlands, Johann Georgs von Brandenburg und Augusts von Sachsen, erworben. Schon zu Anfang 1577 war in führenden polnischen Kreisen der Wunsch nach Freundschaft mit Sachsen geäußert worden; man versprach sich davon günstige Rückwirkungen auf die Haltung Dänemarks in dem Konflikt zwischen dem König und Danzig[307]. Die Gesandten des sächsischen Kurfürsten, Abraham von Bock und Dr. Andreas Pauli, spielten ja auch bei den Danziger Friedensverhandlungen zu Ende des Jahres 1577 eine bedeutende Rolle. Über die beiden Kurfürsten hinaus war zugleich die Zuneigung einer Anzahl anderer deutscher Einzelstaaten gesichert. Bielski nennt dies ausdrücklich das Ziel der Einsetzung Georg Friedrichs als Vormund[308].

Stephan begnügte sich aber nicht damit, Frieden und Ordnung an der Westgrenze gesichert zu haben; er suchte außerdem sein gutes Verhältnis zu den Hohenzollern und Albertinern in den Beziehungen zu den nordischen Mächten als diplomatisches Mittel zu verwenden. Der Gedanke, der schon 1577 in der Umgebung des Königs aufgetaucht war, wurde sowohl im Konflikte mit Schweden (1582) wie mit Dänemark (1583) wieder aufgegriffen. Im letzten Falle führte dieses Mittel zu einer befriedigenden Lösung.

Dieser Erfolg war zum guten Teil ermöglicht worden durch die finanzielle Hilfeleistung Georg Friedrichs, welcher dem dänischen König die Entschädigung für die Abtretung Piltens einstweilen bezahlte. Bei der starken Beanspruchung der polnischen Finanzen war die Unterstützung dieser Art für Stephan immer besonders wertvoll. Er nutzte deshalb in dieser Hinsicht die politische Freundschaft mit den Hohenzollern und Albertinern wiederholt aus. Auf Grund des Marienburger Vertrages war Georg Friedrich gehalten, 200 000 Taler an den König zu zahlen (die letzte Rate wurde am 24. Juni 1581 abgetragen). Der Markgraf stellte über seine vertraglichen Verpflichtungen hinaus für den ersten Feldzug gegen Moskau 500 Soldaten zur Verfügung[309]. Zum dritten Kriegsjahr lieferte Georg Friedrich wiederum freiwillig 30 000 Taler[310]. Zu derselben Zeit etwa erhielt der König von August von Sachsen und von Johann Georg von Brandenburg je 50 000 Taler geliehen[311]. Lepszy hat nun gemeint, für Stephan hätte der finanzielle Vorteil bei einer Lösung im Sinne

[307] Briefe des Kronmarschalls Jędrzej Opaliński an Zamoyski: Arch. J. Zam., Bd. I, S. 116 (Nr. 98), S. 121 (Nr. 102). — Die Schwester des dänischen Königs, Anna, war mit August von Sachsen vermählt: Johann Hübner, Genealogische Tabellen, Bd. I, Leipzig 1719, Tabelle 86.

[308] Bielski, S. 743.

[309] Dogiel, Bd. IV, S. 398/99.

[310] Pawiński, Akta metryki, S. 181/83.

[311] Caligarii epistolae, S. 537 (Nr. 296) und Anm. 3. — Heidenstein, S. 164.

der preußischen Opposition gelegen, die dem König eine hohe jährliche Steuer angeboten hatte[312]. Aber die glänzende finanzielle Lage Georg Friedrichs[313] besaß naturgemäß die größere Anziehungskraft. Außerdem boten die beiden befreundeten Kurfürstentümer höhere Sicherheit in finanziellen Angelegenheiten als die einander befehdenden preußischen Stände.

Es hat sich also gezeigt, daß Stephan mannigfachen Nutzen aus seiner Friedens- und Freundschaftspolitik mit den deutschen Fürsten zog. Das übersah die Szlachta, welche besonders gegen die Mitbelehnung der kurfürstlichen Linie der Hohenzollern Sturm lief[314]. Mikołaj Sienicki, der Unterkämmerer (podkomorzy) von Chełm, sah bereits das Herzogtum Preußen dem polnischen Staate verloren gehen[315]. In der Szlachta war die traditionelle Politik der Jagellonenzeit (das Streben zur Ostsee an Weichsel und Pregel) noch sehr lebendig. Doch hatte von diesen Tendenzen schon Sigismund August etwas abrücken müssen angesichts der von Moskau drohenden Gefahr. Stephan, der an die althergebrachten Bahnen der polnischen Politik viel weniger gefesselt war, konnte daher viel erfolgreicher und nachdrücklicher an die Auseinandersetzung mit Moskau herangehen, also an das entscheidende Problem des polnisch-litauischen Staates, unter Verzicht auf offensive Ziele im Nordwesten.

Die in der Neuzeit geübte Kritik ist ebenso wenig durchschlagend wie die zeitgenössische. Sie bewertet die Politik des Königs nach politischen Tendenzen der Gegenwart. Es rächt sich gerade bei der Beurteilung Stephans, wenn man das bei ihm so unbedingt herrschende Hauptziel seiner Politik außer Betracht läßt. Der Kampf im Osten erforderte Frieden im Westen. Da das Verhältnis zum Kaiser immer mit Mißtrauen erfüllt blieb, war die Freundschaft mit den deutschen Fürsten umso dringender.

Stephans Stellung zu den Bündnisplänen der katholischen Staaten und der Kurie.

Im Zeitalter der Gegenreformation waren Pläne von Bündnissen katholischer Staaten und des Papstes gegen das osmanische Reich und die Widersacher des alten Glaubens eine alltägliche Erscheinung. Mit Gregor XIII. hatte ein Papst die Nachfolge Petri angetreten, welcher die antitürkische Liga in den Mittelpunkt seines politischen Wirkens stellte (Programmrede im

---

[312] Lepszy, Prusy książęce, S. 193.
[313] Kurnatowski, S. 34.
[314] Dogiel, Bd. IV, S. 394/97.
[315] Arch. J. Zam., Bd. I, S. 258/59 (Nr. 246). — Dieser Brief Sienickis an Zamoyski vom 17. September 1578 bildet in Sobieskis Abhandlungen das Paradestück.

Konsistorium vom 30. Mai 1572)[316]. Der Hauptträger des Unternehmens sollte Philipp II. sein; Venedig mit seiner mächtigen Flotte war eine nicht weniger bedeutsame Rolle zugedacht. Auf den Kaiser hingegen rechnete man nicht sehr, doch unterließ man nicht jeden Versuch, auch ihn in die Projekte einzuspannen (z. B. auf dem Reichstag zu Augsburg 1576)[317]. Dagegen zog die Kurie die Teilnahme Moskaus an der Liga in Erwägung[318].

Spanien war vor allem der katholische Staat, welcher unter der Parole des Kampfes gegen die Ketzer größere Aktionen in Europa plante. Sie richteten sich gegen England und die aufständischen Niederlande. Daneben erschien für kurze Zeit Dänemark in dem politischen Bereich Spaniens (1578/79). Schweden, das gerade die Periode seiner Annäherung an Rom durchlief, war daran ebenfalls beteiligt. Die Kurie begünstigte die schwedisch-spanische Annäherung[319].

Die Stellung der katholischen Staaten zu den Plänen der zweiten Art war eindeutig. Da es sich im Kern der Dinge um politische Gegensätze handelte, die zum Austrag kommen sollten, nahm man seinen Platz auch nach den politischen Interessen des Einzelstaates ein. Die Feindschaft des katholischen Frankreich gegen die katholischen Habsburger bildete einen konstanten Faktor in der europäischen Politik. Andererseits begann eine protestantische Stadt wie Danzig aus Handelsinteressen Verhandlungen mit dem Jesuiten Possevino gegen England[320].

Wie wurde nun die Frage der antitürkischen Liga von den katholischen Mächten behandelt? Die beste Antwort gibt der Zerfall des Bündnisses zwischen Spanien und Venedig nach dem Seesiege von Lepanto (7. Oktober 1571). Die Signorie sprengte den Bund durch den Sonderfrieden vom 7. März 1573. Spanien erreichte am 21. März 1580 ebenfalls einen Waffenstillstand mit dem Sultan. Philipp ließ damals die Ligapläne völlig in den Hintergrund treten, da er mit der Erwerbung Portugals beschäftigt war[321]. Von der Mitte des Jahres 1583 bis weit in das nächste hinein wurden wieder eifrige Verhandlungen über

---

[316] Pastor von Campersfelden, Ludwig, Freiherr: Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters, [Bd. IX, Freiburg i. B. 1923; Bd. X, Freiburg i. B. 1926], Bd. IX, S. 235.

[317] Einen Überblick über das gesamte politische Wirken Gregors XIII. gerade unter diesem Gesichtspunkt bietet die Arbeit von Karttunen, Liisi: Grégoire XIII comme politicien et souverain. Annales Academiae Scientiarum Fennicae, Serie B, Bd. II, 2/10, Helsingfors 1911.

[318] Zakrzewski, Wincenty: Stosunki Stolicy apostolskiej z Iwanem Groźnym (Die Beziehungen des apostolischen Stuhles mit Ivan dem Gestrengen), Krakau 1872, S. 78/81. — L. Karttunen, Grégoire XIII, S. 16.

[319] Koneczny, Feliks: Jan III. Waza i missya Possewina. (Johann III. Vasa und die Mission Possevinos), Przegląd powszechny, [Bd. 67/69, Krakau 1900/1901], Bd. 69, S. 73. — L. Karttunen, Grégoire XIII, S. 29.

[320] Boratyński, Stef. Bat., Hanza i powst., S. 192.

[321] L. Karttunen, Grégoire XIII., S. 38.

die Liga von der Kurie in Venedig und Madrid gepflogen. Doch an beiden Stellen wurde der Papst getäuscht, sowohl von der Signorie[322] wie vom katholischen König. Dieser erklärte seine Bereitschaft, die Türken zu bekämpfen, und ließ aber gleichzeitig in Konstantinopel die Verlängerung des Waffenstillstandes bewerkstelligen[323]. Der Papst gab sich danach mit der Förderung der antienglischen Pläne Philipps zufrieden[324].

Die anderen Staaten verhielten sich genau so. Frankreich hatte ja seit Franz I. ein Schulbeispiel dieser Art geliefert[325]. Der Kaiser sorgte regelmäßig für die Erneuerung des Waffenstillstandes mit der Pforte (1575, 1576, 1584). Die Rivalitäten der europäischen Staaten setzten sich in Konstantinopel wie in jeder anderen Hauptstadt fort[326].

Gregor XIII. setzte sich in seiner Kreuzzugsbegeisterung über diese Wirklichkeit hinweg und ließ seine Diplomaten Politik auf der Grundlage der Solidarität der katholischen Fürsten treiben. Er besaß in dem Jesuiten Antonio Possevino einen geistesverwandten Gehilfen, der allenthalben die Gegensätze und Feindschaften zwischen den katholischen Staaten zu beheben versuchte. Es liegt aber offen zu Tage, daß diese Politik in keiner Hinsicht reale Grundlagen besaß, geschweige über die Macht verfügte, um ihre Ziele durchsetzen zu können. Entscheidende politische Bedeutung kann der römischen Kirche für die damalige Zeit nicht mehr zugesprochen werden.

Stephan sollte an zwei Unternehmungen gegen protestantische Staaten beteiligt werden: an dem Kampf gegen Dänemark und an der Niederwerfung der aufständischen Niederlande.

Es ist bereits gezeigt worden, wie der polnische König sich nicht eines Feldzuges gegen Friedrich II. zuliebe von seinen eigenen politischen Zielen abziehen ließ[327].

Bedeutend weniger umfangreich war der Stephan zugedachte Beitrag an dem Kampf gegen die Niederlande. Es ging beinahe nur um den Vorschlag, den Aufständischen die Getreidezufuhr aus Polen zu entziehen. Boratyński hat in seiner Arbeit „Stefan Batory, Hanza i powstanie Niederlandów" dieses Projekt in allen

---

[322] Bezold, S. 380.

[323] Pastor, Bd. IX, S. 272/73. — Boratyńsky, Plan ligi, S. 312, Anm. 4.

[324] L. Karttunen, Grégoire XIII, S. 43. — Pastor, Bd. IX, S. 273/74.

[325] In einer französischen Denkschrift vom April 1572 (Charrière, Bd. III, S. 252 ff. Anm.) heißt es: „La troisième cause pour laquelle ceste intelligence (sc. de Levant) a esté entretenue par voz prédécesseurs, et depuis quarante-six ans estrainte par les feus roys François le grand et Henry, a esté pour contrepezer l'excessive grandeur de la maison d'Austriche. . ."

[326] Zinkeisen, Johann Wilhelm: Geschichte des osmanischen Reiches in Europa, Bd. III (Geschichte der europäischen Staaten, hrsgeg. von Heeren und Ukert), Gotha 1855, S. 399.

[327] Vgl. S. 57.

Einzelheiten behandelt. Es sollen daher die Ergebnisse nur unter dem besonderen Gesichtspunkt des vorliegenden Kapitels nutzbar gemacht werden. Die Verhandlungen wurden von spanischer Seite lediglich durch inoffizielle Persönlichkeiten geführt. Allein die Sendung des Stanisław Sobocki[328] durch den Statthalter Alexander von Parma in der ersten Hälte des Jahres 1586 darf hiervon ausgenommen werden. Stephan ergriff in keinem Fall die Initiative. Er beschränkte sich in der Antwort an den spanischen Statthalter auf eine diplomatische Demonstration für Philipp II., ebenso in dem Schreiben an die Generalstaaten vom 24. März 1586[329].

Die Kurie bemühte sich eifrig um eine polnisch-spanische Annäherung gerade im Hinblick auf die Niederlande[330]. Im Mai 1579 erwiderte Philipp endlich drei Briefe Stephans[331], die allerdings keine politischen Fragen von Belang betrafen. Dem Plan, die Generalstaaten durch die Absperrung von der Getreideversorgung auf die Knie zu zwingen, ließ die päpstliche Diplomatie ihre besondere Fürsorge angedeihen. Sie versorgte spanische Vertreter mit Informationen und ermutigte sie zu Verhandlungen mit Polen[332]. Aber Folgen hatten alle diese Bemühungen nicht.

Es erhellt also hieraus, wie schwierig es war, zwischen der Vormacht der Gegenreformation und Polen überhaupt Fäden zu knüpfen. Stephan schenkte diesen Versuchen günstige Worte, aber bis zu Taten war es noch ein weiter Weg. Der polnische König hat die Entwicklung nicht beschleunigt. Er verhielt sich also nicht anders als die übrigen katholischen Fürsten. Die Lage abseits von Westeuropa, wo sich zu jener Zeit die entscheidenden religiösen Kämpfe abspielten, erleichterte diese Politik Stephans.

Man tut gut, erst nach diesen Betrachtungen an die Untersuchung heranzutreten, welche Stellung Stephan Báthory zu den Plänen einer antitürkischen Liga eingenommen hat. In der Beurteilung dieser Frage herrscht allgemein bei den Historikern große Unsicherheit. Es hat nicht an Forschern gefehlt, welche in der Brechung der osmanischen Macht das letzte Ziel Stephans erblickt haben und deshalb seine Bereitschaft, die Führung des

---

[328] Sobocki, polnischer Hofmann und Ritter des Maltheserordens, befand sich in der Begleitung Balthasar Báthorys, eines Neffen Stephans, im Lager des Statthalters: Boratyński, Stef. Bat., Hanza i powst., S. 188.

[329] Abgedruckt von Kraushar, Aleksander: Stefan Batory w sprawie walk o niepodległość Niderlandów (1586). (Stephan Báthory in der Frage des Kampfes um die Unabhängigkeit der Niederlande). Kwartalnik historyczny, Bd. VIII, Lemberg 1894, S. 239/44.

[330] Caligarii epistolae, S. 119/20 (Nr. 75), S. 164 (Nr. 96), S. 283 (Nr. 153).

[331] Caligarii epistolae, S. 351 (Nr. 189), Anm. 7, S. 353 (Nr. 190), Anm. 4.

[332] Caligarii epistolae, S. 339 (Nr. 181), S. 374 (Nr. 200). — Korzeniowski, Józef: Analecta Romana quae historiam Poloniae saec. XVI illustrant. (Scriptores rer. Polon., Bd. XV.), Krakau 1894, S. 215/16.

Bundes der christlichen Staaten zu übernehmen, für sicher hielten[333]. Andere wieder sagen vorsichtiger, daß der polnische König im Herzen immer ein Feind der Türken gewesen sei und ihre Niederwerfung herbeigesehnt habe[334]. Doch schon Zakrzewski hat bekannt, daß bei der Behandlung dieses Problems kein unbedingt sicheres Ergebnis gewonnen werden könne; er ließ deshalb letzten Endes die Frage, ob Stephan wirklich an der Bekämpfung des osmanischen Reiches führend teilnehmen wollte, unbeantwortet; doch maß Zakrzewski der Rolle Ungarns und Siebenbürgens in Stephans politischen Bestrebungen einige Bedeutung bei[335]. Diese Seite des Problems hat dann Boratyński stark in den Vordergrund gerückt in seiner Untersuchung „Stefan Batory i plan ligi przeciw Turkom". Doch auch damit ist die endgültige Klärung nicht gebracht, wie von polnischer Seite selbst geäußert worden ist[336].

Um in dieser schwierigen Materie einen Standpunkt gewinnen zu können, muß man zuerst feststellen, ob irgendwo das osmanische Reich die Politik des polnischen Königs so durchkreuzte, daß er an seiner Bekämpfung dringendes Interesse gehabt hätte. Das konnte — nach dem bisher Gesagten — nur in Siebenbürgen der Fall sein. Daher soll vor jedem weiteren Schritt die Stellung Stephans zu seiner ehemaligen Heimat während der Königszeit in Polen untersucht werden.

Der kleine Vasallenstaat befand sich nicht im Zustand furchtbarer Unterdrückung, der eine Befreiung dringlich gemacht hätte. Im Gegenteil, es bestanden auch zur Türkenzeit Institutionen, die dem Eigenleben Spielraum sicherten[337]. Zu militärischen Hilfeleistungen wurde das Land nur einmal während Stephans Regierung herangezogen, nämlich zur Bekämpfung Potcoavăs[338]. Und Tributleistungen hatten noch ganz andere, größere Staaten in Kauf nehmen müssen! Vom Sultan war vorläufig auch keine Änderung der Verhältnisse zu befürchten, da er im Osten gebunden war. Es ist schon besprochen worden, wie die Pforte der Nachfolge Sigismunds im Jahre 1581 keine Hindernisse in den Weg gelegt hat. Stephan befaßte sich mit allen wichtigeren An-

---

[333] Korzon, Tadeusz: Dzieje wojen in wojskowości w Polsce. Epoka przedrozbiorowa (Geschichte der Kriege und des Kriegswesens in Polen. Die Epoche vor den Teilungen), Bd. II, Krakau 1912, S. 82. — Załęski, Stanisław: Stefan Batory. Przegląd powszechny, [Bd. XII u. XIII, Krakau 1886 u. 1887], Bd. XIII, S. IV.

[334] Sobieski, in der Hist. polityczna Polski, Bd. II, S. 138.

[335] Zakrzewski, Stef. Bat., S. 102/03, 114, 116.

[336] Tomkiewicz, Władysław: Polska polityka czarnomorska w dobie nowoczesnej (Die polnische Schwarzmeerpolitik in der Neuzeit), Przegląd historyczny, Serie II, Bd. X, Warschau 1932/33, S. 418.

[337] Vgl. die Studie von Müller, Georg: Die Türkenherrschaft in Siebenbürgen. Verfassungsrechtliches Verhältnis Siebenbürgens zur Pforte 1541/1688, Hermannstadt 1923.

[338] Vgl. S. 24 und 26.

gelegenheiten des Fürstentums (vgl. die Regelung der Nachfolgefrage); er hatte ja auch zum Zeichen dafür den Titel eines „princeps Transsylvaniae" nicht abgelegt[339]. Auf seine Veranlassung hin fanden die Jesuiten Eingang in Siebenbürgen (1579). Selbst auf habsburgischer Seite gestand man sich ein, daß die Herrschaft der Báthorys im Fürstentum auf fester Grundlage ruhe[340].

Die Umstände erforderten demnach kein militärisches Eingreifen Stephans. Dazu hätte ihn nur eigener Angriffswille veranlassen können. Gibt es nun Anzeichen hierfür? Man kann diese Frage nur verneinen. Es wurden vielmehr des öfteren Klagen laut, die von einer Aussaugung Siebenbürgens zugunsten von Stephans moskauischen Unternehmungen sprachen[341]. Diese Klagen waren verbunden mit der Anschuldigung, daß er nach Beendigung seines Kampfes gegen den Zaren Ungarn dem Kaiser und dem Sultan entreißen werde. Die Unvereinbarkeit beider Unternehmungen wurde also hier außerhalb allen Zweifels gestellt. Da der polnische König aber auch weiterhin den Kampf gegen Moskau in dem Mittelpunkt seiner Politik beließ, mußte Siebenbürgen wie bisher Nebenland bleiben. Hier verband sich bezeichnenderweise mit Stephans Namen über 1586 hinaus die Vorstellung von der Last, die der König zum Nutzen seines neuen Vaterlandes seinem ersten zugemutet hatte[342]. Am Vorabend seiner letzten Vorbereitungen zum neuen Krieg gegen Moskau hatte der polnische Herrscher wieder Truppenwerbungen in Siebenbürgen angebahnt[343]. Ein Brief eines Ungarn aus Stephans näherer Umgebung stellte im Jahre 1585 als Richtlinie des politischen Handelns gerade mit Rücksicht auf Siebenbürgen die Friedenspolitik gegenüber der Pforte auf[344]. Genau dasselbe empfahl Stephan in seinem Testament (Fassung vom 12. Mai 1585)[345]. Es läßt sich demnach nicht beweisen, daß Siebenbürgen und Ungarn in Stephans Politik richtunggebende Bedeutung besaßen.

Die Ligafrage offenbart sich also als ein Problem des Verhältnisses Stephans zu den politischen Plänen des Papstes. Die Kurie betrachtete die Beseitigung der politischen Streitigkeiten

---

[339] Bethlen, Bd. II, S. 423/24.

[340] Veress, Bd. II, Nr. 198.

[341] Hurmuzaki, Bd. III/1, S. 49/51 (Nr. 37), S. 54/55 (Nr. 40), S. 57/60 (Nr. 43).

[342] Veress, Bd. III, Nr. 42.

[343] Bielski, S. 803.

[344] Bethlen, Bd. II, S. 489/90: ita enim Deus nos per illos punivit, ut Transsylvania ab illis (sc. den Türken) dependeat, eisque tributum pendat . . . quocirca qui habent tantam facultatem nobis nocendi, ac amicitiam suam nonnisi propter proprium emolumentum declarant, necessum (s.) est, ne eos dedita opera tamquam flagellum Dei lacessamus. — Wie Bethlen versichert, wurde dieser Brief geradezu als politisches Programm angesehen (S. 502).

[345] Pawiński, Akta metryki, S. 295.

zwischen den christlichen Mächten als Vorstufe zum antitürkischen Bündnis[346]. Deshalb hatte sich die päpstliche Diplomatie auch in die Auseinandersetzungen Polens mit seinen Nachbarn vermittelnd eingelegt. Besondere Sorge hatte sie der Behebung des Gegensatzes zwischen König und Kaiser angedeihen lassen. Daneben bemühten sich päpstliche Vertreter in ähnlicher Weise bei den schwedisch-polnischen Verhandlungen. In diesem Zusammenhang gehörte auch die Sendung Possevinos zum Zaren.

Die Darstellung hat aber gezeigt, daß die päpstliche Diplomatie in keinem Falle die Kraft und den Einfluß besessen hat, die einzelnen Staaten und vor allem Polen von den machtpolitischen Zielen hinwegzuführen zu einer Politik, die als Leitidee die Kreuzzugsstimmung Gregors XIII. anerkannt hätte. Gerade Stephan hatte unverkennbar der Selbständigkeit seiner Politik besonderen Nachdruck verliehen.

Dasselbe Charakteristikum findet sich auch bei den Verhandlungen über die Liga selbst. Von Stephans Seite begannen sie mit einer ganz eigenartigen Form des Ligavorschlages. Zu Anfang des Jahres 1578 brachte der König in der schon erwähnten Instruktion für Zajączkowski[347] den Gedanken vor, erst nach Niederwerfung Moskaus den Kampf gegen die Türken aufzunehmen. Diese Reihenfolge wurde nachdrücklich betont: „Quod aliter nisi debellato Moscho fieri non potest"[348]. Dem Unternehmen gegen die Pforte war vorläufig also nur mindere Bedeutung zugestanden. Allein bei der Größe des ersten Teiles von Stephans Programm war damit der Türkenkrieg aus dem Bereich der Möglichkeit gerückt. Man darf hierin eine Parallele zu Philipps Plänen gegen England sehen. Der polnische König gestaltete den Ligagedanken zu dem politisch nur Polen nützenden Projekt der Eroberung Moskaus um. Er versuchte freilich, das Interesse der ganzen Christenheit daran herauszustellen, und äußerte vorsichtig den Wunsch nach päpstlicher Unterstützung[349]. Ein Echo aus Rom ist aber nicht feststellbar.

Stephans Umdeutung des Ligaplanes blieb das Fundament seiner künftigen Bemühungen. Im Januar 1580 gab er seinem Gesandten in Rom, Piotr Dunin Wolski, den Auftrag, beim Papst Hilfe für Polen zu beantragen. Zur Begründung wurde die These

---

[346] Bolognetti epistolae, S. 309 (Nr. 290). Kardinal von Como schrieb in einem Brief vom 14. April 1582: „Oltre che questo sarebbe un principio di dispositione a una buona lega contra il Turco, non potendosi mai pensar di farla, se prima non si levano tute l'ombre et male satisfattioni tra li principi christiani".

[347] Vgl. S. 13.

[348] Wierzbowski, Uchańsciana, Bd. III, S. 304. — Heidensteins Bericht (S. 118) stimmt damit genau überein.

[349] Darüber spricht auch ein in Caligarii epistolae, S. 64 (Nr. 45), gedruckter Brief, der ohne Namen des Absenders und Empfängers überliefert ist.

aufgestellt, daß Polen einen Schutzwall gegen die barbarischen Völker darstelle[350]. Das osmanische Reich wurde nicht mit einem Wort erwähnt. Dadurch räumte der König mit diplomatischem Geschick dem moskauischen Krieg denselben Wert für die Christenheit ein wie dem Türkenkrieg.

In Gesprächen mit Bolognetti im November 1583, als die Kurie auch in Venedig und Madrid den Ligagedanken von neuem anzufachen bestrebt war, erklärte Stephan, daß die Angliederung Moskaus an Polen die beste Vorbereitung für einen erfolgreichen Feldzug gegen die Pforte sei[351]. Im Mai 1584 hob der König diesen Weg wiederum als den geeignetsten hervor[352]. Von nun an beherrschte die polnische Form des Ligaplanes völlig die Unterhandlungen Stephans mit der Kurie, weil er die Änderung der innerpolitischen Lage des Moskauer Staates zum Ausgangspunkt für neue Kriegsvorbereitungen nahm. Dieser Plan findet sich in dem Brief Stephans an Zamoyski vom 23. Mai 1584[353], in dem Schreiben Possevinos an den Kardinal von Como (29. August 1584)[354], in der Erwiderung des Kardinals vom 29. September[355] und 20. Oktober 1584[356], in der ausführlichen Antwort des Großkanzlers an Possevino vom Oktober 1584[357] und in dem Brief Possevinos an den Kardinal von Como vom Anfang 1585[358]. Als im Herbst desselben Jahres Stephan die Verhandlungen mit der Kurie wieder eröffnete, ließ er durch seinen getreuen Jesuiten dem neuen Kardinalstaatssekretär Rusticucci die Akten über die Pläne der letzten beiden Jahre zusenden[359]. Damit war die alte Grundlage gewahrt[360], und auf ihr wurden die Unterhandlungen zu einem vorläufigen Abschluß im November 1586 geführt[361].

---

[350] Caligarii epistolae, S. 362 (Nr. 195): Sustinet (sc. Polen) igitur gravem fortissimarum nationum invidiam, vel ob id maxime, quod praecludat aditum ferocissimis gentibus ad communem universae christianitatis pacem et tranquillitatem perturbandam.

[351] Boratyński, Plan ligi, S. 302.

[352] Boratyński, Plan ligi, S. 323/24.

[353] Arch. J. Zam., Bd. III, S. 309/10 (Nr. 967).

[354] Gratianus, Anton Maria: De scriptis invita Minerva ad Aloysium fratrem libri XX, Bd. I, Florenz 1745, S. 315, Anm. 1 (S. 318).

[355] Rykaczewski, E.: Relacye nuncyuszów apostolskich i innych osób o Polsce od r. 1548 do 1690. (Berichte der apostolischen Nuntii und anderer Personen über Polen von 1548 bis 1690.), Bd. I, Berlin-Posen 1864, S. 452.

[356] Gratianus, S. 315, Anm. 1 (318/19).

[357] Arch. J. Zam., Bd. III, S. 365/73 (Nr. 1030).

[358] Pierling, Le Saint-Siège, la Pologne et Moscou, S. 153/58.

[359] Gratianus, S. 315, Anm 1 (S. 316/18). — Pierling, La Russie et le Saint Siège, Bd. II, S. 287.

[360] Briefe Possevinos an den Staatssekretär Kardinal Azzolino vom 1. März (Gratianus, S. 315, Anm. 1 [S. 319/21]) und 2. April 1586 (Gratianus, S. 315, Anm. 1 [S. 321/23]) und die Instruktion für Andreas Báthory (Pierling, Le Saint-Siège, la Pologne et Moscou, S. 160/69), der im Frühling 1586 als Gesandter nach Rom ging.

[361] Stan. Rescii diarium, S. 135/36.

Boratyński hat in den Maibesprechungen von 1584 einen Umbruch in Stephans Ligapolitik gesehen: an die Stelle der ungarischen Pläne seien die moskauischen getreten[362]. Diese Auffassung ist aber durch die beigebrachten Belegstellen widerlegt; Stephan hat von Anbeginn den Ligagedanken für seine große Politik gegen Moskau nutzbar zu machen gesucht. Daß Siebenbürgen und Ungarn nicht den Angelpunkt in den politischen Plänen Stephans gebildet haben, ist bereits gezeigt worden.

Neben dem Moskauer Projekt blieb wahrlich kaum noch Raum für die Türkenbekämpfung. Während Stephan seine Pläne gegen den Zaren mit den entsprechenden politischen und militärischen Vorbereitungen begleitete, blieben seine Beziehungen zu den Türken grundsätzlich immer freundschaftlich. Mit der Bereitschaft Stephans, gegen das osmanische Reich ins Feld zu ziehen, durfte also nicht gerechnet werden.

Diese Feststellung läßt sich durch die Betrachtung derjenigen Verhandlungen erhärten, die von der Kurie an den König herangetragen wurden. Dabei sollen die unverbindlichen Unterhaltungen über die Türken und ihre Bekämpfung außer Betracht bleiben. Gespräche dieser Art waren in der damaligen Zeit an der Tagesordnung. Stephan führte sie bereits mit dem Nuntius Laureo. Dabei fielen im Mai 1577 die feindlichen Worte des Königs gegen den Türken, „quem odio habebat cane peius et angue"[363]. Die ersten umfassenden Verhandlungen fanden in der zweiten Hälfte des Jahres 1579 statt; sie waren durch einen ausführlichen Auftrag des Kardinals von Como an Caligari (13. Juni) in Gang gesetzt[364]. Der Inhalt zeugt von dem utopistischen Charakter der päpstlichen Politik. Sie mutete Stephan zu, seine Ansprüche gegen Moskau aufzugeben, und stellte ihre Vermittlerschaft zur Verfügung[365]. Die Aktion trug deshalb von vornherein den Todeskeim in sich. Als der König im Oktober 1579 mit dem Nuntius über die Liga sprach, verlangte er, daß zuerst eine feste Verbindung der christlichen Mächte geschaffen werde. Dann würde sich auch Polen dem Unternehmen beigesellen[366]. Mit dieser Antwort hatte Stephan — wenn auch auf die höflichste Art — den päpstlichen Vorschlag abgelehnt. Doch alle weiteren Bemühungen wurden abgeschnitten durch den spanisch-türkischen Waffenstillstand (Juni 1580 von Philipp ratifiziert)[367].

Die Erörterungen über die antitürkische Liga empfingen in bedeutendem Maße neue Belebung durch die Mission Possevinos

---

[362] Boratyński, Plan ligi, S. 330/32.
[363] Wierzbowski, Vincent Laureo, S. 549.
[364] Caligarii epistolae, S. 215/21 (Nr. 117).
[365] Possevino (Brief vom 21. März 1579) hielt sogar einen Bund zwischen Moskau, Polen und Schweden nicht für unmöglich. Caligarii epistolae, S. 216 (Nr. 117), Anm. 4.
[366] Caligarii epistolae, S. 299/300 (Nr. 162).
[367] Caligarii epistolae, S. 342 (Nr. 183).

nach Moskau 1581/82. Die Kurie hoffte, durch eine erfolgreiche Vermittlung zwischen den beiden kriegführenden Staaten den Zaren für den Kampf gegen den Sultan zu gewinnen[368]. Stephan verhielt sich gegenüber diesen Bestrebungen völlig skeptisch und schlug die Teilnahme Moskaus an der Liga auch nicht hoch an[369]. Die Bemühungen Possevinos scheiterten jedoch. Der Zar forderte während des zweiten Aufenthaltes des Jesuiten im moskauischen Reich (Februar/März 1582) erst den Zusammenschluß der anderen Staaten; diese Taktik war also damals allgemein im Schwange[370]. Der Mißerfolg hinderte Possevino aber nicht, die Verhandlungen mit Polen fortzuführen und mit Venedig und dem Kaiser neue anzuknüpfen. Der Jesuit verließ dieses Mal den Boden der Tatsachen noch mehr als bisher, wie er gleichzeitig in den Verhandlungen über die Verständigung zwischen Stephan und Rudolf auf eigene Faust über die gesteckten Grenzen hinausging. Possevino erweckte in Venedig die Vorstellung von entgegenkommender Bereitschaft Stephans und sogar Ivans IV. in der Ligafrage (August 1582)[371]. Infolgedessen beschloß die Signorie am 22. November 1582, einen Gesandten nach Polen zu schicken[372]. Da naturgemäß die entsprechenden Maßnahmen auf polnischer Seite unterblieben, wurde das Projekt nicht durchgeführt. Die Entfernung von der Wirklichkeit rächte sich an Possevino selbst, dem man künftig in Venedig mit der größten Vorsicht begegnete[373]. Der Jesuit wurde zurückhaltend.

Auch die Vorstöße Bolognettis brachten der Kurie keine Erfolge. Stephan wies mit Nachdruck darauf hin, daß er der türkischen Macht am meisten ausgesetzt sei. Die Überlegenheit des osmanischen Heeres stellte er ausdrücklich fest[374]. Darauf baute sich die Forderung des Königs nach der Teilnahme wenigstens von Venedig und Spanien auf[375]. Die alleinige Mithilfe Deutschlands genügte ihm in keiner Weise[376].

Die Kurie ergriff im Herbst 1583 zum letzten Mal gegenüber Stephan die Initiative in der Ligafrage. Im November jenes Jahres besprach der Nuntius auf Anweisung von Rom ausführlich mit dem König alle Fragen, die mit der Türkenbekämpfung zusammenhingen. Stephan drang wiederum auf äußerste Sicherung des Unternehmens: neben der Teilnahme des Papstes, Vene-

---

[368] Zakrzewski, Stosunki Stolicy Ap., S. 103.

[369] Caligarii epistolae, S. 641 (Nr. 358), S. 647 (Nr. 362), S. 668 (Nr. 377). — Pierling, Paul: Bathory et Possevino. Documents inédits sur les rapports du Saint-Siège avec les Slaves, Paris 1887, S. 94/95.

[370] Zakrzewski, Stosunki Stolicy Ap., S. 174/ 77.

[371] Pierling, Bathory et Possevino, S. 131.

[372] Boratyński, Sprawa ambasady weneckiej, S. 12.

[373] Boratyński, Sprawa ambasady weneckiej, S. 27/28.

[374] Bolognetti epistolae, S. 429/31 (Nr. 411).

[375] Bolognetti epistolae, S. 486/87 (Nr. 440).

[376] Bolognetti epistolae, S. 498 (Nr. 443).

digs und Spaniens bestand er unbedingt auf dem Einschluß Deutschlands; die finanzielle Grundlage sollte auf sechs Jahre bereitgestellt werden[377]. Damit drehten sich die Verhandlungen hoffnungslos im circulus vitiosus; denn die Kurie wünschte gerade durch polnische Zusagen den Verhandlungen mit Venedig und Spanien neues Leben einzuflößen. Wenn je, dann wäre um die Wende von 1583/84 bei Stephan Neigung zur Liga begründet gewesen wegen der polnisch-türkischen Spannung, die nach dem Kosakenüberfall auf Bender (Juni 1583) nicht ausbleiben konnte. Der König ließ sogar durch den Kanoniker Stanisław Reszka in den ersten Monaten des Jahres 1584 in Rom Erkundigungen einziehen, inwieweit von den christlichen Herrschern Hilfe zu erwarten sei[378]. Trotzdem wies der König schon im November 1583 wieder auf seinen Moskauer Plan hin[379]. Die Erledigung des polnisch-türkischen Streites zeigte bald darauf, daß Stephan nicht beabsichtigte, die alte Bahn seiner Politik gegenüber der Pforte zu verlassen. So endeten die Verhandlungen Bolognettis mit Stephan für die Kurie negativ (Mai 1584). Dieser räumte jetzt offen dem Kriege gegen Moskau den ersten Platz unter allen Vorbereitungen zur Befreiung der Christenheit von der türkischen Gefahr ein[380].

Die bisherigen Beispiele haben gezeigt, wie die Ligabestrebungen der Kurie immer wieder die politischen Ereignisse der Staatenwelt umrankten, ohne aber Lebenskraft zu besitzen. Die Reisen und Unterhandlungen des Jesuiten und Diplomaten Possevino bildeten den Glanzpunkt, wenn man auf die Ausdehnung und Flugweite der Gedanken sieht. An der Kurie, vor allem von dem hauptsächlichen Träger dieser Politik selbst, wurde die Bedeutung der eigenen diplomatischen Aktionen überschätzt[381]. Der polnische König hatte die Vorschläge des Papstes nicht gefördert.

Das Verhältnis kehrte sich um, als Stephan mit aller Energie seit 1584 seine moskauischen Pläne in den Mittelpunkt der Auseinandersetzungen schob. Possevino besorgte die Vermittlung nach Rom. Hatte er schon eine Reihe von Einwänden gemacht, auf welche Zamoyski die schon genannte ausführliche Erwiderung schrieb, so erklärte der Kardinal von Como, daß die Zeit nicht geeignet sei, über diesen Vorschlag zu verhandeln. Der Kardinal

---

[377] Boratyński, Plan ligi, S. 300.

[378] Grabowski, Ambroży: Starożytności historyczne polskie (Polnische historische Altertümer), Bd. II, Krakau 1840, S. 364/65. — Arch. J. Zam., Bd. III, S. 257 (Nr. 923). — Stan. Rescii diarium, S. 25.

[379] Boratyński, Plan ligi, S. 302.

[380] Boratyński, Plan ligi, S. 323/24.

[381] Es ist bezeichnend, daß Theiner, der aus vatikanischen Quellen schöpfte, folgendermaßen über die Rolle Possevinos im Jam Zapol'skij urteilt: „Pax . . . cuius jungendae potissimus . . . auctor extitit Antonius Possevinus." Theiner, Augustin: Annales ecclesiastici, Bd. III, Rom 1856, S. 335.

untersagte deshalb Possevino, nach Italien zu kommen, um hier für Stephans Plan zu werben[382]. Es entbehrte nicht eines ironischen Beigeschmacks, daß nun die Kurie ihrerseits die Schwierigkeiten der Aktion herausstellte und erst die Einigung der katholischen Staaten abwarten wollte. Die Abneigung der päpstlichen Diplomatie fand ihren heftigsten Ausdruck in dem Befehl an Possevino, sich nach Braunsberg zurückzuziehen (Anfang 1585)[383]. Der kreuzzugsbegeisterte Gregor XIII. sah offenbar, daß für seine eigenen Ziele in Stephans Plänen kaum Platz blieb.

Infolge des Wechsels auf dem Stuhle Petri (April 1585) konnte der polnische König im Herbst 1585 seine Bemühungen wieder aufnehmen. Er ließ im Oktober dem neuen Kardinalstaatssekretär Rusticucci die auf die moskauischen Pläne bezüglichen Akten durch Possevino übersenden[384]. Die Initiative lag klar in Polen und nicht in Rom.

Sixtus V. war nicht weniger bereit zum Kampf gegen die Türken als sein Vorgänger und schien bereits zu erkennen, daß dem Unternehmen eines einzigen Königs mehr Erfolg zuzuschreiben sei als dem Versuch eines Bündnisses christlicher Staaten[385]. Zugleich machte der neue Papst aber doch Anstalten, mit dem Zaren Verbindung anzuknüpfen (Brief vom 21. Dez. 1585)[386], was aber Possevino vereitelte, indem er das Schreiben des Papstes in Polen aufhielt. Der Jesuit rechtfertigte sich in einem Brief an den Kardinalstaatssekretär Azzolino vom 1. März 1586 mit dem Hinweis auf Stephans große Pläne[387].

Im Frühling 1586 unternahm Stephan endlich einen entscheidenden Vorstoß zur Verwirklichung seiner Absichten. Er sandte seinen Neffen Andreas zusammen mit Jan Demetrius Solikowski, dem Erzbischof von Lemberg, Jerzy Radziwiłł, Kardinal und Bischof von Wilna, und dem Kanoniker Stanisław Reszka nach Rom. Andreas hatte geheime Aufträge zu Verhandlungen über die großen Pläne erhalten[388]. Danach war ihm als wichtigste Aufgabe zugedacht, die Kurie für Subsidienzahlungen zu gewinnen.

---

[382] Briefe des Kardinals von Como vom 29. Sept. (Rykaczewski, Relacye nuncyuszów, Bd. I, S. 452) und vom 20. Oktober 1584 (Gratianus, S. 315, Anm. 1 [S. 318/19]).

[383] Pierling, La Russie et le Saint-Siège, Bd. II, S. 272.

[384] Gratianus, S. 315, Anm. 1 (S. 316/18). — Pierling, La Russie et le Saint-Siège, Bd. II, S. 287.

[385] Hübner, M.: Sixte-Quint d'après des correspondances diplomatiques inédites, [Bd. I u. II, Paris 1870], Bd. I, S. 457. — Pierling, La Russie et le Saint-Siège, Bd. II, S. 298/99.

[386] Turgenev, A. I.: Historica Russiae monumenta, ex antiquis exterarum gentium archivis et bibliothecis deprompta, [Bd. I und II, St. Petersburg 1841 u. 1842], Bd. II, S. 8.

[387] Gratianus, S. 315, Anm. 1 (S. 319/21).

[388] Pierling, Le Saint-Siège, la Pologne et Moscou, S. 160/69.

Da der polnische Reichstag Geldbewilligungen abgeneigt war, sollte der Papst die Hälfte der Finanzierung übernehmen. An letzter Stelle hatte der König seinem Neffen empfohlen, die Aufmerksamkeit der Kurie auf den Nutzen von finanzieller Hilfe für die Befestigungen in Siebenbürgen zu lenken, doch unter der ausdrücklichen Voraussetzung, daß der Papst sich vorher der Hauptangelegenheit gewogen gezeigt habe. Man kann sich hierbei des Eindrucks nicht erwehren, daß Stephan ohne Bedenken die Kurie für seine politischen Bedürfnisse zu benutzen gedachte.

Am 28. Juni eröffnete der Kardinal Báthory in einer Privataudienz dem Papste seine politischen Aufträge. Nach dem Bericht Stanisław Reszkas hat Sixtus bereits bei dieser ersten Besprechung sich zustimmend geäußert[389]. Im September erschien Possevino in Rom und griff mit alter Leidenschaft in die Unterhandlungen ein[390]. Stephan hatte sich an der Kurie dafür eingesetzt, daß der Jesuit die Erlaubnis erhielt, nach Rom zu kommen[391]. Da die folgenden Bemühungen in aller Heimlichkeit vor sich gingen und daher nur die Teilnehmer selbst von den Dingen wußten, ist es kaum möglich, heutzutage den Verlauf der Verhandlungen zu rekonstruieren. Über die wichtigen Besprechungen zwischen Sixtus und Possevino sind keine Aktenstücke erhalten[392]. Von dem Tagebuch Stanisław Reszkas sind gerade die Aufzeichnungen vom 6. Juli bis 16. November verloren gegangen[393]. Sicher ist aber, daß der Papst nicht sogleich, wie es nach der Notiz Reszkas vom 28. 6. den Anschein haben möchte, mit der Hilfeleistung bei der Hand war; nach den Aufzeichnungen desselben Mannes war am 18. November immer noch keine Einigung erzielt[394]. Stephan verlangte offenbar die Sicherstellung der gesamten notwendigen Summe von vornherein, während der Papst das Geld nur nacheinander in einzelnen Raten fließen lassen wollte. Auf dieser Basis wurde in den nächsten Tagen auch eine Verabredung getroffen. Die Kurie gab erst einmal 25 000 Dukaten „in praesidium belli Moscici. Pontifex dixit se voluisse initium introducere, quod plura dabit postea"[395]. Es ist möglich, daß man sogar einen Vertragsentwurf fertigstellte, was Pierling aus Äußerungen der späteren Zeit schließt[396]. Dazu stimmt

---

[389] Stan. Rescii diarium, S. 134.
[390] Pierling, La Russie et le Saint-Siège, Bd. II, S. 297.
[391] Pierling, La Russie et le Saint-Siège, Bd. II, S. 294/95.
[392] Pastor, Bd. X, S. 390.
[393] Stan. Rescii diarium, S. 135, Anm. 4.
[394] Stan. Rescii diarium, S. 135: Ostendit (sc. Andreas Báthory) Pontifici verba instructionis, ut tota simul pecunia in uno loco repraesentetur. Nil respondit Pontifex nec de 25 millibus dixit.
[395] Stan. Rescii diarium, S. 136 (28. November). Die Bereitstellung des Geldes wird auch durch die Trauerrede des Papstes nach dem Tode Stephans bestätigt. Hübner, Sixte-Quint, Bd. I, S. 458.
[396] Pierling, La Russie et le Saint-Siège, Bd. II, S. 308/09.

auch die Notiz Reszkas vom 28. Juni: „Verba formalia habentur in exemplo litterarum, statim ad Regem datarum"[397].

Es ist gestritten worden, ob das Geld tatsächlich vom Papst für den Krieg gegen Moskau bereitgestellt worden ist. Załęski hat dies geleugnet und gemeint, daß Sixtus ganz im Gegenteil mit allen Mitteln die beiden feindlichen Staaten habe versöhnen wollen, um sie dann im Kampfe gegen die Türken zu vereinen[398]. Dieser Darstellung gegenüber muß der Auffassung Pierlings der Vorzug gegeben werden. Dieser Historiker hat vor allem Załęskis Hauptargument, den Brief Possevinos an Kardinal Azzolino vom 10. Januar 1587 aus Innsbruck[399], ins rechte Licht gerückt, indem er darauf hinwies, daß man mit einer sklavisch-wörtlichen Interpretation dem Sinn des Briefes Gewalt antue[400]. Die bereits angeführte Aufzeichnung Reszkas „in praesidium belli Moscici" ist ein neues Argument gegen Załęski.

Die ungewisse Lage erklärt sich einfach aus der Tatsache, daß sich die Verhandlungen immer noch im Anfangsstadium befanden. Selbstverständlich bemühte sich der Papst, dem Unternehmen sobald wie möglich eine Richtung gegen die Pforte zu geben, während Stephan daran gar kein Interesse besaß. So sind auch die Briefe Sixtus' V. an Stephan[401] und den Zaren Feodor I.[402] zu verstehen (beide vom 20. November 1586). Der Papst hoffte, Stephan durch einige Verzichtleistungen Moskaus zufriedenstellen und auf dieser Grundlage den Krieg zwischen den beiden Herrschern vermeiden zu können. Durch die Förderung der Kriegsvorbereitungen des polnischen Königs beabsichtigte der Papst offenbar, seiner Aktion Nachdruck zu verleihen. Auf jeden Fall blieb es seine Taktik, sich nicht von Polen ins Schlepptau nehmen zu lassen. Deswegen erklärte er sich auch nicht mit der Bereitstellung der ganzen Summe einverstanden. Es läßt sich nicht ahnen, wie der große Versuch ausgelaufen wäre. Vorläufig konnte sich der polnische König jedoch einen Erfolg zuschreiben, da es ihm gelungen war, die päpstliche Politik ein gutes Stück zu sich hinüberzuziehen. Besser konnte die Bedeutung, die man ihm in Europa nach seinen Siegen über Moskau beimaß, nicht dokumentiert werden.

---

[397] Stan. Rescii diarium, S. 134.

[398] Załęski, Stanisław: Wojenne plany Stefana Batorego w latach 1583/86. (Kriegspläne Stephan Báthorys in den Jahren 1583/86.) Przegląd powszechny, [Bd. II und III, Krakau 1884], Bd. III, S. 43/44.

[399] Gratianus, S. 302, Anm. 2 (S. 302/05). Die entscheidende Stelle befindet sich auf Seite 305: „. . . con quanta circonspettione proceduto ha Nostro Signore in non volere secondare le voglie del Re morto, circa la guerra di Moscovia. . ."

[400] Pierling, La Russie et le Saint-Siège, Bd. II, S. 307/08.

[401] Pierling, Le Saint-Siège, la Pologne et Moscou, S. 176/78.

[402] Turgenev, Historica Russiae Monumenta, Bd. II, S. 9/10.

Die ausgeführten Beobachtungen erlauben einige sichere Rückschlüsse auf Stephans grundsätzliche Haltung zum Plan der antitürkischen Liga. Wie allgemein die europäischen Herrscher jener Zeit, stand auch der polnische König einer Außenpolitik auf der Grundlage katholisch-christlicher Solidarität fern. Seine eigenen politischen Bestrebungen richteten sich während der ganzen Regierung gegen Moskau. Im Sinne dieser Absichten suchte er sich den vom Papsttum vertretenen Ligagedanken nutzbar zu machen. Deshalb gediehen die Erörterungen darüber auch erst in den letzten Jahren zu wirklich energischen Verhandlungen. Die theoretischen Grundlagen zu Stephans Abwandlung des Ligaplanes waren aber bereits in den ersten Jahren gelegt. Damit ist das erste Ziel des Königs bei den Verhandlungen festgestellt.

Was daneben noch an Möglichkeiten zur Bekämpfung der Türken übrigblieb, ist nicht mehr faßbar und kann deshalb nicht als Bestandteil von Stephans Außenpolitik angesehen werden. In den folgenden Jahrzehnten entfernte sich die allgemeine Auffassung von Stephans Stellung zur Liga und zum osmanischen Reich erheblich von der Wirklichkeit. Piasecki, der seine „Chronica gestorum in Europa singularium" in den vierziger Jahren des 17. Jahrhunderts schrieb, spricht im Zusammenhang mit der Liga von Stephans Plänen gegen Moskau überhaupt nicht mehr; der König richtete sich nach dieser Meinung nur gegen die Türken, die vor ihm schon erzitterten. Zur Nachfolgefrage in Siebenbürgen gibt Piasecki die charakteristische Schilderung: „Et cum Sigismundum novum Transilvaniae Principem filium fratris Regis Stephani maiori tributo onerare proposuisset (sc. der Sultan), minaci istius legatione deterritus quievit"[403]. Diese legendäre Ausgestaltung ist nicht ohne Wirkung auf spätere Meinungen geblieben. Doch vor der quellenkritischen Betrachtung fällt sie in sich zusammen.

Am Schluß der Betrachtung drängt sich die Frage nach dem Grundzug von Stephans Charakter auf. Die Antwort ist nicht schwer. Es war die soldatische Natur des Königs, die ihn immer wieder zu großen Plänen trieb. Sie fand im Osten die beste Möglichkeit zur Betätigung; sie befähigte den Herrscher, alle Kräfte sowohl auf dem Gebiet der Außenpolitik wie dem der Innenpolitik für die Lösung e i n e r Aufgabe zu sammeln. So kam es

---

[403] Piasecki, Paulus: Chronica gestorum in Europa singularium, Krakau 1645, S. 63.

zu der damals schon einzigartigen Erscheinung, daß der polnische Reichstag dreimal hintereinander bedeutende Steuern bewilligte. Damit hat die Betrachtung der Außenpolitik auch einen Beitrag zur Erkenntnis dieser Herrscherpersönlichkeit überhaupt geliefert.

Die Lage Polens nach dem Erlöschen der Jagellonendynastie hatte einen Mann verlangt, der Krieg zu führen verstand. Stephan Báthory hat sich dieser Aufgabe als p o l n i s c h e r König bewährt, trotz seiner fremden Herkunft. Erst nach ihm wurde Polen immer mehr ein Spielball fremder Mächte.

Lebenslauf.

Ich, Horst Jablonowski, reichsdeutscher Staatsangehörigkeit und evangelischen Glaubensbekenntnisses, bin als Sohn des Lehrers Hermann Jablonowski und seiner Ehefrau Frieda, geb. Schütz, am 31. Januar 1914 zu Sonnenburg (Ost-Sternberg) geboren. Von 1925 an besuchte ich das Reformrealgymnasium zu Berlin-Reinickendorf, wo ich Ostern 1932 die Reifeprüfung ablegte. Darauf bezog ich die Universität zu Berlin, um Geschichte, Germanistik und Latein zu studieren. Ich besuchte die Vorlesungen und Übungen u. a. bei folgenden Dozenten: Brackmann, Caspar, Deubner, Hartmann, Hoetzsch, Holtzmann, Hübner, Kienast, Neckel, Oncken, Petersen, Rohden, Schünemann, Schwyzer und Uebersberger.

Von ihnen allen habe ich reiche Förderung und Anregung erfahren; danken möchte ich außerdem Herrn Prof. Recke, der mir die Bestände des Danziger Staatsarchivs zugänglich machte. Zu besonderem Dank fühle ich mich aber den beiden Referenten, Herrn Prof. Uebersberger und Herrn Prof. Vasmer, verpflichtet.